SELBSTWEHR

JÜDISCHES VOLKSBLATT

Einzelnummer Kč 2·–, Abonnement halbjährig Kč 45·–, Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630

XXXI. JAHRGANG • NUMMER 52 • 13. TEBET 5698 • 17. DEZEMBER 1937

Ormsby-Gore im Kreuzfeuer

Lebhafte Palästina-Debatte im englischen Unterhaus

London. (JTA.) In der Unterhausdebatte am 8. Dezember fragte der Abgeordnete der Labour Party David Adams den Kolonienminister, ob er in der Lage sei, eine ins Einzelne gehende Erklärung über die Lage in Palästina abzugeben, und ob die Terrorakte jetzt wirksam bekämpft werden.

Minister Ormsby-Gore erwiderte: Seit meiner letzten Erklärung am 24. November haben sich weitere Ausschreitungen ereignet, die, ebenso wie die früheren, Menschenopfer gefordert haben. Mehrere Fälle wurden bereits vor dem Militärgericht abgeurteilt, in einem dieser Fälle wurde Todesstrafe verhängt und vollzogen. Ich bin überzeugt, daß alle nötigen Schritte unternommen werden, um den Terror in Palästina wirksam zu bekämpfen.

Auf die Frage des Kommunisten Gallacher, ob die Unruhen in Palästina nicht auf das Versagen der englischen Regierung in der Ausübung des Mandates zurückzuführen seien, wurde keine Antwort erteilt.

Auf eine Frage des Abg. Geoffrey Mander, mit welchen Staaten man hinsichtlich der Zukunft Palästinas Beratungen abzuhalten gedenke, verwies Außenminister Eden auf die von ihm am 29. November gemachte Erklärung. Auf die Frage des Abg. Mander an den Kolonienminister, ob die Einsetzung eines aus Mitgliedern beider Häuser zusammengesetzten Komitees geplant sei, das sich mit Plänen betreffend die Zukunft Palästinas zu befassen hätte, erwiderte Ormsby-Gore, er habe der von ihm am 21. Oktober hierzu abgegebenen Erklärung nichts hinzuzufügen.

Abg. Mander: Ist es möglich, daß schon in naher Zukunft eine Verfügung hierüber ge- [illegible]

Ormsby-Gore: [illegible] heit wird erst in einem viel späteren Stadium geprüft werden.

Abg. Tom Williams: Kann der Minister sagen, für wann die Entsendung der neuen Untersuchungskommission nach Palästina geplant ist?

Ormsby-Gore: Jetzt nicht.

Abg. Wedgwood fragte den Kolonienminister, ob er auf Grund seiner kolonialen Erfahrungen im allgemeinen der im Bericht der Kgl. Kommission zum Ausdruck gekommenen Ansicht beipflichte, daß Einwanderung dazu angetan sei, die wirtschaftliche Aufnahmefähigkeit des Landes zu vergrößern.

Ormsby-Gore: Die Frage des Abgeordneten dürfte sich auf § 76, Kapitel 10, des Berichtes der Kgl. Kommission beziehen. Aus dem Wortlaut des Paragraphen geht hervor, daß dieser sich auf ganz besondere, mit Bezug auf die jüdische Einwanderung in Palästina herrschende Bedingungen bezog. In einem allge- ausführt. meineren Sinne pflichte ich der Ansicht nicht bei.

Abg. Wedgwood: Ist der Minister nicht der in dem Bericht der Kgl. Kommission ausgesprochenen Ansicht, daß, je größer die Einwanderung in ein Land ist, desto größer die Prosperity in diesem Lande?

Ormsby-Gore: Ich bin nicht dieser Ansicht. Es ist eine Frage, die völlig von der zur Verfügung stehenden Menge an Arbeit und Kapital abhängt. Die verschiedenen Erfahrungen in den Kolonien bestätigen dies.

Abg. Wedgwood fragte den Kolonienminister, ob er die Namen und die Aemter jener 137 Beamten des Justizdepartements und anderer Abteilungen der Palästinaregierung [illegible] an die Palästinaregierung sandten, in welchem sie deren Politik verurteilen, und ob er — in Anbetracht der vom Vorsitzenden der Mandatskommission des Völkerbundes hierüber zum Ausdruck gebrachten Ansicht — mitteilen wolle, was er in Bezug auf die betreffenden Beamten zu unternehmen gedenke.

Ormsby-Gore: Ich sehe keinen Nutzen darin, im Sinne des von dem Interpellanten gemachten Vorschlages Schritte zu unternehmen, und bin auch nicht bereit, es zu tun. Was den zweiten Teil der Frage betrifft, so habe ich der von mir am 18. November erteilten Antwort nichts hinzuzufügen.

Abg. Wedgwood: Heißt das, daß in Zusammenhang mit der illoyalen Handlung der erwähnten Beamten des Zivildienstes nichts unternommen wird, bzw. werden wird; ist der neue High Commissioner angewiesen worden, illoyale Elemente aus dem Zivildienste auszuschalten?

Ormsby-Gore: Es ziemt sich nicht für mich, auf eine in so unpassender Form gestellte Frage zu erwiedern.

Bei diesen Worten des Kolonienministers erhebt sich in den Bänken der Labour-Opposition ein Proteststurm. Die weiteren Worte des Ministers, der u. a. ausruft: „Ich protestiere . . .“, gehen in dem Tumelt, der immer von neuem in den Bänken der Opposition ausbricht, unter.

Abg. Wedgwood wendet sich nun an den Speaker: Ich möchte wissen, ob es sich für einen Minister ziemt, ein Mitglied des Hauses, das an ihn eine Frage stellt, zu beleidigen.

Speaker: Ich glaube, unrichtig gehandelt zu haben, indem ich die Zusatzfrage des Abgeordneten Wedgwood zugelassen habe.

Abg. Tom Williams: Hat der Minister Kenntnis von irgendwelchen illoyalen Handlungen seitens Beamten des Zivildienstes? [illegible] völlig überzeugt, daß der unter äußerst schwierigen Bedingungen arbeitende Zivildienst in Palästina die Politik der Regierung höchst loyal ausführt.

Militante Assimilanten

Das jüdische Volk befindet sich mitten in einem schweren Krieg. Bedenken wir, daß mehr als drei Millionen Juden in Polen systematisch von jeder Ernährungsmöglichkeit ausgesperrt werden, daß fast eine halbe Million Juden in Deutschland materiell ruiniert und seelisch gemartert werden, bedenken wir weiter, in welcher Situation sich die Juden Rumäniens und anderer Ostländer sowie im weitern Orient befinden, und vergegenwärtigen wir uns, daß vielleicht drei Millionen Juden in Sowjetrußland gewaltsam ihres Judentums beraubt werden, so können wir sagen, daß mehr als die Hälfte unseres Volkes nun schon lange Jahre unter schwersten Vernichtungsangriffen steht. Dieser Krieg gegen unser Volk, der in Polen und in Deutschland so unmenschlich und erbarmungslos geführt wird, wie nur je ein Krieg gegen einen feindlichen Staat, hat auf die Juden selbst in verschiedener Weise eingewirkt.

Die erste und entscheidende Wirkung war erstarkend und vereinheitlichend; Gott sei dank, denn dies ist ein Beweis, daß dieses Volk noch lebensfähig ist; es ist ein Zeichen eines gesunden Organismus, daß er in Zeiten höchster Gefahr alle Kräfte anspannt. So haben auch die mehr oder minder losen Glieder des jüdischen Volkes in dieser Vernichtungsgefahr zu sich selbst, d. h. zur jüdischen Gemeinschaft zurückgefunden. Allenthalben spürte man eine seelische und geistige Rückkehr zum Judentum, ein Sich-Selbst-Erkennen, ein Sich-Wieder-Erkennen. Es kommt dabei nicht darauf an, ob es eine Rückwanderung zur jüdischen Religion, oder zum jüdischen Volksbewußtsein, oder zur jüdischen Kultur ist; entscheidend ist in allen diesen zentripetalen Bewegungen die Rückkehr in den geschichtlichen Zusammenhang. Das Individuum erkennt sich wieder als einen Teil einer überindividuellen Gemeinschaft, eines großen geistigen Werdens, einer Jahrtausende währenden gewaltigen kulturellen Entwicklung; der Einzelne ist nicht mehr allein mit seinem vergänglichen Glück und mit seinem sinnlos scheinenden Unglück, sondern — sieht sich eingebettet in ein großes überindividuelles Schicksal, erkennt sich als ein sinnvolles bedeutsames Glied in der Kette der Geschlechter. Mit dieser Erkenntnis aber verschwindet die Assimilationslüsternheit, die noch vor zwei oder drei Jahrzehnten die große historische Gefahr unseres Volkes gewesen war.

Aber nicht nur dieser innere Weg der geschichtlichen Selbsterkenntnis hat dieser Assimilationslüsternheit in dieser Zeit ein Ende gesetzt; auch der äußere Blick auf das Geschehen zeigt, daß die Assimilation als Massenerscheinung gescheitert ist; ja, die Geschichte hat sich sogar den etwas rauhen Witz erlaubt, zu beweisen, daß nicht etwa jene Juden sich nicht assimilieren können, welche zu viel jüdische Eigenart oder zu wenig Begabung für die Assimilation hatten, sondern im Gegenteil, daß gerade jene Juden von den Völkern, an welche sie sich assimilieren wollten, abgelehnt wurden, welche schon fast gar keine jüdische Eigenart aufzuweisen hatten und welche geradezu Genies der Assimilation waren, — man braucht nur an die ungarischen Juden oder an die führenden deutschen Juden, wie etwa Rathenau, Ballin und ihr Schicksal zu denken.

Aber — trotz aller dieser innern und äußerlichen Erkenntnis — welche — sollte man meinen — selbst die faulsten und dümmsten Geschichtsschüler hätte überzeugen müssen — gibt es noch immer unbelehrbare „Assimilanten“ in jenem Sinn des Wortes, wie es von uns Zionisten stets gebraucht worden ist. Wir kämpfen ja nicht etwa gegen die Assimilation in dem Sinn der Angleichung an Verkehrssprache und Sitte unserer Umgebung; und wir sind nicht etwa für Selbstabsperrung und Einkapselung; wir lassen die Welt auf uns wirken; denn, da wir unseres Selbst sicher sind, können wir allen geistigen und kulturellen Einflüssen offen stehen (oder, wie hier vor Jahren der Unterschied formuliert worden ist: „Ich assimiliere mir“ — aber nicht: „Ich assimiliere mich“). Und schließlich, wir führen auch keinen Kampf mit Fällen der Einzel-Assimilation. Wenn es irgend einem, der von uns wegstrebt, gelingt, sich irgendwie zu verkrümeln, mit irgend einem Weltanschauungsstrom mit- und von uns wegzuschwimmen, bei irgend einem andern Volk unterzukommen, sich einem fremden Geschichtslauf einzugliedern — er gehe. Bei uns gilt ja das Gebot, daß die Furchtsamen und Feigen nicht mit in den Kampf ziehen sollen. Und wir lassen auch jeden Einzelnen dieser Abfallenden das Privatvergnügen, seinen Austritt aus der jüdischen Geschichte mit den üblichen Hilfstheorien, wie etwa vom Judentum als bloßer Konfession zu kaschieren.

Etwas anderes ist es aber, wenn die Assimilation sich als organisierte und militante Bewegung auftut; als eine jüdische (!) Bewegung, welche den Abfall organisiert, und gegen alle positiven, aufbauenden, jüdischen Bewegungen selbst den Kampf eröffnet. Gegen solche Angriffe müssen wir uns wehren, von welcher Seite sie immer kommen, und im Schatten welcher Weltanschauung sie immer kämpfen — ob nun im Schatten des Bolschewismus oder eines fremden Nationalismus oder auch bloß der schon erwähnten bequem-negativen Theorie vom Judentum als bloßer Konfession.

In einer solchen Situation befinden wir uns gerade jetzt und hierzulande, da die organisierte Assimilation der Tschechojuden sich auf dem Kriegspfad gegen das Judentum, d. h. gegen das Judentum, das leben will, das eine jüdische Zukunft will, das an sich glaubt, das sich für einen hohen Wert der Menschheit hält, begibt. So muß man wohl den Vorstoß auf dem Gebiete der Kultusgemeindepolitik betrachten, über dessen Vorspiel in Mähr. Ostrau wir jüngst berichtet haben. Besonders aufschlußreich ist die Antwort, welche der Initiator dieses Kampfes, Dr. Julius Bondy, im „Rozvoj“ auf den Artikeln von Dr. Kornblüh, der in der vorletzten Nummer der „Selbstwehr“ erschienen ist, gibt. Das Ziel, welches diese neue assimilatorische Aktion, die sich die Hilfe des Staates sichern will, hat, ist klar: die Kultusgemeinde soll von innen ausgehöhlt werden; die einzige gesetzlich verankerte, mit Steuerrecht versehene jüdische Einheit soll zur Bedeutungslosigkeit verurteilt werden; sie soll nur einen Zweck haben: für die Ritualien zu sorgen. Seltsamerweise sind es gerade Menschen, welche auf Ritualien gar keinen Wert legen, die nun die Kultusgemeinde zur bloßen Ritualien-Verwalterin herabdrücken wollen, — eine Ueberlegung, die geradezu mit mathematischer Deutlichkeit beweist, worum es diesen Kultusgemeindestürmern geht: das Lebendige im Judentum zerstören; nicht aufbauen, sondern abbauen; nicht schaffen, sondern zersetzen. Ueber die Methode, die hier eingeschlagen werden soll, gibt nun der Artikel des „Rozvoj“ die allerdeutlichste Auskunft. Er stellt nämlich die freundliche Frage, ob in dem Artikel der „Selbstwehr“, welcher den Titel führt: „Wo liegt das Staatsinteresse?“ das Interesse des tschechoslowakischen oder des palästinensischen Staates gemeint sei. Daß diese Frage schwerlich in gutem Glauben gestellt sein kann, lehrt ein Blick in den Artikel Dr. Kornblühs. Die Absicht ist klar und die Art der gewählten Waffen ebenfalls. Es gibt gewisse stilistische Formulierungen, welche Wesen und Methode einer Tendenz, die sie vertreten, blitzartig erraten. Wir wissen nun, worum es geht, und wir wissen, wessen wir uns zu versehen haben.

—uch.

Vom deutschen Judentum

(Von unserem Sonderkorrespondenten.)

B. S. Berlin, Anfang Dezember 1937.

In den Tagen der Machtergreifung Hitlers zählte man 570.000 Juden in Deutschland. In den vier darauf folgenden Wanderjahren verließen 200.000 Juden das Gebiet des Deutschen Reiches, so daß man heute mit rund 370.000 Juden in Deutschland zu rechnen hat. Obwohl man in Deutschland nicht die Absicht hat, auch nur einen einzigen Juden zurückzulassen, so kann doch nicht die Gesamtzahl der heute noch dort lebenden Juden auswandern; man nimmt an, daß nur noch ca. einhunderttausend auswanderungsfähig sei. Der Sterbeüberschuß beträgt schon heute 5000 bis 6000 Menschen im Jahr. Von dem noch verbleibenden Rest wird ein Teil noch geeignet zur Nachwanderung sein.

Es ist sehr schwer, die Aussichten der Auswanderung zahlenmäßig zu fixieren. Jedenfalls ist man sich darüber klar, daß die Auswanderung in dem bisherigen Ausmaß nicht wird weitergeführt werden können. Man nimmt für die nächste Zeit eine Auswanderung von rund 20.000 im Jahr an. Würde die Auswanderung nur fünf Jahre in diesem Tempo vor sich gehen, so wäre die Auswanderung in fünf Jahren liquidiert.

Die Struktur der jüdischen Gemeinschaft wandelt sich sehr stark. Es steht der Verlust der letzten Positionen in der Wirtschaft bevor. Die Verdrängung aus der Industrie ist so gut wie abgeschlossen, und fast dasselbe kann man für den Handel sagen, so weit er dem Reichsnährstand und der Reichskulturkammer untersteht. Zuletzt mußten die Apotheker daran glauben, und der jüdische Buchhandel ist durch den Verlust seiner rechtlichen Grundlagen fast vernichtet. Für die nächste Zeit will man anscheinend die „Aufmerksamkeit" den Reisenden, den Hausierern, dem jüdischen Wandergewerbe überhaupt zuwenden. Mit deutscher Gründlichkeit und Systematik wird die „Judenfrage aufgerollt".

Die gesellschaftlichen Leistungen der jüdischen Gemeinschaft konzentriert sich im wesentlichen auf vier Ge-

biete: es sind dies Schulwesen, Berufsausbildung, Auswanderung und Wohlfahrt.

In den jüdischen Schulen sind von einer Gesamtzahl von 39.000 jüdischen Schülern 26.000 erfaßt.

5000 bis 6000 junger Menschen werden alljährlich beruflich ausgebildet.

An 6000 Auswanderer werden unterstützt.

Die jüdische Winterhilfe hat heuer 82.000 Menschen zu betreuen. Von ihnen genießen 51 Prozent ihre Unterstützung das ganze Jahr hindurch. Es muß vermerkt werden, daß sich trotz der großen Auswanderung die Zahl [illegible] den in ihrem Budget über 50 Millionen Mark, und die Berliner jüdische Gemeinde, der 160.000 Juden unterstehen, hat allein ein Budget, das größer ist als das der Jewish Agency. Der Keren Hajessod bringt eine Million Mark auf, der KKL. ¾ Millionen, ebensoviel die Sammlungen des Reichsausschusses, und das Winterhilfswerk muß für seine Zwecke einige Millionen Mark in jedem Jahr sammeln.

Die finanziellen Leistungen der deutschen Juden sind größer als die jeder anderen Judenheit. Und obwohl man in der Planung für die nächste Zeit ein Leben des „Als ob" annimmt, so sind die Sorgen der führenden Menschen, die in die Entwicklung der Dinge Einblick haben, sehr groß. Steht doch vor ihnen ganz groß die Frage: „Wie lange noch?" Mit verstärkter Anspannung, unter der Daransetzung aller Kräfte und des ganzen Könnens, oft mit zusammengebissenen Zähnen — wenn sich, wie gerade in den letzten Tagen, die Eingriffe der „objektiven Faktoren" in unvorstellbarem Maße häufen — wird heute von den jüdischen Gremien der Kampf um eine sinnvolle Liquidation geführt, die doch keine liquidatorische Stimmung aufkommen lassen darf. Eine bewundernswerte Arbeit leisten hierin vor allem die Reichsvertretung der deutschen Juden und der Hechaluz.

Die jüdische Geschichte ist nicht arm an großen Wanderungsbewegungen. Die Wanderung der deutschen Juden ist nicht einmal in ihren Einzelerscheinungen, in denen sie sich uns darbietet, neu und überraschend. Das jüdische Volk hat schon früher den Ausschluß von bestimmten Berufen erfahren, der zur Auswanderung zwingt, es hat auch den psychologischen Druck kennengelernt, der das Leben in einer bestimmten Umgebung unmöglich macht, es kennt auch schon das politische Postulat der durch ein Datum terminierten Auswanderung, und selbst das Zusammenspiel aller dieser Komponenten ist ihm nicht neu.

Vor den führenden Menschen des deutschen Judentums steht die schwere Aufgabe, auch unter diesen Bedingungen, bei diesen Aussichten für die Zukunft, den Kopf oben zu behalten, zu raten, zu helfen, der Zukunft zu vertrauen. Wahrlich keine leichte Aufgabe.

BEMERKUNGEN ZUR WOCHE

„DAS GENFER SYNHEDRIUM"

Die große Ueberraschung, die Mussolini der Welt und dem italienischen Volke für Samstag ankündigte, ist bereits erfolgt. Italien ist aus dem Völkerbund ausgetreten. Wer die Entwicklung der letzten Monate sorgfältig verfolgt hat, ist nicht überrascht worden. Abgesehen vom Drucke der anderen zwei Staaten im Dreieck, Japan und Deutschland, war das Verbleiben Italiens im Völkerbund seit längerer Zeit höchst peinlich. Wer alle Grundsätze des Völkerbundes seit Jahr und Tag verhöhnte, konnte schwerlich auf die Dauer Mitglied dieser Institution bleiben. Durch diesen Austritt einer Großmacht aus der Genfer Institution ist lediglich ein bestehender Zustand formell proklamiert worden.

Mussolini scheint besondere Vorliebe für Ausdrücke aus der Zeit des römischen Protektorates in Palästina zu haben. Noch vor einigen Tagen schrieb er im „Popolo d' Italia" über die „neuherodianischen Scheußlichkeiten" Englands in Palästina, am Samstag sprach er im Zusammenhange mit dem Austritt Italiens aus dem Völkerbunde vom veralteten „Genfer Synhedrium" und dem „wackelnden Tempel". Wir verfolgen mit großer Sorge jeden Schritt Genfs und seiner Gegner und alles was im Genfer großen Synhedrium vor sich geht, geht uns direkt an. Haben wir doch das Mandat und unseren völkerrechtlich verankerten Anspruch auf Palästina von Genf garantiert. Wir können mit innerer Ruhe feststellen, daß die Rede und die Tat Mussolinis keinerlei direkten Einfluß auf den Gang der Dinge in Palästina haben wird. Die Zeit, da Italien palästinafreundlich war und der Zionismus in Sonino und Bianchini aufrichtige Freunde im Völkerbund hatte, ist vorbei. Der Obmann der permanenten Mandatskommission und ihr Generalsekretär, die Herren Marquis Theodoli und Catastini waren unsere Gegner. Wenn die Mandatskommission in letzter Zeit nicht gegen uns war, so war es lediglich den anderen Mitgliedern und der öfteren Abwesenheit der Italiener von den Tagungen der Kommission zu verdanken. Manche unserer Hitzköpfe werden vielleicht jetzt an Hand der Ereignisse die schlichte und dennoch so bedeutsame Erkenntnis machen, daß Genf nicht den Ankläger Englands in Palästina spielen kann und wird. Die Stellungnahme der Mandatskommission während und nach dem Zionistenkongresse in Zürich entsprach der realistischen Auffassung der Mandatskommission, daß der Völkerbund, der von England getragen wird, sich nicht entscheidend gegen England stellen kann.

In der heutigen stürmischen Zeit, da das System der kollektiven Sicherheit und der völkerrechtlichen Verpflichtungen ins Wanken gerät, ist der Völkerbund ohne Deutschland, Japan, Italien und Amerika, trotzdem der [illegible] aus eigener Kraft ihre Position zu halten, so ist dennoch Genf das größte Positivum in der internationalen Politik, das sie schützt. Für uns bedeutet Genf eine gewaltige moralische Stütze, aber ebenso wie für alle anderen kleinen Völker nicht alles; darüber hinaus müssen wir die eigenen Kräfte ausbauen.

DIE KOMINTERN LENKT EIN

In Palästina verbreiteten die Kommunisten in letzter Zeit Flugzettel, die Juden und Araber zum gemeinsamen Kampf gegen die Teilungspolitik auffordern und sich gegen den individuellen Terror sträuben. Ein neuer Ton dieser Gruppe im heiligen Lande. Wer hat denn ihre blutrünstigen Aufrufe vergessen? Wer wird daher diesem Rufe zum Frieden Glauben schenken? Und dennoch glauben wir über diese Zettel einige Worte verlieren zu müssen. Sie haben ihren Grund in den Interessen Moskaus und nicht etwa im Willen, wirklich Menschenleben zu schonen. Davon, daß nur das kalte politische Diktat aus der Ferne diesen Menschen etwas sagt, haben wir Gelegenheit genug gehabt, uns zu überzeugen. Die Rivalen im Nahen Osten sind nicht mehr England und die Sowjetunion, sondern in erster Linie England und Italien. Der Fascismus steht im Kampfe mit einer großen westlichen Demokratie, deren Freundschaft für Rußland von lebenswichtiger Bedeutung ist. Das ist Grund genug, um einzulenken und den Plänen der Teilung, die von der „imperialistischen" Macht stammen, zuzustimmen.

MINISTER AUF REISEN

Trotz des mehr als milden Urteils in der Affäre der Protokolle der „Weisen von Zion" glaubt heute kein Mensch außerhalb Deutschlands an die „jüdische Weltherrschaft". Wir wissen es am besten, wie es um unsere „Weltherrschaft" bestellt ist und dennoch sind wir gezwungen, „Weltpolitik" zu machen; vielmehr sie zu verfolgen, hinter jedem Schritt und jeder „Verschiebung der Kräfte" her zu sein. Ueberall geht es auch um uns, um unsere vitalsten Interessen. Wir sind nach wie vor der feinste Seismograph, der alle politischen Regungen der Nationen registriert. In der Beziehung zu uns stellt die Welt fest, woher der jeweilige Wind einer politischen Richtung weht.

Minister Delbos wurde auf seiner Reise vom Weltjudentum mit aufrichtigen Glückwünschen begleitet. Wir, die von jeder Erschütterung des europäischen Friedens das Meiste zu befürchten haben, sind mit allen unseren Sympathien an der Seite dieses Mannes, der gestern in Prag eingetroffen ist. Hier, im Staate der Demokratie und der bürgerlichen Freiheit, begrüßt ihn das Judentum dieses Staates herzlichst, in aufrichtigem Dank für seinen guten Willen und seinen Mut und Entschlossenheit in der Verteidigung des Friedens. Vom Inhalte seiner Gespräche in Warschau wissen wir nicht viel. Viele Zeitungen widersprechen der allgemeinen Behauptung, als ob Minister Beck mit Delbos einen konkreten Plan zur Erleichterung der [illegible] französischen Kolonien vereinbart hätte. Kaum wurde jedoch die Frage jüdischer Emigration in Warschau aufgerollt, begann die antisemitische Hetze gegen uns. Der „Emigrationismus" wurde zum verhängnisvollen Schlagwort unserer bittersten Feinde. In Polen weist man darauf hin, daß die Freude der Reaktion allzu verfrüht war. Bei der Erörterung jedes Emigrationsplanes aus Polen denkt die Regierung in erster Reihe an Polen im ethischen Sinn und es kann leicht geschehen, daß gerade die Bauern vom flachen Lande, die sich in die Stadt drängen, die ersten sein werden, für welche die neuen Länder bestimmt sind und neiht die jüdischen Trödler und Handwerker, die die Antisemiten so gerne im Auswanderungszuge sehen würden. Das wird nicht der erste und nicht der letzte Streich sein, den die Geschichte spielt. Auch hierzulande tauchten in vielen Kreisen Nichteingeweihter übertriebene Hoffnungen auf jüdische Emigration aus dem Osten auf. Wir müssen hier vor Illusionen, die lähmend auf unsere konkrete, konstruktive Arbeit wirken können, warnen.

In Belgrad wurde Delbos mit Begeisterung aufgenommen. Und wenn die Bevölkerung Grund dazu zu haben glaubte, gleichzeitig gegen ihren eigenen Außenminister zu protestieren, so war es zwar eine Offenherzigkeit der Serben, die gleichzeitig Hochrufe auf den Gast und „Niederrufe" auf den Gastgeber sich erlaubten, die symptomatische Bedeutung dieses Ereignisses ist jedoch nicht zu übersehen. Mussolini versucht mit aller Energie, Englands Pläne zu durchkreuzen und vor allem die Kleine Entente zu sprengen. Es geht ihm dabei weniger um die Kleine Entente, als um die Balkan-Entente. Konkret die Uferstaaten des Mittelmeeres: Griechenland und die Türkei. Rußland, das nach dem Weltkriege eine Zeitlang in der Türkei großen Einfluß hatte, mußte seit einiger Zeit vor England weichen. Heute hat die Türkei mit England viele gemeinsame Interessen. Vor allem bildet die Türkei die größte Gewähr dafür, daß die arabischen Länder keine große selbständige Macht darstellen werden. Die Türkei steht ihnen mehr denn irgend ein europäischer Staat im Wege. Ihren entschlossenen Willen auf diesem Gebiete hat die Türkei in der Frage des Sandschak Alexandrette gezeigt. Sollte es Italien gelingen, die Uferstaaten, die eine Mittelmeer-Konvention mit Frankreich und England geschlossen haben, auf seine Seite hinüberzuziehen, so wäre hiermit ein gewaltiger Schritt zur Festigung der italienischen Macht im Mittelmeer getan. Dies wäre ein neues Sprungbrett für weitere territoriale Eroberungszüge im östlichen Mittelmeerbecken. Jeder solcher Schritt geht uns direkt an, weil er unsere vitalsten Interessen in Palästina tangiert. Wenn nun aus Belgrad feierlich erklärt wird, daß der Aufenthalt Stojadinovič in Rom keinerlei „Verschiebungen" bringt und wenn Delbos keinerlei Grund zur Besorgnis sieht, so wollen wir hoffen, daß die Gefahr vorläufig gebannt ist.

Der Exminister Lansbury versprach, vor dem Antritt seiner Reise in die Zentral- und osteuropäischen Staaten, in Polen sich um die Milderung der Judennot zu kümmern. Es ist erfreulich, wenn es noch heute Menschen guten Willens gibt. Wir können natürlich diesen Bemühungen keine Bedeutung zuschreiben, da das [illegible] hauptsächlich im wirtschaftlichen Kampf gegen uns liegt und nicht in den politischen Maßnahmen, die gegen uns getroffen werden. Die brutalen Ueberfälle auf den Straßen und in den Gärten sind lediglich eine der vielen Ausdrucksformen der Diskriminierung und des Hasses gegen unsere Brüder. Die Vernichtung erfolgt auf kaltem Wege. Dagegen ist jeder Versuch eines Appells an das „Gewissen" des Wirtsvolkes vergeblich. D. B.

Verhandlungsgerücht unwahr

Jerusalem (Palcor.) Im Zusammenhang mit der Meldung in der arabischen Tageszeitung „Falastin", in der behauptet wird, daß arabisch-jüdische Verhandlungen im Gange seien, werden in der arabischen Presse Gerüchte veröffentlicht, wonach ein Uebereinkommen zwischen Dr. Weizmann und dem Mufti von Jerusalem geschlossen wurde, das den jüdischen Bevölkerungsanteil in Palästina auf 35 Prozent der Gesamtbevölkerung begrenzt, die Einrichtung eines Gesetzgebenden Rates vorsieht und ferner den Ankauf von Boden beschränkt. Es heißt ferner, daß dem Abkommen gemäß der Mufti sich verpflichten muß, nach der Rückkehr nach Palästina seine politische Tätigkeit aufzugeben.

Es erübrigt sich wohl, festzustellen, daß diese Meldungen absolut unwahr sind und auch jeglicher Grundlage entbehren.

Die Einnahmen des Keren Kajemeth im letzten Jahr: Fast 380.000 Pfund

Jerusalem. Im vergangenen Jahr betrugen die Einnahmen des Jüdischen Nationalfonds fast 380.000 Pfund. Der Fonds erwarb 13.732 Dunam Bodens. Insgesamt befinden sich jetzt in seinem Besitz 385.000 Dunam, davon 22.000 Dunam städtischer Boden.

Gemeinsame Kundgebung der Teilungsgegner

Tel Awiw. (JTA.) In Tel Awiw fand unter dem Vorsitz von M. M. Ussischkin die erste öffentliche Versammlung der Anti-Teilungs-Liga statt. Die Hauptredner, Dr. Barth (Misrachi), Kaplansky (Mapai) und Dr. Soloweitschik (Allgemeine Zionisten Gruppe A) traten für Aufrechterhaltung des Mandates und für Wahrung der territorialen Einheit Palästinas ein. Ussischkin erklärte, Teilung würde sich als Gefahr für die kommenden zweitausend Jahre erweisen. Die Juden vertrauen darauf, daß der XXI. Zionisten-Kongreß den Beschluß des XX. Kongresses korrigieren werde, ebenso wie der VII. Kongreß den Beschluß des VI. Kongresses betreffend Uganda aufgehoben hat.

Jüdische Aerzte-Emigranten aus Rußland ausgewiesen. Wie die JTA. erfährt, hat eine Anzahl von deutsch-jüdischen Aerzten, die in sowjetrussischen Krankenhäusern beschäftigt sind, von den Sowjetbehörden die Aufforderung erhalten, das Gebiet der Sowjetunion zu verlassen. Die Ausweisung der jüdischen Aerzte erfolgt in Zusammenhang mit den von der Sowjetregierung ergriffenen allgemeinen Maßnahmen zur Ausweisung von Ausländern aus dem Gebiet der Sowjetunion. Fast alle in Rußland lebenden Ausländer haben die Mitteilung erhalten, daß ihre Aufenthaltsbewilligung nicht mehr erneuert wird.

Die Juden an dritter Stelle in der Reihe der Nobelpreisträger. Aus einer im „Neuen Tagebuch" veröffentlichten Aufzählung aller Nobelpreisträger nach ihrer Herkunft geht hervor, daß die Juden in der Reihe der Nobelpreisträger mit 19 Nobelpreisträgern den dritten Platz einnehmen. An erster Stelle stehen die Engländer mit 22 Preisträgern.

Neue Synagoge in Amsterdam. Im südlichen Stadtteil von Amsterdam ist eine neue große Synagoge von Oberrabbiner L. H. Sarlouis eingeweiht worden. Die Synagoge, die 700 Personen faßt, wurde nach den Plänen des jungen jüdisch-holländischen Architekten M. A. Elzas erbaut.

Felix Stößinger:

Jüdische Erinnerungen in Frankreich

Unter den vielen schönen Broschüren, die der französische Centre National d'Expansion du Tourisme in das Ausland verschickt oder seinen Besuchern schenkt, befindet sich auch ein Büchlein, das die Juden aller Länder, vor allem aber die deutschsprachigen, mit Aufmerksamkeit lesen sollten. Es heißt Les souvenirs Israélites en France, ist 3 Bogen stark und schön illustriert. Es erinnert die Juden, die Frankreich besuchen, daran, was Frankreich für die Juden getan hat, es stellt im Bilde die wichtigsten Denkmale des Judentums in ganz Frankreich zusammen, und indem es sich vor allem auf die Gewährung der Menschenrechte an die Juden durch den glorreichen Beschluß der Konstituante von 1791 beruft, bekennt es sich gerade heute vom neuen zum Prinzip der bürgerlichen Gleichberechtigung der Juden in der Welt.

Ich weiß, daß die Ansichten der Juden über diesen historischen Akt geteilt sind und daß die irrige Berufung auf einen in der Hitze der Diskussion gefallenen Satz: Den Juden als Menschen alles, als Nation nichts, zu einer Haltung geführt hat, die ich zu den bedauerlichsten Verirrungen der modernen jüdischen Ideologie zähle. In Wirklichkeit wurde von den Juden nichts anderes verlangt, als der von der Verfassung vorgesehene Bürgereid. Mit Recht leitete Moses Heß aus der Deklaration der Menschenrechte auch für die Juden die nationale Wiedergeburt seines Volkes ab. Denn alles nationale Recht basiert auf dem Menschenrecht, wer dem Menschen alles gewährt, kann ihm das Recht auf die nationale Selbstbestimmung nicht entziehen, und gerade in Frankreich ist das niemals versucht worden. Daher vereinigt Frankreich wie kein zweites Land der Welt alle Stadien der jüdischen Geschichte in sich. Während es einem Juden die Möglichkeit gibt, bis zum Ministerpräsidium aufzusteigen, werden in französischen Provinzen von französischen Gerichten Urteile nach dem talmudischen Recht, datiert nach dem jüdischen Kalender, gefällt. Das ist in Tunis der Fall, wahrscheinlich auch in Algier.

Die Geschichte der jüdischen Befreiung in Frankreich und durch Frankreich wird in dieser Broschüre kurz skizziert. Und als Jude ließt man den Schluß des Vorworts nicht ohne eine gewisse Beschämung: Frankreich verdiene es, auch Dankesbezeugungen von den Juden der ganzen Welt, nicht bloß von den französischen Juden zu erhalten. Wer die Literatur des jüdischen Nationalgedankens kennt, weiß, daß es daran leider nur allzusehr fehlt. Aber vielleicht wird das anders werden, wenn eine neue Generation aufwächst, die entgermanisiert sein wird.

In Paris, erzählt diese Schrift, sind die Juden seit dem 6. Jahrhundert bezeugt, aber sie kamen zweifellos schon mit den Römern nach Gallien. In Paris bildeten sich verschiedene Judenviertel, nicht durch äußeren Zwang, sondern gemäß den jüdischen Wünschen zusammenzuleben. Die jüdischen Erinnerungen an beiden Ufern der Seine sind infolgedessen nicht gering. In neuester Zeit kamen Gedenktafeln für Kriegsopfer hinzu. Bemerkenswert sind die Tafeln zur Ehrung der nichtfranzösischen Juden, die im Krieg freiwillig zu den Fahnen strömten, um das Mutterland der Menschenrechte zu verteidigen. Eine solche Gedenktafel findet sich im Dome des Invalides, während in der Rue de la Roquette ein Denkmal zur Erinnerung der Ostjuden steht, die für Frankreich gefallen sind.

Die Pariser Museen beherbergen natürlich zahlreiche jüdische Denkmäler. So gibt es im Louvre La salle judaïque, in der Nähe der assyrischen Abteilung, la salle Rothschild erinnert an einen der großen jüdischen Geber des Louvre. Die Bibliothèque Nationale besitzt im Münzkabinett griechische und hebräische Münzen aus der Zeit Bar-Kochbas, außerdem besitzt sie die größte Sammlung Antisemitica, während die Handschriftenabteilung Hebraica der ältesten Pariser Judengemeinde aufweist. Auch das Musée de Cluny enthält eine Salle Juive. Unter den vielen öffentlichen jüdischen Institutionen befindet sich die Organisation der Voix Israél, die seit 1928 Mittwoch und Freitag das jüdische Wort und die jüdische Musik auf Wellen verbreitet, die einzige Sendung dieser Art in Europa. Die Organisation Bon Accueil en France setzt sich auch zur Aufgabe, die Verbindungen Frankreichs mit der jüdischen Elite des Auslands zu pflegen. Bilder von internationalen jüdischen Kongressen in Frankreich zeigen, daß diese Arbeit nicht vergeblich war. Umsomehr ist zu bedauern, daß noch kein einziger zionistischer Kongreß in Frankreich stattgefunden hat.

Schön sind auch die Seiten und Bilder, die jüdische Denkmale der französischen Provinz zusammenstellen. In Lunéville finden sich die Denkmäler für Emile Erckmann, der neben vielen anderen jüdischen Figuren den alten Rabbi David Eichel geschaffen hat; ein Denkmal für Abbé Grégoire, den unermüdlichen Vorkämpfer der jüdischen Gleichberechtigung. Die Synagoge von Lunéville von 1785 ist eine der interessantesten in Frankreich. In Metz bezeugt ein Grabmal aus dem IV. Jahrhundert die Juden im Lande. Strasbourg ist natürlich reich an jüdischen Erinnerungen. Das schöne Musée Rohan hinter der Kathedrale enthält Judaica des Mittelalters; das Musée Alsacien enthält ein Musée Juif, das zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt gehört. Die kleinen Städte des Elsaß sind voll jüdischer Erinnerungen, die wir nicht einzeln aufzuzählen brauchen.

Südfrankreich ist natürlich noch reicher an jüdischen Denkwürdigkeiten. In Avignon und im Comtat-Venaissin gab es Juden schon im 2.—3. Jahrhundert, seit dem 13. Jahrhundert erfreuten sie sich dort einer besonders liberalen Behandlung. Die jüdischen Viertel hießen Carrières, es gab deren 4, bis zur französischen Revolution. Als das Comtat-Venaissin 1791 mit Frankreich vereinigt wurden — viele Juden waren leidenschaftliche Vorkämpfer dieser Vereinigung —, begannen sich die Juden dieses Gebiets in Südfrankreich zu verteilen.

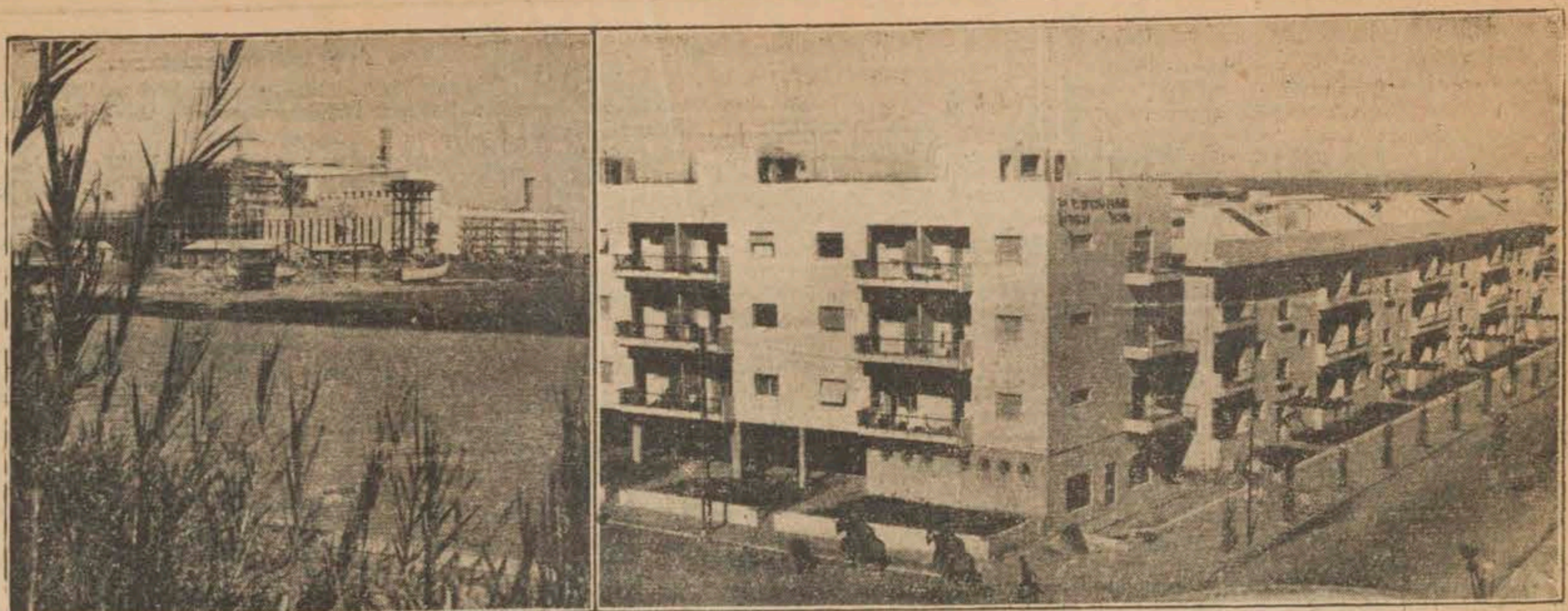
Die Synagoge von Avignon, eine der schönsten in Frankreich, ist ein zweitägiger kreisförmiger Empirebau. In der Synagoge von Carprentas gibt es viel Interessantes zu sehen: in der unteren Etage kleine Backöfen für Mazzoth, die provençalisch coudolles heißen; daneben ein Teigkneter, eine Mühle aus dem 13. Jahrhundert, eine Marmortafel, auf der der Mazzothteig hergestellt wurde, der Tradition nach ein Geschenk des Papstes. Merkwürdig ist auch, daß sich die Frauenabteilung ganz unten befindet, während der Vorbeter in einem Mauervorsprung über der Eingangstür seinen Platz hatte. Zwei Treppen, eine Zugangs-, eine Abgangstreppe führten hinauf. Erstaunlich ist der Reichtum der Synagoge an Lustern. Es gibt bronzene aus Holland, gläserne aus Venedig, andere aus Schmiedeeisen und opalisierende. In einer erhöhten Mauernische steht ein Fauteuille wie aus einem Louis XIV.-Salon, der Stuhl der Beschneidung, sonst reserviert für Elias. Auch die Synagoge des benachbarten Cavaillon weist ähnliche Züge aus. Die Wände sind mit Boiserien aus der Zeit der Régence bedeckt, der Vorbeter befindet sich wieder in der ersten Etage, der ganze Raum gleicht einem Schmuckkästchen.

In Arles befindet sich das jüdische Museum im Museon Arlaten, eine Gründung des Nobelpreisträgers Frédéric Mistral, der selbst ein bemerkenswerter Sammler provençalischer Judaica war. In der Gegend von Arles wohnte Abraham ben David und sein Sohn Isaak, „der Vater der Kabbala". Aus den Melodien der comtadinischen Juden haben Darius Milhaud und Ravel geschöpft. Nimes ist der Geburtsort von Benjamin Crémieux, 1848 und 1871 französischer Minister, der einzige jüdische Minister der Welt, der für das Judentum, ohne Scheu vor Nachrede, gewirkt hat. Er ist der Gründer der Alliance Israélite, er gab den algerischen Juden das französische Bürgerrecht. Im Park von Nimes wurde Bernard Lazare, dessen jüdische Schriften bekannt sind, ein Denkmal gesetzt.

Hier ist noch für Juden Montpellier von Interesse, wo im 13. Jahrhundert die Gelehrten-Familie der Tibbon lebte, einer war Rektor der Fakultät von Montpellier. Narbonne ist eine Gründung von Charlemagne, der ein Stadtquartier von Anfang an den Juden reservierte. Im Südwesten sind Bayonne und Bordeaux alte jüdische Siedlungen. Von den ephardischen Juden Bordeaux stammen viele für Frankreich wichtige Persönlichkeiten, so Montaigne, Familien, die auch in den französischen Kriegen eine wichtige Rolle zu spielen hatten. Daß die Museen dieser Städte jüdische Sammelobjekte bewahren, wird überall vermerkt.

Die jüdischen Erinnerungen Frankreichs sind also reich und mannigfaltig, und wer das weiß, wird Frankreich denn doch eine ganz andere Bedeutung auch für ein künftiges, regeneriertes Judentum geben, als heute noch üblich ist.

NEUE BAUTEN IN TEL AWIW



Ein Wohnblock der neuen großen Wohnsiedlung, die die Wohnbaugesellschaft der Histadruth „Schichun" im Norden Tel Awiws in der Nähe des Hafens errichtete (rechts). — Die „Reading Station", das neue Kraftwerk Ruthenbergs, jenseits des Jarkon in Tel Awiw ist im Rohbau fertiggestellt (links). (Foto R. Weißenstein, Tel Awiw.)

Offizielle Proklamierung des totalen Judenboykotts in Danzig

Ausländische Juden werden von dem Boykott nicht ausgenommen. — Danziger Regierung weist Vorstellungen von polnischer Seite zurück

Danzig. (JTA.) Das offizielle Deutsche Nachrichtenbüro meldet: „Am Sonntag, 12. Dezember, wurde die Danziger Bevölkerung durch Flugblätter darauf aufmerksam gemacht, nur in Geschäften zu kaufen, die durch das Zeichen des sogenannten „Hausfrauen-Adler" als deutsche Geschäfte gekennzeichnet sind. Von einem Teil der polnischen Presse wurde dies als Boykott gegen jüdische Geschäfte ausgelegt. Von polnischer Seite werden auch beim Senat wegen dieser Flugzettel Vorstellungen erhoben werden. Der Senat wird jedoch, wie das DNB. erfährt, diese Vorstellungen gegen eine Aufklärungsaktion als völlig unbegründet zurückweisen."

Die Pflicht im Kleinen tun

Der Leiter des „Zionist Information Bureau for Tourists in Palestine", Dr. Werner Bloch, hat sich dieser Tage mit einem Rundschreiben an die zionistischen Institutionen der Galuth gewandt, in welchem er Zahlen mitteilte, die wohl geeignet sind, viele Juden der Galuth zu ernstem Nachdenken über ihr eigenes Verhalten zu veranlassen. Dr. Bloch führt an, daß in den Monaten von Januar bis September 1936 nichtjüdische Touristen in Palästina die Zahl von 32.000 Personen, in den Monaten von Januar bis September 1937 aber die Zahl von 68.000 Personen erreichten. Das heißt, daß in diesem Jahr, verglichen mit dem Zeitraum der Unruhen, die nichtjüdische Palästina-Touristik um mehr als 100 Prozent gestiegen ist.

Zu gleicher Zeit waren, vom Januar bis September 1936, d. h. während der Unruhen, 12.500 jüdische Touristen im Land und im gleichen Zeitraum, Januar bis September 1937, 13.000 jüdische Touristen.

Diese Zahlen bedeuten nicht nur, daß während der Unruhen die jüdischen Touristen in Palästina weniger als ein Drittel der Gesamttouristik ausmachten, und daß die jüdische Touristik im Jahre 1937 nur ungefähr ein Sechstel des gesamten Touristenverkehrs erreichte; die Verdoppelung der nichtjüdischen und die Stagnation der jüdischen Touristik zeigt auch, daß die Juden von der im wesentlichen erfolgten Beendigung der Unruhen im Gegensatz zu den Nichtjuden noch keine Kenntnis genommen haben, und daß sie sich von der in gewissem Umfange noch anhaltenden Beunruhigung im Lande mehr abhalten lassen hinzureisen als die Nichtjuden, daß der Anreiz einer Palästinareise für Nichtjuden stärker ist als für Juden, sprechen wir es aus: daß Nichtjuden mehr „riskieren", um das ihnen heilige Land zu sehen, als Juden es tun.

Die Palästina-Touristik ist nach dem Zitrus-Export die zweitgrößte Industrie des Landes. Die nichtjüdische Touristik bringt Geld in die nichtjüdische Wirtschaft. Es gibt so sehr viel Juden, die die Araberfrage lösen, ohne je einen Araber gesehen zu haben; die politische Patentrezepte haben, ohne das Land jemals gesehen zu haben. Vielleicht reisen sie einmal hin, um wenigstens im Kleinen ihre Pflicht zu tun. Schwerere Pflichterfüllung als die Stärkung durch eine Reise in das Land möge ihnen niemals zugemutet werden. H. R.

Stimmen

Verwunderlich

Es mag für manchen verwunderlich erscheinen, daß sich auch die SA. mit Büchern und Dichtern befaßt.

(„Dresdner Anzeiger.")

•

Blut und Boden

Man bekämpft heute den Materialismus in der Geschichtsauffassung als das ärgste Gift im Volkskörper. Aber ist nicht auch in dem Gedanken von „Blut und Boden" ein Stück von diesem Materialismus? Ist da nicht die eigene Persönlichkeit des Menschen abhängig gemacht von Faktoren, die mit Geist nichts zu tun haben?

(Prälat Dr. Hilgenreiner in einer Versammlung der deutschen christlichsozialen Volkspartei in Prag.)

•

Es gehen Dinge vor am Mond . . .

Hier ist ein Arier zu Gefängnis verurteilt worden, weil er sich unter dem Namen Feinstein als Jude ausgegeben hat. Er verfolgte damit, wie er selbst angab, die Absicht, in jüdischen Kreisen Mitleid zu erwecken und so seine Familie zu ernähren.

(Meldung aus Stuttgart.)

•

„Handbuch der Weltpresse".

Sensationell wirkt allerdings die Feststellung, daß zu den Organen des Bundes der Landwirte, neben der „Deutschen Landpost" auch die „Selbstwehr" und die „Wahrheit" gehören. Die „Selbstwehr" ist bekanntlich das offizielle Organ der Zionisten in der Tschechoslowakei, die „Wahrheit" ist eine unabhängige Zeitschrift, die in keiner Weise mit dem Bunde der Landwirte in Verbindung steht.

(„Die Wirtschaft", Prag, in einer Besprechung des vom Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Berlin und vom Außenpolitischen Amt der NSDAP. herausgegebenen „Handbuches der Weltpresse", das von Sinnlosigkeit und Unrichtigkeiten strotzt.)

In Kiryath-Anawim einen Monat später

Am 9. November 1937 wurden bei Kiryath-Anawim fünf junge jüdische Landarbeiter von Terroristen ermordet.

Diesmal kamen wir nicht wie am 9. November, an dem das schreckliche Unglück geschehen war, bei sinkender Sonne in die schöne Bergsiedlung in Jerusalems Umgebung, sondern am hellichten Tage. Alles war bei der Arbeit, einige banden Stöcke in den Weingärten, andere waren mit dem Abladen von Stroh beschäftigt, einige im Kuhstall, einige bei den Obstbäumen. Aufblickend erzählte man den Gästen auf ihre Fragen dies und jenes — beispielsweise, daß im vorigen Jahr sechshunderttausend Liter Milch verkauft worden wären; daß man auch mit der Leistung der dreitausend Hühner recht zufrieden sei; und was dergleichen Dinge mehr sind.

Ob wir nicht auch sehen wollen, fragte einer der Siedler, wie eifrig auch schon die Kinder am Werke wären.

Natürlich wollten wir das; als wir das letztemal hier waren, hatten wir nur eine Schar junger Mädchen gesehen, die große Kränze hertrugen vor dem Trauerzug des kalten Novemberabends.

Fünfzig Kinder haben die hundert Mitglieder der jetzt siebzehn Jahre alten Kwuzzah; außerdem leben hier über zwanzig junge Menschen von der deutschen Jugend-Allijah, bald haben sie ihre zweijährige Ausbildungszeit beendet, dann werden sie zusammen mit einer anderen Gruppe junger Menschen, die in einer Nachbarsiedlung arbeitet, selbst auf den Boden gehen, den ihnen der Keren Kajemeth zur Verfügung stellen wird. Jetzt, zu dieser Nachmittagsstunde, wirken sie, genau wie die Erwachsenen, in den verschiedenen Zweigen der Wirtschaft. Und auch die anderen Jugendlichen, die acht-, zehn- und zwölfjährigen, arbeiten — die meisten finden wir in ihrem Versuchsgarten, wo sie Bäume begießen, die sie vor kurzem gepflanzt haben.

Die ganz Kleinen endlich, von einer Pflegerin gut bewacht, ergingen sich in ihrem „Zoologischen Garten", sie fütterten teils ängstlich, teil mutig buntfiedrige Vögel und weiße Kaninchen, die hier für die wissenschaftlichen Zwecke der Hebräischen Universität in Jerusalem gezüchtet werden, und sie amüsierten sich köstlich über die Späße der beiden Aeffchen „Fada" und „Topsi", die ihnen die Gelehrten vom Scopus dafür geschenkt haben.

Unweit war die Schule. Alle drei Räume des lichten, luftigen Baues, der mit seiner breiten Liegehalle wie der Bestandteil eines Erholungsheimes aussieht, waren jetzt leer: das Herzl-Zimmer, das Gordon-Zimmer und das Bialik-Zimmer. Die Wände waren reich geschmückt, außer Photos der Landschaft Erez Israels sah man eine Sammlung aus Silberpapier geschnittener, sauber aufgeklebter Chanukkahleuchter, sowie eine ganze Wandzeitung, die die älteren Kinder geschrieben und zusammengestellt hatten. Das Thema dieser Zeitungsnummer war die Histadruth.

Hinter dem Hühnerstall und dem Gehege des Viehs steigt in östlicher Richtung ein Feldweg aufwärts, vorbei an einer Reihe junger Obstbäume, vorbei an einer mit Sandsäcken umlegten Verteidigungsstellung der Gafirim. Es ist der Weg, den vor vier Wochen tausend stumm gegangen waren, als sie die fünf jungen Landarbeiter zur letzten Ruhestatt geleiteten.

Die Gräber, von Steinen grau bedeckt, liegen draußen am Rande des Waldes.

Erich Gottgetreu.

PALÄSTINA-UMSCHAU

Für jüdische Arbeit.

In Petach Tikwah wurden von jüdischen Arbeitern Demonstrationen veranstaltet. Als die Citrus-Ernte begann, stellte sich heraus, daß ein großer Prozentsatz der Arbeiter aus Arabern bestand. Hunderte von Arbeitern, die allen jüdischen Parteien angehören, versammelten sich außerhalb des Verwaltungsgebäudes und drängten darauf, daß diejenigen, die bei der Bewachung der Pflanzungen während der Unruhen ihr Leben aufs Spiel setzten, jetzt bei der Arbeitsverteilung berücksichtigt werden.

Ben-Zwi zurückgekehrt.

Izchak Ben-Zwi, Vorsitzender des Waad Leumi, kehrte von seiner Reise nach Polen, wo er an der Keren-Hajessod-Aktion teilgenommen hat, wieder nach Jerusalem zurück.

Immigrantenherberge in Tel Awiw.

In Tel Awiw wurde ein neues modernes Gebäude vollendet, das von der Jewish Agency als Herberge für Einwanderer, die im Hafen von Tel Awiw ankommen, benutzt werden wird. Die Bauarbeiten, die 12.300 £ gekostet haben, wurden aus dem Nachlaß von Chirik Salom (Süd-Afrika) finanziert.

Von den Militärgerichten.

Ein Araber aus Nazareth wurde vom Militärgericht wegen Besitzes von 6 Patronen zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt.

Im Zusammenhang mit den vom Militärgericht bei der Verhandlung in Nazareth am 6. Dezember gefällten Urteilen über einen Araber und seinen Sohn bestätigte Generalmajor Wavell den Urteilsspruch über den Sohn, der auf lebenslängliches Zuchthaus lautete, reduzierte jedoch das über den Vater gefällte gleichlautende Urteil zu einem Jahr Gefängnis.

Das Militärgericht in Nazareth sprach einen Dorfaraber, in dessen Besitz Munition gefunden wurde, frei und verurteilte einen weiteren Araber wegen Besitzes von Munition zu 7 Jahren Gefängnis.

Italien und die Araber.

In Palästina wurden kürzlich Flugschriften in arabischer Sprache zur Verteilung gebracht, die die Ueberschrift „Italien liebt die Mohammedaner" tragen. Die Blätter sind mit Abbildungen von neu gebauten Moscheen in Lybien und Abessinien illustriert sowie mit Aufnahmen des begeisterten Empfanges, der Mussolini von den Arabern in Lybien bereitet wurde.

Ein jüdisches Opfer.

Der dreizehnjährige Elimelech Glumet, der von einem vor Verfolgung fliehenden Terroristen angeschossen wurde, ist seinen Verletzungen erlegen.

Statistik des Gerichtswesens.

Aus dem soeben veröffentlichten Bulletin des juristisch-statistischen Amtes der Palästina-Regierung über das Gerichtswesen im zweiten Viertel 1937 geht hervor, daß in der betreffenden Periode vor den palästinensischen Kreisgerichten insgesamt elf Mordfälle verhandelt wurden; die Angeklagten waren durchwegs Mohammedaner. Drei von ihnen wurden verurteilt. Ferner fanden 424 Prozesse wegen Vergehen, gegenüber 161 im ersten Viertel 1937, statt. 343 Personen, unter ihnen 331 Mohammedaner, 6 Christen und 4 Juden, wurden verurteilt. Vor den Ortsgerichten fanden 18.191 Prozesse gegen 21.845 Angeklagte statt, von denen 16.870 abgeurteilt wurden. Im ersten Viertel 1937 hatten sich 18.711 Angeklagte in 15.422 Fällen vor den Ortsgerichten zu verantworten; 14.852 wurden verurteilt.

Briefe an die Redaktion

Die Ausstellung „Der ewige Jude" in München

Die deutschen Archäologen haben ziemlichen Kummer mit jenen beiden (falschen) „altgriechischen" Göttinnen, welche der verstorbene Staatsrat Wiegand, der berühmte Antikenkenner und Ausgraber, für die Berliner Museen mit 2½ Millionen Goldmark bezahlt hat. Der Lieferant dieser Stücke, der von den Verteidigern allerdings niemals genannt wird, war jedoch der internationale Kunsthändler Dr. Hirsch, früher München—Paris, jetzt New York—Zürich....

Unter den Verteidigern dieser nachgewiesenermaßen falschen Figuren stand in erster Reihe W. von Massow, der Direktor des Landesmuseums in Trier. Dieser hat nun auf die Ausstellung „Der ewige Jude" in München eine Anzahl Tonkarikaturen aus dem dritten nachchristlichen Jahrhundert geschickt, welche (wie er mir in einem Briefe mitteilt) aus amtlichen Ausgrabungen seines Museums gewonnen wurden. Die großnasigen Köpfe aus römischer Zeit zeigen — so fügt wiederum die „Dresdner Illustrierte" zu der Abbildung derselben menschenfreundlich hinzu — „daß sich die Judenfratze nicht geändert hat". Gegenüber dieser Bedienung des deutschen Publikums mit zeitgemäßem Lehr- und Lernstoff eigener Art durch die heutige deutsche archäologische Wissenschaft sei lediglich das eine richtiggestellt: nämlich, daß diese Terrakotten, wie jeder Archäologe von zahlreichen anderen Beispielen her längst einwandfrei weiß, nicht, wie hier tendenziös behauptet wird, Juden darstellen, sondern vielmehr entweder Gestalten von der Komödienbühne, oder aber komische Figuren aus dem Straßenleben.

Afred Scheuer, Teplitz-Schönau.

Die B'ne B'rith-Loge in Cincinnati hat zur Hilfeleistung an die jüdischen Opfer des chinesisch-japanischen Krieges in Shanghai auf telegraphischem Wege eine größere Summe überwiesen.

Louis Brandeis 81 Jahre alt. Der Richter am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten Louis D. Brandeis ist dieser Tage 81 Jahre alt geworden. Brandeis, der 1916 von dem damaligen Präsidenten Wilson auf diesen Posten berufen wurde, ist das älteste Mitglied des Obersten Gerichtshofes. Er spielt bekanntlich im amerikanischen Zionismus und im Weltzionismus eine hervorragende Rolle.

PRESSESPIEGEL

Irak und Syrien können noch mindestens 16 Millionen Menschen aufnehmen.

In der letzten Nummer der ökonomischen Monatsschrift **„Palestine and Middle East"**, die in Tel Awiw erscheint, veröffentlicht Dr. A. Bonne, der Leiter des „Wirtschaftsarchivs für den Nahen Osten", einen interessanten Aufsatz über die Aufnahmefähigkeit der Länder des Nahen Ostens. Dr. Bonne weist auf Grund von gründlichen Untersuchungen darauf hin, daß diese Länder noch Millionen neuer Bewohner aufnehmen können. Die Bevölkerungsdichte in den Ländern des Nahen Ostens beträgt, wenn man nur die kultivierte Fläche berücksichtigt, in Irak kaum 36 Seelen pro Quadratkilometer, in Syrien 41 Seelen. Demgegenüber beträgt die Bevölkerungsdichte im kleinen Libanon-Gebiete 153 Seelen pro Quadratkilometer und in Aegypten 458 Seelen. Dies zeigt, daß, wenn Syrien und Irak nur die leeren Strecken ihrer bebaubaren Flächen im gleichen Maße besiedeln würden, wie es im Libanon und in Aegypten der Fall ist, in Syrien noch Platz für 6 Millionen Menschen und im Irak noch für über 10 Millionen wäre. Diese beiden Länder leiden sehr stark unter ihrer dünnen Bevölkerung. Besonders leidet hierunter Irak. Der frühere irakische Ministerpräsident Schafr El-Askari sagte vor einiger Zeit in einem Referat, das er in der Londoner „Königlichen Asiatischen Gesellschaft" hielt, daß Irak vor allem eine dichte Bevölkerung brauche. Irak, das dreimal so groß sei wie England, habe eine Bevölkerung von kaum 3 Millionen Seelen. Dabei sei der Umfang der bebaubaren Fläche nicht geringer als in Aegypten, das eine Bevölkerung von 13 Millionen Seelen trägt.

Aus der arabischen Presse.

„Falastin" fordert die Juden dringend auf, dem polnischen Vorschlag betreffend jüdische Ansiedlung in Madagaskar zuzustimmen.

„Islamia" führt aus, es bestehe gar kein Zweifel, daß die britische Regierung den Plan der Teilung Palästinas ausführen werde, und meldet, der erste Schritt zur Verwirklichung des Planes würde nicht später als im März 1938 unternommen werden. Dieselbe Zeitung berichtet, daß der arabische Terror infolge militärischer Aktionen der Grenzpatrouillen erheblich im Rückgang begriffen sei, und fügt hinzu, König Ibn Sauds neutrale Haltung gegenüber der Lage in Palästina sei von Großbritannien entscheidend beeinflußt.

„Es wird noch Monate dauern bis ein konkreter Teilungsplan fertiggestellt sein wird."

In einem Leitartikel über die Lage in Palästina schreibt **„Great Britain and the East"**, obwohl es für die Lösung des Palästinaproblems keinen anderen Ausweg gebe, als den Teilungsplan, „können wir nur sehr wenig tun, um den Boden für die Realisierung dieses Planes vorzubereiten, solange die Ordnung im Lande nicht wiederhergestellt ist. Aber sogar wenn dies bereits der Fall sein wird, wird es noch Monate dauern, bis ein konkreter Plan betreffend die Zukunft Palästinas dem Parlament und dem Völkerbund wird unterbreitet werden können. Somit werden alle jene, die glauben, daß sie eine bessere Lösung finden können als Teilung, noch einen genügenden Spielraum haben. Alle Diskussionen werden jedoch auf der Basis der Undurchführbarkeit des Mandates geführt werden müssen".

Das hohe Lied einer Jugend

(Friedrich Torberg: Abschied. Roman einer ersten Liebe. Humanitas-Verlag, Zürich 1937.)

Wäre Friedrich Torbergs neues Buch nichts als die klare und krasse Abschilderung einer genau und geradezu örtlich abgegrenzten Gesellschaftsklasse — der bürgerlichen Wiens — und ihrer Jugend, es hätte seinen Wert und seine Berechtigung weitaus erwiesen. Torberg sieht die Schwächen der jungen Generation, die nun nicht ganz mehr die seine ist, mit dem unnachsichtigen Aug und dem guten Spott des Liebenden. In ihm ist eine noch nicht ganz entfesselte satyrische Kraft bereitet, die gleichwohl heute schon seine Eigenart und die unverwechselbare Modulation seines epischen Tonfalls bildet: nicht Hohn, nicht ein überlegenes Besserwissen ist der Anlaß seiner kritischen Gänge, sondern das lebhafteste Mitgefühl, der innere Anteil mit und an seinen Gestalten hebt diese weit über die Platitüde hinaus, auf der sich sonst ungehemmt und schrankenlos die Gesellschaftssatyre des neuen Romans begibt.

Die also Gezeichneten seines Buches sind randvoll von Leben, und da sie es sind, dürfen wir sie erkennen und fast ausnahmslos als Kinder der jüdisch-deutschen Assimilation ansprechen, wenn ihr Autor sie auch nirgendwo und mit keinem Wort als solche deklariert. Das Merkmal des Zu-Früh-Gealtert-, des Niemals-Jung-Gewesen-Seins ist es, das sie auf gesenkten und beschatteten Stirnen tragen, maßloser Eigendünkel, die Putzsucht ferner, die Zerstreuungssucht, die Großmannssucht, die Spottsucht, vermöge deren sie ihre innere Leere zu kaschieren trachten, die vollkommene Ferne vor all dem, was Natur und Seele, was Geheimnis und Glauben heißt — und dennoch diese große innere Armut, das Frösteln der Fremdheit, ein Niemals- und Nirgendwo-Zuhause-Sein, ein Losgelöst-Sein aus allen Bindungen und Zusammenhängen des Herzens wie des Geistes. Das Zerrbild einer Generation, das uns aus kargen Grimassen entgegenschielt, wo immer wir heute in der Zerstreuung jungen Menschen begegnen. Übers Jahr, das wissen wir, werden diese Knaben und Mädchen dem Beruf verfallen, der völlig ungebundenen Befriedigung ihrer Triebe hingegeben sein, an Spieltische verstreut und über Kaffeehaustische gelagert, den Parteien verschworen und jenen zumal, denen sie am wenigsten zugehören, Träger, nein, Gegenstände eines Schicksals, das noch in seinen leisesten Regungen zu groß ist, als daß sie es begriffen und zu meistern trachteten, Heimatlose ohne Vergangenheit, ohne Zukunft, Schiffer ohne Stern und Glück.

Wäre Friedrich Torbergs Buch nichts als solch ein Dokument und Memento, es wäre um seiner Unerbittlichkeit und herzlichen Klage willen nicht laut genug anzuzeigen, nicht oft genug in die Hände derer zu legen, die es zur Besinnung und zu sich selbst zu führen bemüht ist. Aber es ist mehr, ist der Bericht von der Liebe des jungen Stefan Ilk zu der gleich jungen und darum nach dem Plan der Schöpfung in Wahrheit weit reiferen Renate Wegner, ist das Lied einer jungen Liebe, die traurige Weise vom Wasser, das viel zu tief ist, und die noch ursprünglichere vom Suchen und Finden, vom Verlust und der Wiederbegegnung und dem endgültigen Abschied zweier Menschenkinder, die Liebe besaß. „Wo ist denn dein Freund hingegangen? So wollen wir mit dir ihn suchen." Es gibt keine echte Zeile jüdischer Erotik, die nicht aus dem Hohen Lied Salomonis dunkelher gespeist wäre, von seiner Glut entfacht, von seinem stürmischen Atem mit getragen, — in diesem Buch, in diesem kritischen, neuartig bewegenden Roman findet Friedrich Torberg vollends zur reinen Dichtung, wenn anders es eine solche überhaupt noch gibt, findet zu ihr nicht durch Anklänge an das Hohe Lied, sondern durch eine Neubelebung, von der er selbst wohl gar nichts weiß, und die sich dennoch kundtut in einer gewissen Gleichartigkeit der Vorgänge, in der Intensität sprachlicher Wirklichkeit, in der Keuschheit, die das Gewagte und Geheimste in lauterer Flamme aufstrahlen läßt.

Bemerkenswertes Zeugnis für Torbergs scharfen und kräftigen Realismus bleibt es, daß selbst dies Liebeslied durchaus auf das Gesellschaftliche hin abgestimmt ist. Die Nöte und Hemmungen, die Konflikte und die Versuche, sie zu lösen, sind aus der besonderen sozialen Struktur abgeleitet, in der sie sich vollziehen und an die sie in einem jeden Augenblick der inneren Wahrhaftigkeit und des Bewußt-Werdens stoßen — es wäre denkbar, daß mit dem Hingang jener Klasse solch ein Buch unverständlich würde. Doch nein — das Ewige der Leidenschaft wird von der Gesellschaft weder berührt, noch rührt es selbst sie an; dieses Lied klingt in dem grenzlosen Raum der Einsamkeit auf, dem verfällt, wen immer das Gefühl in solcher Wucht und Lauterkeit verwandelte, wie Stefan Ilk und seinen Schöpfer. Und am Ende, wollen wir hoffen, steht es um diese Jugend doch nicht gar so schlecht, wenn sie dieser Kräfte fähig, dieser Stürme traumhafter Schauplatz zu sein vermag. Denn siehe, alles, was die anderen nicht kennen und darum verachten, ist plötzlich aufgetaucht und einbezogen in das Lied: die Natur abendlicher Spaziergänge, das leise, das dennoch erfüllte Wort, das endlose Schweigen und jener Überschwang, in dem sich alles offenbaren kann, was an Gnade dem Menschen mitgegeben ist: die Leidenschaft nicht anders als die Erleuchtung.

Darum erscheint uns dieser „Abschied" auch als das Buch eines strengen und wahrhaften Dichters: nicht um des Reichtums und der Sicherheit seiner Sätze willen, nicht nur des hohen Schwungs wegen, sondern durch den Trost, den der Dichter Friedrich Torberg verkündet: Diese Jugend wird leben, trotz allem. Solange sie zu lieben vermag, bleibt sie Siegerin über die Apokalypse der Zeit, Siegerin auch über den eigenen Makel, der schattenhaft und wesenlos von ihr abfällt, tritt sie bloß in das große Licht, die Liebe.

— h. p.

PROBLEMATIK / KRITIK / ANREGUNG

FREIE TRIBÜNE DER „SELBSTWEHR"

Dr. Alfred Kupferberg (Tel Awiw):

Deutsche Einwanderung und die Religion

Zu unserer Debatte über den Kulturkampf (Kupferberg — Weinreb—L. Barth—Ch. Z. Klötzel) haben wir eine ganze Reihe von Zuschriften erhalten. Wir können die Debatte nicht ins Endlose fortspinnen und haben daher schon dem Artikel Ch. Z. Klötzels unser Schlußwort angefügt. Wenn wir nun nochmals unseren palästinensischen Korrespondenten Kupferberg zu Worte kommen lassen, so geschieht dies deshalb, weil er unter den Angegriffenen war und weil er das Wort namens der angegriffenen deutschen Alijah ergreift.

„Und so weitet sich der aus gegenseitigem Nicht-verstehen-können, aus der Verschiedenheit der religiösen und jüdisch-kulturellen Grundvorstellungen aufgebrochene Riß mehr und mehr." So stand es in einer, den ungelösten Kulturfragen des Jischuw gewidmeten Betrachtung, die vor einigen Wochen an dieser Stelle zum Abdruck gelangte. Daß es zu einer solchen „schleichenden Kulturkrise" gekommen ist, hatte ich, in dem gleichen Aufsatz, mit den unzweideutigsten Worten bedauert; einem seiner Abschnitte hatte ich das für meinen Standpunkt charakteristische Motto: „Nur Toleranz schlägt die Brücke" gegeben. Pro domo: das ist nicht erst seit gestern und heute mein Standpunkt. Ihn vertrat keine jüdische Zeitung in Deutschland so konsequent wie das „Israelitische Familienblatt', das ich jahrelang redigiert habe. Lazarus Barth, der mir nun in der „Selbstwehr" geantwortet hat, kann das nicht ganz unbekannt sein. (Oder glaubt er, ich hätte mich Jahre meines Lebens heuchlerisch in ein Lammfell gehüllt, um erst jetzt, frei von alten Verpflichtungen, mit den Wölfen zu heulen? Dann unterschätzte er das, was anständiger jüdischer Journalismus ist, und — der Zusatz sei erlaubt, auch meine Person...)

Ja! Ich glaube, in den geheimsten Kammern meines Herzens, an die überbrückende Kraft der Toleranz, auch wenn ich, wie es geschah, Gegensätze nach bestem Wissen aufzeigte, statt ihrer Verkleisterung Vorschub zu leisten. Was mein Kritiker gegen mich anführt, wäre allerdings geeignet, mir diesen Glauben zu schwächen; denn wo eine Antwort so gröbliche Mißverständnisse enthält, wie die L. Barths, ist es schwer, sinnvolle Gespräche zu führen.

✦

Den Standpunkt Lazarus Barths zeichnet eine Gradlinigkeit aus, die — Verzeihung — an Simplizität grenzt. Er behauptet:

Erstens: Bevor die „Jeckes" kamen, die Menschen der „deutschen Alijah", stand das geistige Leben des Jischuw weithin im Zeichen guter jüdischer Kultur. Auch die nicht gesetzestreuen Teile der jüdischen Bevölkerung Palästinas wußten sich dem einzufügen — aus selbstverständlich gewachsener Verbundenheit mit den Schätzen der Ueberlieferung, und aus nationalem Takt.

Zweitens: Erst die Einwanderung aus Deutschland, der „Hochburg der Assimilation", störte diese durchgängige Harmonie. An die Stelle jener „guten jüdischen Kultur" begann „seichter Unterhaltungsrummel" dort zu treten, wo die neuen Einwanderer den Ton angaben, „Imitationen europäischer Jazzband-Truppen" begannen, „einem den Freitagabend zu verdudeln". Der „Am-Haarez" wurde zum Sachverständigen, der Apikores zum Märtyrer erhoben. Und, „was vor allem weh tut", ist: „zu wissen, daß gute Zionisten diesen Leuten den Steigbügel halten und sich auf die falsche Seite stellen".

Mindestens ebenso weh tut es, zu sehen, daß gute Zionisten aus Deutschland sich zu Steigbügelhaltern der gehässigsten Rufer im Streit gegen die Olim aus Deutschland machen.

Zu einem, wie gesagt, bestechend einfachen, nichtsdestoweniger aber ganz irreführenden Bild mischt Laz. Barth einige richtige Beobachtungen mit viel mehr falschen.

Erstens: Es gab all das, diese „Apikorsuth be' pharhassia", die Ketzer und Gottlosen, die „Mechalle Schabbos" und „Treife-Esser", und die Verwahrungen der Gesetzestreuen gegen sie vor dem Einsetzen der „deutschen Alijah" nicht? Den „sabbathlichen Taxiverkehr" gab es allerdings noch nicht; einfach deshalb, weil Tel Awiw, ebenso wie Haifa früher so viel kleiner waren, daß sich das nicht rentiert hätte. Und die Kaffeehäuser waren am Sabbath geschlossen; ja, wer ging in jenen Zeiten überhaupt ins Café? Wer tut das heute? Doch jene, die es von Berlin und Wien usw. her gewöhnt sind. Aber die Kwuzzoth und die anderthalbjahrzehnten Protestrufe des orthodoxen Flügels der zionistischen Bewegung, ebenso wie der nichtzionistischen Orthodoxie dagegen, daß das Sabbathgebot und das Ritualgesetz in den Kwuzzoth, und auch anderwärts in Palästina, fast systematisch übertreten werde — gab es das nicht? Krisen auf jedem Kongreß zwischen 1921 und 1933, immer, wenn der Misrachi seine weitere Mitarbeit in der Exekutive oder gar seine Bereitschaft, sich zionistischer Disziplin zu unterstellen, davon abhängig machte, daß man sich verpflichte, die „unhaltbaren Zustände", in den Gemeinschaftssiedlungen ebenso wie in den Moschawoth und den Städten, abzuändern — gab es das nicht, Herr Barth? Vergessen Sie — um ein Beispiel für zahlreiche zu nennen — die Kämpfe, die 1929 um die Autonomie der Misrachi-Schulen, wie überhaupt um den Grundsatz überlieferungstreu-religiöser Erziehung der Jugend des Jischuw ausgefochten wurden? Gestatten Sie mir, aus der Rede zu zitieren, die Ihr Fraktionsfreund H. Farbstein damals, auf dem Züricher Kongreß, hielt:

> „Als die zionistische Leitung die Eröffnung der Schule (in Sichron Jaacob) immer wieder verschob, haben die Eltern bei Herrn Berkson, dem Leiter des Chinuch, interpelliert und erhielten zur Antwort, daß die Schule nur dann eröffnet werden wird, wenn sie auf die religiöse Erziehung verzichtet. Wenn eine derartige Behandlung in irgend einem Lande im Galuth stattgefunden hätte, würden wir die ganze Welt zu einem Protest auffordern, in Palästina aber ist alles gestattet."

Nein, man soll sich und uns nicht einzureden suchen, daß damals alles „koscher" war.

Zweitens. Aber — heute ist so vieles „treife"; und Schuld daran tragen sie, die „Jeckes", wir, die assimilierten, entjudeten Juden aus Deutschland. Wirklich?

L. Barth spricht von den guten Leistungen des „Ohel", vom Wert der „Matate"-Bühne. Er hätte füglich auch das Symphonie-Orchester erwähnen können, und das aufstrebende Theater Ivri. Auf Menschen der „deutschen Alijah" fällt das Mitverdienst an all dem: den „Ohel" leitet der Hamburger Lobe, das „Theatron Ivri" — die Regisseure B. Fränkel und Wolff, im „Matate" führte bis jetzt Rosenheim Regie — alles Menschen aus Deutschland! Das Symphonie-Orchester, das Bronislaw Huberman schuf, auch ein „Entjudeter", ist ohne den früheren Frankfurter Generalmusikdirektor Steinberg schwer zu denken. Von den mannigfachen anderen anerkannten Kulturleistungen deutscher Juden in Palästina, so an der Jerusalemer Universität, zu schweigen.

Es ist an dieser Stelle der Auseinandersetzung unvermeidlich, das zu erwähnen. Denn es macht, wie nichts anderes, die Begriffsverwechslung deutlich, aus der Laz. Barths vielleicht entscheidendes Argument entstand. Dem breiten, und guten Durchschnitt der Olim, die aus Deutschland (und anderen mitteleuropäischen Ländern jüdischer Assimilation) gekommen sind, wirft er zunächst zwar nur „Hochmut der kulturellen Abschließung" vor, und attestiert ihnen damit immerhin noch ein, wenn auch nach dem gesetzestreu-überlieferten Vokabularium) „entjudetes" Kulturniveau. Aber im Handumdrehen verwandelt sich dieser Vorwurf in den zweiten: des Banausentums, der Vorliebe für „seichte Unterhaltungsmethoden", der durchgängigen Kulturlosigkeit. Ueber den ersten Vorhalt läßt sich reden; doch den zweiten hätte ein Kenner der Verhältnisse wie Lazarus Barth niemals erheben dürfen. Die Alijah aus Deutschland darf gegen eine so ungerechte Verallgemeinerung von Einzelfällen protestieren; sie ist für ihre Außenseiter, für „Unterhaltungsrummel" und für Jazzband-Gesänge (von denen sich übrigens niemand seinen Freitagabend in Palästina „verdudeln" zu lassen braucht — welch schauerliche Uebertreibung!) — ebensowenig verantwortlich zu machen, wie Olim aus Osteuropa für die platten Geschmacklosigkeiten jiddischer Kabarettisten, die in den Städten öffentlich ihr Unwesen treiben, oder wie Lazarus Barth für die Methoden des Tel-Awiwer Rabbinats, von denen ich unter seiner Zustimmung abgerückt war.

Da alles sind keine „Symptome"; es sind, hüben und drüben, Entartungen. Aber allerdings scheint es mir ein ernstes Symptom zu sein, daß Menschen, die geistiges Niveau, Takt und persönliche Kultur nicht missen möchten, den Sabbath entweihen. Sie würden das Wort „entweihen" übrigens ablehnen, weil die Sabbath-Idee in der Form der Überlieferung nicht ihre Vorstellung ist. Hier deutet sich jener „klaffende Riß" an, den L. Barth nicht sieht, wenn er glaubt, die Kulturbeflissenen und Kulturerfüllten, die geistigen Werten Zugewandten stünden auf der einen Seite, und auf der anderen: die Tanzdielenbesucher und nach dem Hadar Hacarmel, nach Rechawia oder dem Tel-Awiwer Strand verpflanzten Kurfürstendamm-Typen, die rettungslosen Outsider nicht nur des Jischuw, sondern auch der „deutschen Alijah". Auf beiden Seiten stehen Menschen, denen es ernst im Bemühen um die Erhöhung des Lebens mit kulturellen Mitteln ist. Nur in ihren Kulturauffassungen trennen sie sich allerdings.

✦

„Haltet den Dieb!" rufen, nach der Meinung Lazarus Barths, die Kreise, als deren Sprecher ich auftrete. Sie sind, meint er, die in Wahrheit Unduldsamen, nicht die Träger der jüdischen Gesetzestreue. Ich habe von der Konsequenz, mit der eine strengreligiös orientierte zionistische Partei wie der Misrachi seine Kulturauffassung zur Kulturauffassung des Jischuw machen will, eine bessere Meinung. Ist eine Religiosität echt, die keinen Totalitätsanspruch stellt? Das tut ja sogar der jüdischreligiöse Liberalismus, den L. Barth gegen mich in Schutz nimmt. (Ueberflüssigerweise, wirklich; die Aufgabe sollte er Menschen wie mir überlassen, der, statt sich der Berliner „Johannisgasse" zu schämen, stolz darauf ist, der Familie des Reformrabbiners Samuel Holdheim zu entstammen, weil die Synthese zwischen Europa und Judentum, an der dieser Mann arbeitete, uns ein kostbares Gut ist, das wir bewahren wollen...) Hatte der Misrachi, so gesehen, von seinen Grundsätzen her, mit all den Protesten, und gar mit manchen Drohungen nicht vielleicht gar recht, deren endlose Kette seit Jahrzehnten einen wesentlichen Zug seiner zionistischen Politik bildet?

Dennoch wiederhole ich die Forderung, die ich in meinem früheren Artikel mit einer von Lazarus Barth leider nicht beachteten oder nicht geglaubten Aufrichtigkeit ausgesprochen hatte: „Verständigung auf der Grundlage beiderseitiger Duldsamkeit" tut not. An den Schätzen des jüdischen Kulturgutes soll man uns späte Nachfahren eines Epikur, des milden und weltweisen Philosophen, der gewiß kein Kulturbanause war, uns Epikuräer, „Apikorsim", teilnehmen lassen; sie werden sich uns aber nicht erschließen, solange die für so viele von uns schwer genießbare Kruste religiös-traditioneller Vorstellungen und Begleitbegriffe sie verschließt. Das jüdische Kulturgut ist kein Monopol einzelner Gruppen unseres Volkes. Unsere Aufgabe ist es, uns dieses Gut zu eigen zu machen, indem wir es „verweltlichen" — und Sie, Lazarus Barth, sollten uns daran nicht hindern, sondern uns Ihre wertvolle Hilfe dazu leihen. Denn mehr Freude ist um einen, der zurückkehrt, denn um hundert Gerechte....

Hans Rosenkranz (Jerusalem):

Sekte oder Volksbewegung

Es ist keine sehr neue Feststellung, daß die Zahl der organisierten Zionisten innerhalb der Gesamtjudenheit eine kleine Minorität darstellt. Es ist auch nicht neu, daß eine große Diskrepanz besteht zwischen der Zahl der Sympathisierenden und der der Organisierten. Die Juden zum Beispiel, die bei Gemeindewahlen zionistische Vertreter wählen, sind um ein Vielfaches zahlreicher als diejenigen, die in der Zionistischen Organisation organisiert sind.

Man hat sich diesem unbefriedigenden Zustand gegenüber im allgemeinen mit dem Argument beruhigt, daß eben Galuthpolitik die vermeintlichen Interessen der Juden stärker berühre, daß eine größere Anzahl von Juden für gemeindepolitische anstatt für prinzipiell-zionistische Forderungen zu gewinnen wäre. Und man hat auch oft — und nicht immer mit Unrecht — gemeindepolitischen Organisationen der Zionisten den Vorwurf gemacht, sie schenkten gewissermaßen einen „billigeren Zionismus" aus. Und schließlich ist man oft und oft bei der Feststellung stehen geblieben, daß die „jüdische Gasse" uns nicht verstanden hätte.

Nicht ganz so oft haben wir uns selber gefragt, ob denn wir es verstanden haben, zur jüdischen Gasse zu reden, und ob zur Gasse zu reden unweigerlich bedeuten müsse, einen „billigeren Zionismus" zu vertreten. Das Beispiel der deutschen Zionistischen Organisation ist symptomatisch für die Fragen, um die es sich handelt, und für das

---

KLEINER AUSBLICK

Vierzig Paar Schuhe

Haifa.

Eine besonders schöne Art Chanukah zu feiern erfanden in diesem Jahr die Kinder und Jugendlichen des Kinderheims „Ahawah", das vor einigen Jahren aus Berlin nach Kiriath Bialik bei Haifa verpflanzt worden ist. Einige Wochen vor dem Fest faßten sie einen Beschluß, daß sie angesichts der schlechten Lage so vieler anderer Kinder in Erez Israel sich nicht für berechtigt hielten, Chanukah-Geschenke zu empfangen, wie sie sonst durch die Leitung des Heims verteilt wurden. Sie baten, statt dessen für das Geld Geschenke für andere Kinder kaufen zu dürfen und eine Anzahl von ihnen über die Chanukah-Tage in die „Ahawah" einzuladen. Um recht viel Geld dafür zusammenzubekommen, verzichteten sie für einige Wochen auf Butter, und konnten dadurch schließlich vierzig Paar Schuhe kaufen, die an Jungens und Mädels verteilt wurden, deren Eltern zur Zeit arbeitslos oder sonst von der Wirtschaftskrise betroffen sind. Außerdem luden sie zwölf Kinder für die Dauer der Chanuka-Woche zu sich ein und unterhielten ihre Gäste an jedem der acht Abende mit einem anderen „Theaterstück", das sie eigens zu diesem Zwecke verfaßt und eingeübt hatten. Da im Heim selbst nicht genügend Schlafraum zu finden war, stellten Bewohner von Kiriath Bialik und Kiriath Motzkin Betten zur Verfügung. Diese Art, ein jüdisches Fest zu feiern, erwies sich als ein großer Erfolg, und sowohl die Gäste wie die Gastgeber erklärten, dies sei der „schönste Chanukah gewesen, den sie je erlebt hätten".

Die Auswahl der Eingeladenen wurde gemeinsam vom Waad Kehillah in Haifa und der dortigen Hithachduth Ole Germania getroffen, die die jungen Gäste aus allen Teilen der Gemeinde — Aschkenasim sowohl wie Sefardim — aussuchte. Die größte Freude aber dürfte wohl die Leitung der Ahawah empfunden haben, der diese spontane Handlung ihrer Schutzbefohlenen bewies, wie sehr sie sie in echt jüdischem Geiste erzogen hat. — *kl.* —

Rassenreine Philatelie.

Prag.

Im Juni 1938 wird in Prag eine Weltausstellung für Philatelie eröffnet. Es wurde eine vorbereitende „Dach-Organisation" gegründet, deren Ausschuß auch ein Jude, Emil Adler, angehört. Gegen die Zugehörigkeit Adlers zum Ausschuß erhob der „Deutsche Philatelisten-Verband" mit dem Sitz in Warnsdorf Einspruch, er forderte, daß sein Obmann, Taschke, an Stelle des „Nichtariers" Emil Adler in den Ausschuß der den Namen „Praga 1938" führenden Ausstellung eintreten solle, damit die „Deutsche Philatelie" in der Tschechoslowakei gegenüber dem Ausland „richtig" vertreten werde.

Herr Taschke aus Warnsdorf, der das Wort „Sammler-Kameraden" geprägt hat, ist nun tatsächlich der Posten des Herrn Adler eingeräumt worden. Die Herren Adler, Minařik und Nohejl haben hierauf ihre Funktionen niedergelegt. Auch der älteste deutsche Philatelistenverein in Prag, der „Deutsche Verein für Briefmarkenkunde", der bereits einmal wegen antisemitischer Aeußerungen aus dem Verband ausgetreten war, hat seinen erneuten Austritt aus dem Verband angekündigt und will jede Mitarbeit an der „Praga 1938" einstellen, falls sein langjähriger Schriftführer, Herr Adler, nicht die entsprechende Genugtuung bekommt.

Wo sind die zehn Stämme?

Welche Fülle von phantastischen Legenden, märchenhaften Reiseschilderungen des Mittelalters und neuzeitlicher Romanhelden treten vor unser geistiges Auge, wenn von den verlorenen zehn Männern die Rede ist.

Als es nun hieß, daß die Schul- und Kulturkommission unserer Gemeinde den Zyklus von Fortbildungsvorträgen mit einem Vortrag über das Schicksal der zehn Stämme eröffnen wird, war die Spannung nicht gering. Hoffte man doch nun, aus berufenem Munde Dr. Elias Auerbachs Klarheit über die Nachkommen des ehemaligen Reiches Israel zu erfahren. — Da steht er schon vor dem zahlreich versammelten Publikum. Die Spannung wächst: was wird er uns bringen? Welcher Ansicht wird er sich anschließen? Wird er sich überhaupt einer bestimmten Ansicht anschließen? Steht hinter der Legende vom „Sambatjon", „Chabor" und wie all diese märchenhaften Stätten heißen, eine, wenn auch nur blasse Realität, wie fast jede Legende aus einem wahren Kern hervorgegangen sein soll, oder nicht? Wird er etwa gar behaupten, die geringe Zahl der Samaritaner wäre der einzige Rest des ehemals großen Reiches Israel, während sich die übrigen vollständig assimiliert haben? Was soll dann aus all den Prophezeiungen über die Rückkehr dieser Volksteile werden?

Wenn Dr. Auerbach nun in seiner Einleitung durch die Frage: „Ob denn überhaupt von den verlorenen Stämmen die Rede sein kann?", manche Zuhörer enttäuscht zu haben schien, weil sie nicht wissen konnten, daß die Betonung auf das Wort „verlorenen" lag, so sollten sie durch seine weiteren Ausführungen, besser gesagt Führungen reimlich entschädigt werden. Denn sein Vortrag war nicht ein Vortrag im üblichen Sinn; es war mehr als das: eine Führung durch die israelitischen und judäischen Exile. Dr. Auerbach versteht es, seine Gedanken so packend und plastisch darzulegen, dabei so geistreich und so glaubwürdig, daß man mit ihm auch in seinen Schlußfolgerungen, die Araber Palästinas seien die direkten Nachkommen jener zehn Stämme, mitgehen muß. Obwohl er aber gleich nachschickte, man dürfe aus dieser Hypothese oder Tatsache keine politischen Schlüsse ziehen, so möchte man sich trotzdem der Illusion hingeben, es könnte einmal aus dieser Erkenntnis heraus zu einem engeren und freundschaftlichen Kontakt mit unseren „Stiefbrüdern" (so nannte sie Dr. Auerbach, wohl weil sie uns nicht wie richtige Brüder behandeln) kommen. Hat sich einmal diese Erkenntnis auch bei den Arabern durchgesetzt und sie in uns ihre verlorenen Brüder wiedererkennen, dann könnten wir mit Doktor Auerbach ausrufen: „Uwa l'zion goel", möchte doch für Zion auch der Erlöser kommen!

Oberkantor I. Rosenberg (Aussig).

Stadium, in dem die Lösung dieser Fragen sich befindet. Es gab in Deutschland im wesentlichen eine Kaderorganisation: das KJV. (Kartell jüdischer Verbindungen), die zionistische Studenten- und Akademikerschaft, die drei ausgezeichnete Verdienste hatte: Fast nirgends ist die intellektuelle Durchdringung und Fundierung der zionistischen Idee so „schulgerecht" unterbaut worden wie im KJV. Fernerhin hat das KJV. die Voraussetzung dafür geschaffen, daß die deutsche Landesorganisation als Dachorganisation sämtlicher zionistischer Parteien erhalten blieb und funktionierte in Zeiten, in denen das in den meisten Ländern nicht mehr „Mode" war. Und schließlich hat das KJV. durch die strenge Verpflichtung seiner Mitglieder und alten Herren die deutsche Zionistische Organisation und ihre Peripherie zu einer Domäne des Keren Hajessod gemacht. Aber: bis 1933 war das KJV. nicht palästino-zentriech und nicht hebraisiert, und es ist diesem Kreis intellektueller Zionisten niemals gelungen, den Weg zu den breiteren Schichten des jüdischen Bürgertums in Deutschland oder zu den ostjüdischen Massen, zum Beispiel „rings um den Alexanderplatz", zu finden. In Jahren, in denen bereits Zehntausende von Stimmen für zionistische Gemeinderepräsentanten in Berlin abgegeben wurden, hatte die Berliner Zionistische Vereinigung nur wenige tausend Mitglieder. In den ganzen Jahren vor 1933 ist der Grund dazu gelegt worden, daß die Erschütterung des 1. April 1933 das deutsche Judentum nicht in die Reihen der Zionistischen Organisation getrieben hat. Zwar war in jenen Monaten des Frühlings und Sommers 1933 die „Jüdische Rundschau" und ihr Chefredakteur Robert Weltsch in einer historischen Stunde Stimme und Führer der Juden in Deutschland. Die Aufsätze von Robert Weltsch aus jenen Tagen, zum Beispiel der berühmt gewordene Aufsatz zum 1. April: „Tragt ihn mit Stolz — den gelben Fleck!", sind historische Dokumente nicht nur der Zionistischen Organisation, sondern wahrscheinlich auch des jüdischen Volkes, Dokumente, deren es sich nicht zu schämen braucht. Aber die ungeheure „Chance", die die zionistische Bewegung in Deutschland im Jahre 1933 hatte, ist von ihr nicht oder nur unzureichend genutzt worden. Ein großer Teil der deutschen Juden ist wieder eingeschlafen, und es muß eine zionistische Schuld sein, daß man sie wieder hat einschlafen lassen.

Dasselbe Zahlenverhältnis, das zwischen den organisierten Zionisten und den Massen des jüdischen Volkes oder auch nur den „Sympathisierenden" besteht, dieses selbe ungünstige Zahlenverhältnis besteht — wie wir wissen: auch nicht ganz ohne unsere Schuld — zwischen dem Jischuw in Erez Jisrael und den Juden auf der Welt. Auf einer anderen, realeren, in unserem Sinne höheren Ebene beginnt sich in bestimmten Kreisen des Jischuw auch jene Art von Selbstgenügsamkeit bemerkbar zu machen, die sich nicht mehr immer dessen bewußt ist, daß es durchaus nicht genügt, wenn die Menschen, die dort sind, in unser Land und zu neuer Lebensform heimgefunden haben. So wie im intellektuellen Bezirk das deutsche KJV. eine, notabene höchst verdienstvolle, Sekte darstellte, der es nicht gelang, in breitere Schichten vorzustoßen, und die — was schlimmer war — oftmals in einer gewissen Ueberheblichkeit („billigerer Zionismus") darauf verzichtete, so gibt es sehr wertvolle, sehr beispielhafte, sehr verdienstvolle Kreise des Jischuw, die darauf verzichten, nicht expressis verbis, aber in der Tat — zum Beispiel ihre Kinder in dem Bewußtsein zu erziehen, daß noch sehr wenig damit getan ist, daß einige tausend Juden in einer neuen Lebensform in ihrem Lande leben.

Ein Beispiel für diese, wie mir scheint, nicht ungefährliche, Einstellung ist der wunderschöne Aufsatz, den Mirjam Singer aus Daganiah, Mutter und Märchenerzählerin, in dem von der „Selbstwehr" herausgegebenen „Jüdischen Almanach" auf das Jahr 5698 veröffentlicht hat. Sie schildert in diesem Aufsatz, wie ihr Sohn Dan, aufgewachsen in der Kwuzah Daganiah, von ihr auf eine Reise nach Europa mitgenommen wird und dabei auf Schritt und Tritt mit der Welt, wie sie wirklich ist, in Konflikt gerät. Nicht nur, daß er bereits auf dem Schiff etwas protestierend fragt, warum der Neger unten im Schiffsbauch „immer Toran (Diensthabender) sein muß, und warum der dicke weiße Mann immer schön angezogen ist. Warum sie nicht einmal wechseln, so wie bei uns in der Küche", wo jeder abwechselnd Dienst hat. Nicht nur, daß er in einer europäischen Stadt Narzissen sieht wie auf den Feldern bei sich zu Hause und daß er nicht begreifen kann, warum der Parkwächter mit dem dicken Knotenstock ihm verwehren will, diese Narzissen zu pflücken. Nicht nur, daß er nicht zu begreifen vermag, warum er zu Hause barfuß gehen darf und in der europäischen Stadt nicht, nicht nur, daß er sich weigert, einer Dame die Hand zu geben, „bis sie nicht die Strümpfe von den Händen abnehmen wird" — der Konflikt zwischen Dan aus Daganiah und den anderen Formen der Welt beginnt bereits in Tel Awiw. Daß vor einem Fruchtladen Orangen liegen und man darf sich keine nehmen, wie zu Hause, wenn man Durst hat, ist für Dan ein neues und feindliches Phänomen. Daß in einem Schaufenster Spielzeug ausgestellt ist und es gehört nicht allen Kindern, die gerade vorbeikommen und damit spielen wollen, sondern nur denen, denen ihre Mutter es kauft, erscheint ihm als eine feindliche, sinnlose und rohe Einrichtung.

Es handelt sich nicht darum, daß Dan aus Daganiah recht hat, und daß wir wünschen, die Welt wäre so, wie Dan sie aus Daganiah kennt. Es handelt sich darum, daß Dan Daganiah für die Welt hält, und daß seine Mutter glaubt, sie hätte sich „nie an ihrem Sohn so versündigt als damals, als sie ihn herausriß aus dem gleichmäßigen Fließen seiner Tage und ihn mitnahm nach Europa". Es handelt sich nicht darum, dafür zu plädieren, daß palästinensische Kinder nach Europa fahren sollen — wir sind gegen die „deutsche Krankheit" der Europareisen. Aber es handelt sich darum, daß Dans wunderbare Mutter sich ein wenig elegisch damit abzufinden scheint, „daß das bißchen Gerechtigkeit, das wir uns daheim in der heißen Jordansenke geschaffen haben, nichts mehr ist als ein Tropfen, ein ganz winziger Tropfen Wassers in diesem großen Meer, im Vergleich zur großen Welt..."

Ich glaube nicht, daß Mirjam Singer recht hat, wenn sie meint, sich an ihrem Kinde dadurch versündigt zu haben, daß sie es konfrontiert hat mit der Welt, wie sie wirklich ist, mit jener Welt, die im Bezirke des jüdischen Volkes zu ändern die Lebensaufgabe für Dan aus Daganiah sein wird, so wie es die Aufgabe seiner Eltern war und wahrscheinlich noch die seiner Kinder sein wird. Und ich glaube nicht, daß es der Sinn der Erziehung von Daganiah sein darf, daß die Kinder von Daganiah sich bereits in Tel Awiw nicht mehr zurechtfinden.

Es ist sehr schwer, gegen Mirjam Singer zu polemisieren, und es ist vielleicht überhaupt unerlaubt, etwas Kritisches zu sagen gegen diese Menschen, denen wir das meiste verdanken und deren Weg mitzugehen wir zu schwach waren. Es hat einmal und gerade in bezug auf Daganiah jemand geschrieben: „Ein wirkliches Lebensbild von Aaron David Gordon könne nur derjenige zu zeichnen unternehmen, der den Weg Aaron David Gordons selber gegangen sei." Wir — das heißt der Verfasser dieses Aufsatzes, der den Weg der Menschen von Daganiah nicht gegangen ist — fühlen sehr genau, daß die Legitimation zur Kritik aus sachlichen und persönlichen Gründen nur eine sehr schwache ist. Und es sollte hier auch nichts mehr gesagt werden als dies: So wie in Deutschland einmal die Gefahr bestand, sich dabei zu begnügen, selber für sich die Judenfrage als eine nationale Frage und ihre zionistische Lösung als die einzige Lösung erkannt zu haben, so besteht in Erez Jisrael heute besonders in der Erziehung die Gefahr, die persönlich gelungene Lösung der Judenfrage bereits für die Lösung der Frage des jüdischen Volkes zu halten. Es sollte nichts anderes gesagt werden als dies: daß es nicht nur darauf ankommt, selber die Erkenntnis zu haben, sondern auch darauf, es zu verstehen, sie der jüdischen Gasse zu sagen. Daß es nicht nur darauf ankommt, selber in neuer Lebensform in Erez Jisrael zu leben, sondern zu dieser neuen Form in dieses Land auch neue und zahlreichere Menschen zu gewinnen und zu erziehen. Es sollte gesagt werden, daß wir auf vielen Gebieten unserer Arbeit auf dem Standpunkt einer Sekte stehengeblieben sind, daß auf vielen Gebieten es noch nötig ist, aus dem sektiererischen Charakter in den der Volksbewegung vorzustoßen, daß dazu nötig ist, die jüdische Gasse zu kennen, zu der man reden, und die jüdische Welt, die man ändern soll — auch die in Tel Awiw. Und diese bescheidene Meinung von einer Gefahr, die besteht, und von einem Fehler, der gemacht wird, werden, denke ich, Mirjam Singer und die Menschen von Daganiah verzeihen, auch wenn sie von einem Unberufenen kommt. Denn die Wegweiser haben nur allzuoft wohl Hände, den Weg zu zeigen, aber nicht Füße, um ihn zu gehen...

Jizchak Ronkin:

Der Weg zur Heimat

(Ein Kapitel aus der neuhebräischen Literatur)

I. Wohin?

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts stellte sich wieder eine junge, jüdische Generation die Frage „lean" — wohin. Es war nicht mehr die Frage Feuerbergs und Bialiks aus den 90er Jahren. Denn seither hatte die junge jüdische Generation einen großen Weg in der Welt zurückgelegt. Sie machte den Kampf der Unterdrückten mit, fühlte sich eins mit ihnen. Verschwunden war in dieser Zeit die bittere Frage „wohin?" —. In die weite, große Welt. Verhallt war der Wehruf Bialiks „lewadi — allein". Man war nicht allein, man ging doch mit den Massen. Wer lieh jetzt der weinenden Schechina sein Ohr? „Ein neues Lied umjubelte den Frühmorgen ihres Lebens." Der Typus, den Bialik in den 90er Jahren schilderte, der wie ein kleines (Bialik) Vögelchen fliehen will, aber das alte Nest nicht zu verlassen wagt und sich „an die Flügel der Schechina drückt", lag abseits der breiten Wege, die die jungen Juden in die aufblühenden Städte und in die Kämpfe der Zeit führte. Eine gute Zeit lang glaubt nun die jüdische Jugend, sie habe einen Stützpunkt in einer aufsteigenden Klasse gefunden, sich in einem neuen, fortschrittlichen Leben verwurzelt und vom Schatten der nationalen Vergangenheit für immer befreit. Es war am Vorabend des Jahres 1905, die Wogen der Revolution schlugen hoch. Der „Maskil", der moderne Jeschiwah-Bachur, der Student, der wurzellose Intellektuelle, sie alle schwammen mit dem mächtigen Strom. An Stelle des Talmuddisputs traten die revolutionären Debatten über Kollektivismus und Individualismus, über Tolstoj und Nietzsche, über Kommunismus und Anarchismus.

An Stelle des alten Beth-Hamidrasch traten die Klubs, die ebenso von spekulativen Auseinandersetzungen erfüllt waren. Wer dachte noch an den nationalen Ursprung, bezweifelte den praktischen Wert und die reale Möglichkeit der Beteiligung an den sozialen Entscheidungen? Mit dem Sieg der Reaktion nach 1905 beginnt die bittere Rückkehr. Allein und verlassen blieb die begeisterungsvolle jüdische Jugend an der Front. Auch die russischen Massen mußten die Last weiterschleppen, aber sie konnten sich doch eher in ihrer kollektiven Kraft und in ihren Arbeitsstellen gedulden. Die russische Intelligenz, ihrer Gesinnung nach Kampfgenosse der aufgeklärten Kinder der jüdischen geistigen Aristokratie, wurde bald nüchtern. Sie kehrte auf den Grundbesitz ihrer Väter zurück und von ihrer revolutionären Tätigkeit in der Stadt blieb nur die romantische Erinnerung an den „Sturm und Drang" ihrer Jugend. Wohin aber sollten die jungen Juden zurückkehren? Auf den Grundbesitz ihrer Väter? Zertrümmert von der Rache der Reaktion, von Pogromen heimgesucht, lagen die jüdischen Städtchen darnieder; stumm fragten sie: Wozu? Die Tragödie der jungen Juden schrie zum Himmel. „Was sind wir und was ist unsere Aufgabe auf dieser Welt?" — Die nachrevolutionäre Zeit hat uns alles enthüllt. „Wir sind Spaßmacher auf einer fremden Hochzeit" (Brenner). Es hatte sich blutig erwiesen, daß ein Befreiungskampf die Angelegenheit einer Masse, eines starken Kollektivs ist und nicht die Sache wurzelloser Agitatoren. Es zeigte sich, daß die Teilnahme einzelner Juden am sozialen Endkampf nichts an der Tatsache ändern kann, daß die Juden als Volk verurteilt sind, unter den Rädern des Fortschrittes grausam zermalmt zu werden.

II. Wo ist der Weg?

Jede Periode der neuen hebräischen Literatur stellte die Losung der Produktivierung auf. In der Haskalazeit setzte sich Levisohn mit den Rabbanim auseinander und wies ihnen die Notwendigkeit der Rückkehr zu der Hände Arbeit aus der Thora nach. Der erste hebräische Romanschriftsteller Mapdu, der Träumer aus dem Kownoer Ghetto, zauberte in zwei Büchlein aus dem „Schir ha Schirim" und aus „Ruth" die jüdische Vergangenheit hervor. Er brachte den welkenden Kindern an den Ufern des Njemen den Duft der sonnengetränkten Felder Judäas und den Jubelgesang der Winzer im Schomron. Er weckte bei ihnen durch die Idealisierung der Vergangenheit die Liebe zum Boden, die Liebe zur Feldarbeit.

Der große Kämpfer der Haskala, der unerbittliche nationale Ankläger Jehuda Leib Gordon geißelte „das Volk der Priester, das den Acker nicht bestellt" und warnte es voll Zorn und Schmerz: „So ein Volk kann auf Erden nicht Bestand haben." In der Nach-Haskalazeit besang Bialik die physische Arbeit und sandte aus den Feldern Wolhyniens seinen warmen Gruß an „meine Brüder, die Zions Boden bebauen". Doch waren alle diese Produktivierungsgedanken, diese Begriffe von Arbeit und Rückkehr zur Scholle verschwommene Gedanken, abstrakte Begriffe. Es war eine Idealisierung der Vergangenheit, kein konkreter Weg für die Gegenwart. Der Vertreter der Uebergangszeit steht noch zögernd an der Schwelle, versteckt sich noch traurig unter den Flügeln der Schechina. Er fühlt nur eines: „Wir können hier nicht bleiben, wir müssen nach dem Osten gehen." (Das Vermächtnis von Feuerbergs Helden.) Erst die großen Erschütterungen von 1905 wiesen der jüdischen Jugend einen neuen Weg. Sie geht über die Gefallenen der früheren Generationen hinweg, sie verkümmert nicht, wie die Uebergangsgeneration, wie Feuerbergs Held „zwischen den Schatten". Sie steht, wie er, an der Schwelle, voll Schreck vor den unfaßbaren Erscheinungen des neu sich formenden Lebens. Sie überschätzt aber auch nicht die Kräfte der jüdischen Intellektuellen, die Revolution im Hauch ihres Mundes entstehen lassen. Sie erringt nach schwerem Leid das klare Bewußtsein der Prozesse, die sie in die eine Linie der sozialen Entwicklung drängt. „Was wir suchen, ist vor allem die Möglichkeit zu leben, zu leben im einfachsten Sinne des Wortes, denn ein Leben auf Kosten anderer, ein Leben in einem geistig ökonomischen Ghetto ist kein Leben. Wenn wir nur die Kraft haben, ein neues Leben zu beginnen, dann „Haus Jaakob mach dich auf den Weg" (Brenner). Es öffnet sich der geschichtliche Ausweg. Die Literatur der Arbeit tritt auf den Plan. Es gibt Worte, die den Inhalt einer geschichtlichen Epoche wiedergeben. Solche Worte haben jedoch ein trauriges Schicksal: Sie werden im Flusse der Entwicklung verwaschen und werden banal. Aber aus den Bedingungen ihrer Zeit begriffen, sprechen sie zu uns eine sehr beredsame Sprache. Man könnte den Inhalt der ersten Periode der neuhebräischen Literatur mit den damals wichtigsten Schlagworten „Haskala" (Aufklärung) — „Tikunim badat" (religiöse Reformen) ausdrücken. Und weist nicht das Wort „Schinui arachim" (Umwertung der Werte) auf den leidenschaftlichen Willen der Stürmer und Dränger des Ghettos hin, sich zu emanzipieren?

In der neuesten Periode, der Zeit der Arbeiterliteratur, finden wir symbolisch veränderte Namen. Die Titel der Bücher tragen nicht mehr die Namen: „Schirim" (Gesänge), „R' nanim" (Jubellieder), die die Naturfreunde des aus dem Käfig des Ghetto entwichenen jungen Juden verkörpern. Sie heißen jetzt, Sophej Schwilim (Das Ende aller Wege), Massada (Die letzte Festung), Scharaschim (Wurzeln). Sie verkörpern den leidenschaftlichen Drang des jüdischen Volkes, sich am letzten Rand des Ufers anzuklammern.

So wie das Wort „Dima" (Träne) sich in jedem Gedicht Bialiks findet und die Leiden der Uebergangszeit verkörpert, finden sich bei jedem jungen Dichter des arbeitenden Palästina die Begriffe: „Mered" (Auflehnung), Keew (Schmerz), Jezirah (Schaffen). Die Auflehnung gegen die Galuth und ihre Lebensweise, der Uebergang von einer Klasse zur anderen, zur schaffenden Arbeit, ist mit tiefem Schmerz verbunden. Das psychologische Erbe lastet auf dem jungen, sich neugestaltenden Menschen, der um seine Emanzipation von der Bürde der Galuth ringt. Der Gegensatz zwischen „Heute" und „Gestern" im eigenen Leben, der noch so scharf ist, wird zu einem Gegensatz zwischen Vergangenheit und Gegenwart im Leben des Volkes. Die Erinnerung an das Gestern ist noch frisch. Die Vergangenheit, gegen die man rebelliert hat, wird durch die Konfrontierung mit der neuen Gegenwart immer vor Augen gehalten.

„... 12 Uhr nachts. Wir klopfen Steine. Ruhe überall, alles schläft, nur wir arbeiten, wir bauen. Da schlägt langsam die Uhr: 1, 2, 3... 12. Zu dieser Zeit pflegte mein Großvater zu „Tikun Chazot" (das Klagegebet über die Zerstörung des Tempels) aufzustehen..."

Die neue Stellung im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß vermittelt neue Erlebnisse. Für die junge Arbeiterin Rachel hat plötzlich der Tag einen neuen Sinn. Jahre hindurch erwacht sie und viele Jahre erlebt sie den Morgen, der ihrem Leben nichts bedeutet. Jetzt, als arbeitender Mensch, erwacht sie an jedem Morgen zu neuem Leben. Durch eine Krankheit von der Arbeit losgerissen, sehnt sich Rachel nach ihrer Arbeitsstätte am Ufer des Kineret zurück.

„Vielleicht hat es das nie gegeben, nie erwachte ich frühmorgens zu arbeiten im Garten, das Antlitz überströmt.

Nie erhob ich meine Stimme vom garbenbeladenen Wagen im Lied,

Nie tauchte ich in die klaren, blauen Fluten meines Kineret, nie wurde ich kristallenrein.

Ach Kineret, warst du es, oder war es nur ein Traum..."

Diese Begeisterung der Arbeit, dieses Idealisieren des physischen Tuns, fließt nicht nur aus den Quellen der jahrhundertlangen Trennung des jüdischen Volkes von der Natur. Sie hat auch ihren tiefen, psychologischen Sinn. Der zur Arbeit übergehende intellektuelle Mensch sucht für diesen seinen harten und schweren Uebergang einen Gegenwert. Es ist ein elementares Gesetz der menschlichen Seele, daß sie auf keine Lust verzichtet, ohne sich auf einem anderen Gebiet Ersatz zu sichern. War früher die Haskala, das Studium weltlichen Wissens das soziale Ideal, galt ihr der ganze Pathos der hebräischen Literatur, so ist es jetzt umgekehrt. Die soziale niedere Stellung ist die höhere geworden und ihr gilt die Begeisterung. In der einfachen Arbeit muß ein neuer Sinn erblickt werden. Die Arbeit muß erhöht, durchgeistert, ihr Wert muß zur Schau getragen werden. Durch diese Sublimierung bekommt die physische, bis nun fremde und negative Arbeit bei den sich umschichtenden Menschen ihren tiefen Lebenssinn. Dank dieser spezifischen Situation der jüdischen Befreiungsbewegung konnte eine neue Note in der Weltliteratur auftreten: Die Idealisierung der physischen Arbeit. Die Dialektik der jüdischen Galuthgeschichte mündet darin, daß eine unproduktive, einseitig geistige Generation, die geistlose Arbeit vergeistigt.

III. Form und Inhalt

Doch wenn die neueste Periode in der neuhebräischen Literatur, die Arbeitsperiode, von den Vorhergegangenen inhaltlich tief verschieden ist, so ist sie ihnen der literarischen Form nach sehr ähnlich. Im Mittelpunkt steht nicht die Natur, sondern der Mensch. Im Zentrum der Literatur normallebender Völker steht die ruhige, epische Betrachtung und Schilderung. Im Mittelpunkte der hebräischen Literatur die gefühlsmäßige Reaktion des Menschen auf seine soziale Umwelt. Nicht der Pinsel des Künstlers, sondern sein Impuls hat die Oberhand. Hier gibt es keine Statistik, die Dynamik herrscht vor; nicht der Roman und das Epos ist die Form, sondern die Novelle und die lyrische Dichtung. Infolge der Lebensbedingungen des jüdischen Volkes entwickelt sich die unruhige, bewegte Mentalität. Schnell leben, denken, fühlen. Die Juden sind wurzellos und ihr Leben ein fortwährender Umwandlungsprozeß. Jede kurze Zeitspanne ruft neue Erlebnisse und Probleme hervor. Hier gibt es keinen Stoff für einen Roman, der eine bestimmte, festumrissene Periode schildert. Die Romane der hebräischen Literatur sind durchsetzt von lyrischen Elementen. Auch unsere Idylle im reinen Sinne des Wortes Das jüdische Leben und eine Idylle — gibt es größere Widersprüche? Die Idyllen Tschernichowskis und Schimonowitschs sind lyrische Dichtungen. In keinem der Werke Brenners findet sich eine Naturschilderung. Jede große Volkserschütterung im jüdischen Leben fand ihren literarischen Niederschlag in der lyrischen Form. Das kleine Gebet, der geschliffene „Pijut", die Poeme Gordons, die Dichtung Bialiks, die Lieder Lamdans und Schlonskis — all dies trägt den einheitlichen Stempel der jüdischen Psyche.

Es tauchen zwar in der neuesten hebräischen Literatur Landschaftsbilder und Naturschilderungen der altneuen Heimat auf, doch nicht sie beherrschen das allgemeine Antlitz. Wieder steht der Mensch, das soziale Wesen in seinen individuellen und gesellschaftlichen Kämpfen im Mittelpunkt. Denn, obzwar das Ufer nach jahrtausendealten Wanderungen erreicht ist, ist der Weg auf dem neuen Heimatboden schwer und ermüdend und die wundgewanderten Füße müssen um jeden Zoll Weiterkommens bitter ringen.

Dow Biegun:

Ein englischer Journalist schreibt über Palästina

„Palestine at the Crossroads", by Ernest Main, M. A., 309 Seiten, London, George Allen and Unwin Ltd., Museum Street.

Dieses Palästinabuch eines englischen Journalisten will keine Lösung des Palästinaproblems bieten; die Absicht des Autors scheint vielmehr dahin zu gehen, dem Leser den objektiv untersuchten Stoff zu bieten, um ihn auf „erzieherische" Art für eine gerechte Lösung in seinem Sinne zu gewinnen. Da aber das angehäufte Material in der lebendigen Darstellung des Autors eine projüdische Stellungnahme erzwingt, meint der Autor mit Recht in der Einleitung bemerken zu müssen: „I am not Jew. Brought up in a Prebsyterian home in the north of Scotland, I did not know what a Jew was until I was, I suppose, eighteen or nineteen, since when, of course, I have seen many."

E. Main, der Verfasser des Buches: „Iraq from Mandate to indenpendence", ist ein profunder Kenner des Nahen Ostens und hat tiefen Einblick in das akute Geschehen, das er vom Gesichtspunkte der kontinuierlichen politischen Entwicklung betrachtet. Er deckt viele dunkle Seiten des Palästinaproblems auf und hat den Mut, gegen die Glorifizierung des Werkes von Lawrence während des Weltkrieges aufzutreten, indem er an der Hand reichlichen Materials zu beweisen versteht, daß die Rolle des „Aufstands in der Wüste" von keiner großen Bedeutung für den Ausgang des Krieges in und in der Umgebung Palästinas war. Die Eroberung Palästinas mittels englischer Waffen und die Befreiung vom türkischen Joch war ein Werk, das den Arabern in den Schoß gefallen ist, keinesfalls aber war ihr zaghaftes Eingreifen von entscheidender Bedeutung. Die palästinensischen Araber nahmen keinen aktiven Anteil an der Befreiung Palästinas. Die Augen Faisals waren nach Damaskus und dann nach Bagdad gerichtet, aber nie nach Jerusalem. Der Text der MacMahon-Briefe, wie er von den Arabern zum erstenmal vor der Shaw-Commission im Jahre 1929 veröffentlicht wurde, sei gefälscht und als Fälschung von allen offiziellen britischen Stellen erklärt worden. Die Legende von der gleichzeitigen doppelten Vergebung des Landes an Juden und Araber zugleich, wird hier sehr gründlich und gewissenhaft zerstört. Aber nicht die Frage der politischen Ansprüche und ihre Berechtigung interessiert den Autor; worauf es ankommt, ist die effektive Entwicklung des Aufbauwerkes und seine Bedeutung für beide Bevölkerungsteile. Ist sie segensreich oder verhängnisvoll, wie es die Araberfreunde schildern? Hier läßt das Buch Zahlen sprechen.

Die Depossedierung der Araber sei genau so erdacht, wie ihre Verdrängung auf allen Gebieten, das Gegenteil hievon sei der Fall. Im Jahre 1935 betrug der arabische Citrusplantagenbesitz 135.000 Dunam. Im Jahre 1921 waren es lediglich 22.000 Dunam gewesen. In den den Jahren 1920—1932 sind für jeden Araber, der das Land verlassen hat, sechs neue Araber ins Land gekommen. Die segensreiche Einwirkung der jüdischen Einwanderung kommt fernerhin darin zum Ausdruck, daß in den gemischten jüdisch-arabischen Städten und in ihrer Umgebung ein ständiger arabischer Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen ist, während die Städte mit rein arabischer Bevölkerung nur in sehr geringem Maße oder überhaupt nicht gewachsen sind. Um nur einiges zu zitieren: Seit dem Jahre 1922 ist die arabische Bevölkerung in Haifa um 117%, in Jaffa um 69%, in Jerusalem um 49 gewachsen, während die arabische Bevölkerung in Nazareth nur um 29% gewachsen ist, in Nablus nur um 8%, und während in Hebron sogar ein geringer Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen ist. Die schwere Steuerlast der Landbevölkerung ist bedeutend leichter geworden. Die arabischen Citrusplantagen repräsentieren einen Export von 1½ LP. und Lebensmöglichkeiten für neue 60.000 Menschen.

Die folgende kleine Tabelle über die Baubewegung in rein arabischen und gemischten Städten spricht zu diesem Thema Bände.

	1924: LP.	%	1934: LP.	%
Arabische Städte	51.160	100	128.000	252
Gemischte Städte	450.560	100	3,740.000	868

Aber auch der Lebenestandard des einfachen ungelernten arabischen Arbeiters ist bedeutend gehoben worden. Sein Lohn beträgt in Palästina das Dreifache des Lohnes seiner Kollegen in Aegypten oder im Irak. Gerade die gewaltige wirtschaftliche Revolution, die der jüdischen Einwanderung auf dem Fuße folgt, ist es, die die Erregung der höheren arabischen Klassen hervorruft und die Ursache ihres zähen Widerstandes den Juden gegenüber darstellt. Ihnen kann eine ständige Hebung des Niveaus der arabischen Volksmassen nicht genehm sein. Indem der Autor sich vorbehaltlos für die These des „Nicht-beherrschens" ausspricht, meint er der arabischen Aufstandbewegung die moralische Berechtigung absprechen zu dürfen. Das Geld englischer Agenten hat im Weltkrieg die Stämme gegen die Türkei losgehen lassen und das grobe materielle Interesse der regierenden arabischen Schichten im heutigen Palästina vermag Terrorbanden zu organisieren, die sich als revolutionäre nationale Bewegung tarnen.

Aus diesen tiefen Erkenntnissen heraus wird Main zum Anwalt des Zionismus. Als Brite sieht er nach der Neuordnung der Dinge in Aegypten—Palästina an seine Stelle treten und glaubt mit vielen bedeutenden englischen Strategen konform zu gehen, wenn er sich für ein jüdisch-arabisches hochentwickeltes Palästina einsetzt. Die Kapitel: „Was ist der Zionismus", „Was haben die Juden in Palästina geleistet" und „Die Entwicklung Palästinas" zeugen hievon, daß der Autor sich sehr viel Mühe gegeben hat, die gesamte Problematik des Landes zu ergründen. Und so kommt der Autor zur folgenden Konklusion: „Nur die Juden sind imstande ein so grandioses Werk in Palästina zu errichten. Nicht der Geldmangel der Araber ist schuld daran, daß sie das Land öde ließen. Für Bandenkriege und unproduktive Zwecke hatten sie immer Geld." Lediglich eine weitgehende jüdisch-arabische Kooperation über die ein „good will" der britischen Administration wachen würde, wäre in der Lage das Werk des Zionismus in Palästina fortzusetzen und zu jenen Dimensionen es zu erheben, die erforderlich sind, um einen nennenswerten Beitrag zur Lösung der Judenfrage und zum Schutz britischer Interessen, die in Palästina mit den jüdischen Interessen parallel laufen, zu gewährleisten.

Ein Jude Rektor der Amsterdamer Universität. Amsterdam. Nach dem plötzlichen Ableben des Rektors der Amsterdamer Universität hat der akademische Senat zu dessen Nachfolger den bekannten jüdischen Volkswirtschaftler Prof. Dr. Herman Fryda gewählt. Prof. Fryda ist Präsident des beratenden Wirtschaftsausschusses für jüdische Flüchtlinge aus Deutschland. Er war drei Jahre hindurch Mitglied des Rates der aschkenasischen jüdischen Gemeinde in Amsterdam.

Der Prager Sender wird ein Bild des Landes und des jüdischen Lebens in Palästina, eine Uebersicht über die gegenwärtige Lage und vollbrachte Leistung senden.

„Das heutige Palästina" ist das Thema des Vortrages, den Beda Brüll Anfang Jänner in der Prager Sendung halten wird. Der genaue Termin wird noch bekanntgegeben.

Makabi aus polnischem Tennisverband ausgeschlossen? Nach bisher unbestätigten Meldungen eine Telegraphenagentur wurde der polnische Tennisverband „Makabi" wegen seiner Zugehörigkeit zum „Internationalen Makabiverband" (?) mit großer Stimmenmehrheit bei der Hauptversammlung des Polnischen Temisverbandes ausgeschlossen.

Wieder schwere Studentenkrawalle in Lemberg. Auf der Lemberger Hochschule dauern die Studentenunruhen an. Am Donnerstag, 9. Dezember, begannen die nationaldemokratischen Studenten an der Polytechnik eine Blockade der Vorlesungssäle; auf dem Dach des Hochschulgebäudes hißten sie eine grüne Fahne. Sie erklärten, daß sie das Hochschulgebäude so lange nicht freigeben werden, bis der Rektor der Polytechnik nicht die Anordnung zur endgültigen Absonderung der jüdischen Studenten von den arischen Hochschülern auf speziellen Bänken erlassen werde. Während der Blockade kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen nationaldemokratischen und jüdischen Studenten. Die Vorlesungen an der Lemberger Universität und an der Polytechnik bleiben bis auf weiteres eingestellt.

Kardinal Verdier gegen Rassenhaß. Kardinal-Erzbischof Verdier erklärte in einem Vortrag, daß die Vergötterung des Staates, der Klassen und der Rassen unvereinbar sei mit dem katholischen Glauben, der hierin mit den in der Erklärung der Menschenrechte ausgesprochenen Grundsätzen übereinstimme.

Antisemitisches Boykottflugblatt im deutschen Gebiet der ČSR. konfisziert. Das Pressegericht hat ein in Nikolsburg gedrucktes Flugblatt unter dem Titel „Kameraden, kauft nur beim Kameraden!" auf Grund des Schutzgesetzes beschlagnahmt.

JÜDISCHE PARTEI

Wir ersuchen jüdische Grundbesitzer, die geneigt wären, Chaluzim zu einer fachlichen Ausbildung aufzunehmen, dies samt Bedingungen dem Generalsekretariat der Jüdischen Partei, Mor. Ostrava, Puchmajerova 1, ehest bekanntzugeben. Zwecks Information teilen wir mit, daß es sich um verläßliche Chaluzim handelt, die bereits mehr als zwei Jahre auf Hachscharah gewesen sind.

✦

Unser Sekretär, Herr Ing. W. Adler, kehrte vorige Woche von seiner Reise nach Karpathorußland zurück, woselbst es ihm gelungen ist, die Užhoroder Ortsgruppe zu reorganisieren und eine stattliche Anzahl neuer Mitglieder zu werben.

Warnung. Es wird vor Personen gewarnt, die unter Mißbrauch des Namens des Hechaluz Haussammlungen bei Firmen und Privaten durchführen. Wir erklären, daß diese Sammlungen in keinem Zusammenhange mit unserer Institution stehen und ersuchen, solche Sammler, die mit gefälschten Legitimationen vorsprechen, der Polizei zu übergeben. Für Nachrichten an unsere Adresse sind wir besonders dankbar.

Hechaluz, Svaz pro ČSR., Benediktská 2, Tel. 61 081.

B. Kurzweil:

Abschied

Die Kinder, sie wissen es schon seit vielen Wochen. Karl, Leo und Josef, des Rabbiners Söhne, freuen sich ja ungemein auf die „Stadt", deren Rabbiner ihr Vater werden soll. Die „Stadt" hat einen Bahnhof, elektrisches Licht, sie ist gepflastert. Kaufläden gibt es dort, groß, reich ausgestattet — Pachners Geschäft, das bedeutendste der bisherigen Heimat, sei winzig dagegen —, Josef erzählt es jedem, auch Herrn Pachner. Er verfügt gewissermaßen über die neue, noch unbekannte Heimat und ihre Einrichtungen, prahlt mit ihnen seinen Kameraden gegenüber. Ja — und das ist gänzlich Josefs Erfindung —, er behauptet, das Schloß der „Stadt" sei noch größer und schöner als das heimatliche der Fürsten v. Collalto.

Nun aber naht der Sabbath, an dem der Rabbiner Abschied von seiner Gemeinde nehmen wird. Ein Ereignis, das zwar die Kehilla seit langem auf sich zukommen sah, steht wirklichkeitsnahe vor ihr. Ein schwerer Druck lastet auf ihr. Auch in den Kindern wird ein banges Gefühl rege. Fritz Bang und Karl fahren am Donnerstag vor dem Abschied noch einmal in die „pahorky". Fritz lenkt den Ochsenwagen, spuckt seltener als sonst, schiebt Karl einen guten Randkuchen, einen „dolek" zu. Karl umfängt mit den Blicken die herbe Schönheit seiner Kindheitslandschaft, er trägt mit ihr ihre melancholische Schwere, das unausgesprochene Leid des rauhen, armen, böhmisch-mährischen Hügellandes.

Da holpert der Wagen den „pahorky" zu, sie fahren unterhalb der beiden jüdischen Friedhöfe. Rechts blickt die „kaplička" ins Tal. Karl gedenkt all der Spaziergänge und Spiele, die sie ihm so innig verbunden haben. Auf der linken, steilen Hügelerhebung ragt majestätisch das Wahrzeichen des Städtchens, das mächtig-trotzige Schloß der Fürsten v. Collalto. Heiß brennt die Augustsonne, tief atmet Karl, er saugt in sich den schweren, honigsüßen Duft des roten und weißen Klees. Gierig — er will sich keinen Ton entgehen lassen — nimmt Karl in sich das Zusammenklingen aller Weisen der Heimatmelodie auf, das Rauschen des Baches, das linde Streichen des Windes durch den nahen Wald, Heimchengezirpe, einsamen Lockruf eines Vogels und Wagengeratter.

Das alles ist Heimat. Einbezogen in sie eine Unzahl unauswägbarer Gefühlswerte, das einmalige Zueinander der Dinge, beschlossen in dieser niewiedererstehbaren Gegebenheit, sein, Karls bisheriges Leben. Das alles um ihn, nimmer scharf voneinander abgrenzbar, war seine Kindheit, seine Welt, war er. Unsinnig, töricht zu wähnen, nur dieser Körper, der hier im Wagen neben Fritz sitzt, nur das sei Karl. Diese Landschaft hat ihn, von ihr trägt er in sich, ihre Pflanzen, ihre Tiere, ihre Menschen besitzen ihn, er sie.

Vor allem die Menschen, vor allem ein Mensch-Hilde! Karl steigt das Blut zu Kopf. Nicht vergessen hat er die gemeinsame Schülervorstellung. Sehnsucht, Schwer zehrende Sehnsucht überkommt ihn, erfaßt ihn mit süßem Weh. Den ganzen Winter hindurch hatten sich seine, des Rabbinerssohns, Gedanken mit Hilde, der Nichtjüdin, beschäftigt, alltäglich war in der Schule er ihr begegnet. Die Ferien war er bemüht gewesen, ihr auszuweichen, jedoch in Gedanken versunken trieb es ihn oft dem Schloßviertel zu, der Gegend, wo ihre Eltern wohnen. Gestern erst, am Teiche, auf dem Wege nach Rychlov, beim Baden, war er Hilde begegnet. Nein, er war unfähig, Rechenschaft sich zu geben! Einzelerscheinung, kaum wachgerufen, verzerrt das Bild. Was beglückt ihn derart an Hilde? Barg diesen beglückenden Zauber die Musik der sanft wiegenden Bewegungen des schlank-biegsamen Körpers der Vjerzehnjährigen, entströmte er dem zarten Kräuterduft, der als köstlicher Hauch um ihre glatte, rosigweiche Haut schwebte? Dies allein war es nicht. Auch das Paar verschleierter, entzückend geschlitzter, feuchtglänzender, oft smaragdgrün leuchtender Augen ist nur Motiv, um die Vergegenwärtigung beseligender Harmonieakkorde erstehen zu lassen. In all den Dingen ringsum ist Hilde, es trägt sie der Bach, von ihr raunt der Wald, ihr Duft steigt aus Feld und Wiese.

„Und sie ist eine Christin." Quälend schlägt ihn der Gedanke. Und das Land, das sie trägt, das er so liebt, ist nicht sein Land. Sein Land ist fern, verödet.

Gefallen der Kronreif von unserem Haupt.
„Weh über uns,
Denn wir haben gesündigt."

Eine Woche ist es her, am 9. Ab, aufschrie da die Kehilla die uralte Klage. Ach, wir haben gesündigt! Aber von diesem Sündigen kommt man nicht los, Karl weiß es. Diese Sünde ist schön, stark und gesund, sie ist in ihm, in Hilde beschlossen, in der traurigen Schönheit des böhmisch-mährischen Hügellandes. In der Gemarah, die er tagtäglich lernt, ist alles klar, gescheit und eindeutig. Gut und Böse heben deutlich voneinander sich ab. Aber — und es ist ein sündhafter, ein verruchter Gedanke, der Karl einfällt, — das Schöne ist nur dort, wo die Dinge dumpf, verschwommen und vieldeutig zu werden beginnen, in dem Bereich da aufhört die störend-scheidende Sicht — dort ist es schön.

Schön sind die mit Sehnsuchtfülle geladenen, halbdunklen Sommernächte am Waldesrand, schön ist das ungehemmte Treiben der christlichen Jugend, schön ist Hilde und schön die sie tragende Landschaft.

Wie ihn doch diese zwei Welten quälen! Es ist gut, sicherlich gut, daß er bald die Jeschiwah besuchen soll. Dort wird er von dem unerträglichen Zwiespalt erlöst werden. Anheimelnde Helle wird da ihn umgeben, das Umfangen des klar entscheidenden Wortes.

Und Karl sagt plötzlich: „Wie gerne möchte ich mit dir tauschen, Fritz. Erst heute weiß ich so recht, wie lieb mir die Heimat doch ist."

Nicht alle Gemeindemitglieder berührt es gleich. Der Rabbiner hatte ja seine Feinde, ist stets ein verschlossener, wortkarger Mensch gewesen. „Uebertrieben fromm" nannten ihn die meisten. Dennoch, jetzt reißt es stark an allen. 25 Jahre lebt er mit ihnen, war auch ihre Freude nicht immer seine gewesen, ihr Leid hatte er ihnen stets tragen geholfen. Zugegen war er gewesen, als die jetzigen jungen Männer in den Abrahamsbund aufgenommen wurden, zur Barmizwah hatte er sie dann vorbereitet, gar viele der Ehepaare wurden durch ihn getraut, die Toten der Kehilla hatte er zu Grabe geleitet.

Im Letzten ist er ihnen fremd geblieben, etwas in seinem Wesen schloß sich ihnen ab, sein streng-wägender Blick hatte sie befremdet, zurückgezogene Lebensweise ihn entrückt. Bücher waren da, endlose Reihen alter, ihnen unzugänglicher Bücher, in dunkeln, wurmstichigen, morschen Schränken und Regalen. Ihnen entnahm er streng scheidende, gebietende Norm, der sich dann doch die meisten verschlossen. Anders als ihm schien ihnen das Leben. Und sein Leben — das ahnten sie nie — es war die nach jahrzehntelangen, schweren, inneren Kämpfen des Selbstverzichtes errungene Identifizierung mit jahrhundertealtem Lebensinhalt, mit jahrhundertealter Lebensweise der Altvorderen. Den Büchern und Normen jedoch, auch dem von der Kehilla erahnten, an der Seele des Rabbiners nagenden Gefühl, nicht am rechten Platze zu sein, erwuchsen unüberbrückbare Schranken. Sie schieden im allerletzten den Rabbiner von seiner Gemeinde.

Jetzt erst werden sie es gewahr: Wohl tut das Bewußtsein, einen Mann an der Spitze zu haben, dessen so gänzlich andersartiger, von ihnen erfurchtsvoll verlachter Lebenskreis, dennoch an so vielen Punkten ihren berührt. Ja,

PRAG

Eine zionistische Feier vereinigte am 9. d. M. die zahlreichen Freunde Ing. Oskar Aschermanns. Der Blaue Saal des Café Aschermann reichte nicht aus, um auch nur den engsten Freundes- und Mitarbeiterkreis Ing. Aschermanns anläßlich dessen 50. Geburtstages zu fassen. In herzlicher Weise wurde die zionistische Leistung des Jubilanten von Dr. M. Singer. Dr. G. Fleischmann, Hanna Steiner, Dr. F. Rezek, A. Herzog, Olga Bobasch, Dow Biegun, J. Řezničenko, E. Freud, M. Goldstein und Dr. A. Bergmann gewürdigt. Zu den Reden gesellte sich ein heiterer Song der Damen Auerbach und Polák. Ing. Aschermann antwortete in ernster Weise. Eindringlich schilderte er die Erlebnisse, die ihn mit der Arbeit für Erez Israel und dem Zionistischen Bodenfonds verkettet haben.

—nan.

Jüdische Singvereinigung „Juval". Am 18. Dezember um 20 Uhr im Café Aschermann feierliche Einführung neuer Mitglieder, hernach gemütlicher Abend. Vorträge, Tanz, Gäste herzlichst willkommen! e.

Der Diskussionsabend des Klubs polit. Zionisten am 15. d. M. brachte nach Aeußerungen zweier Debattenredner, der Herren Enoch und Minsky, eine mitunter recht scharfe Auseinandersetzung des Herrn Dr. Margulies mit den von Prof. Goldelmann am vorhergehenden Diskussionsabend vorgebrachten Ansichten. Dr. Margulies erklärte, keiner Partei innerhalb des Zionismus anzugehören und forderte seine Zuhörer auf, sich zu einem Block zusammenzuschließen, um gemeinsam den Weg wahren Zionismus zu gehen.

Eine neue Bühne. In Prag ist die Freie Kammerbühne in Bildung. Es handelt sich darum, einer größeren Anzahl von engagementslosen tschechoslowakischen Schauspielern, die bereits an „..ößeren Bühnen des In- und Auslandes gearbeitet haben, eine Existenz zu bieten. Diese Bühne hat die Komödie „Rosenbergs" von Dr. Oskar Singer, dem Autor des erfolgreichen Stückes „Herren der Welt" zur Uraufführung erworben. Die Bühne beabsichtigt sodann eine Tournee durch die Republik.

Regina Schein, die auch in Prag wohlbekannte jüdische Cellovirtuosin, ist als Solistin für ein Konzert der Tschechischen Philharmonie am 30. Januar (Dirigent Kubelik) engagiert; sie wird das bekannte Cellokonzert mit Orchester von Dvořák spielen. Die junge Künstlerin, die in kürzester Zeit in die erste Reihe prominenter Solisten gerückt ist, debütierte kürzlich in London und eroberte gleich auch das dortige Publikum. Regina Schein ist eingeladen worden, noch in dieser Saison ein zweites Mal nach London zu kommen.

BRÜNN

16. Januar, Schwimmklub Bar Kochba: 5-Uhr-Tee, Künstlerhaus.

◆

Sitzung des Kultusausschusses

Aufbringung der finanziellen Mittel für das Altersheim

Die am 9. Dezember abgehaltene Ausschußsitzung beschäftigte sich mit der Frage der Aufbringung der finanziellen Mittel für das Altersheim, dessen Errichtung zur Ehrung des Andenkens an den Präsident-Befreier T. G. Masaryk am 23. September 1937 bereits beschlossen wurde. Mit Rücksicht darauf, daß dieses soziale Werk nur mit Hilfe des gesamten Brünner Judentums geschaffen werden kann und dem Andenken Masaryks gewidmet ist, kann wohl angenommen werden, daß die Errichtung eines neuen Altersheims in allen jüdischen Kreisen lebhafte Zustimmung finden, und auch jeder hiezu sein Scherflein gerne beitragen wird. In der, dieser wichtigen Frage geltenden Sitzung, erstattete zunächst Direktor Blumenthal ein ausführliches Referat. Für die Errichtung eines Altersheimes kommt entweder ein Neubau auf den günstig gelegenen Gemeindegründen in der Hybešgasse oder der Ankauf und die Adaptierung eines Privatsanatoriums in Betracht. Letzteres Projekt wird jedoch wegen verschiedener Nachteile weniger in Erwägung gezogen. Für den notwendigen Aufwand von rund 1 Million Kč ist bereits der Baufonds für soziale Institutionen im Betrage von 300.000 Kč und die Spende des Fabrikanten Felix Engelsmann von 25.000 Kč vorhanden. Hinsichtlich der Bedeckung des Restbetrages kommt nur eine zeitlich begrenzte Umlage auf die Kultussteuer in Betracht, da sich gegen eine Sammelaktion oder Darlehensaufnahme schwere Bedenken geltend machen. Für diese somit unumgänglich notwendige Umlage liegen drei Vorschläge vor: Die Wirtschaftspartei beantragt eine lineare Umlage von 50 Prozent für die Jahre 1938 und 1939, und die Zionistische Partei eine progressiv ansteigende Umlage von 10 bis 50 Prozent für dieselben Jahre. Außerdem lautet noch ein Vermittlungsvorschlag auf eine lineare Umlage von bloß 30 Prozent für die Jahre 1938, 1939 und 1940. Bei allen drei Vorschlägen soll die Kultussteuer bis einschließlich 200 Kč von dieser Umlage befreit sein. Ueber die Bedeckungsfrage entwickelte sich eine lebhafte Debatte, bei der die der Zionistischen bzw. der Wirtschafts-Partei angehörigen Ausschußmitglieder Dr. Sonnenfeld, Dr. Grünfeld, Stkpt. Grün, Dr. Hugo Sonnenschein und Oskar Huber für eine progressive bzw. lineare Umlage eintraten, während die tschechojüdischen Mitglieder Ing. Witz und Bertold Herrmann sich für die Umlagen erst nach dem Ergebnis einer Sammelaktion einsetzten. Nachdem der diesbezügliche weitgehende Antrag von Bertold Herrmann mit allen gegen die Stimmen der drei Tschechojuden abgelehnt wurde, und auch der Antrag des Dr. Sonnenfeld (Z.), grundsätzlich eine progressiv ansteigende Umlage zu beschließen, in der Minderheit blieb, gelangte der Vermittlungsvorschlag von Dr. Sonnenschein zur Annahme, wonach in den Jahren 1938, 1939 und 1940 eine Umlage von 30 Prozent auf die Steuer, von 250 Kč angefangen, aufgelegt werden und außerdem an die höchsten Steuerträger ein Ersuchen um Widmung eines Stiftungsplatzes für das Altersheim gerichtet werden soll. Damit wurde diese Bedeckungsfrage erledigt, wobei jedoch ausdrücklich bemerkt werden muß, daß in der Debatte Stkpt. Grün, der ein ausführliches Elaborat über die Einrichtung von Altersheimen auf Grund seiner Studienreise verfaßte, unter Hinweis auf das mustergültige Heim in Karlsbad, ausdrücklich betonte, daß auch in Brünn mittellose Pfleglinge im Rahmen der Möglichkeit ohne Entgelt Aufnahme finden werden. Zum Schluß der Sitzung erfolgte noch die Wahl der Steuerkommission für 1938.

A. St.

★

Jüdische Frauenorganisation. — 5-Uhr-Tee. Keine jüdische Veranstaltung in Brünn vermag im großen Stadionsaale ein so zahlreiches Publikum zu vereinigen, wie dieser alljährlich widerkehrende 5-Uhr-Tee. Obenan in jeder Hinsicht standen die von Vaša Hochmann und Dede Walz geleiteten drei Sprech- und Bewegungschöre „In memoriam T. G. Masaryk", „Aus der Prophetie" und „Das Lied von der alt-neuen Heimat", in welchen die beiden Genannten sowie Otto Ballon und Silvester Huth als eindringliche Solosprecher, Walter Windholz als Solosänger und die zionistischen Jugendverbände als Chor mitwirkten. Die bekannte Wiener Sängerin Sarah Goldstein sang hebräische und jiddische Lieder mit beseeltem Ausdruck. Die jugendliche Pianistin Thea Sußmann bewies mit der vollendeten Wiedergabe von zwei Chopin-Etüden und einem Präludium von Rachmaninow neuerlich ihre wachsende künstlerische Reife. Den Schluß des Programmes bildeten die zum Teil schon in den Publikumstanz eingestreuten Tänze der jüdischen Jugend des Waisenheims und der Wärmestube, sowie die von den Leitern dieser Tänze K. Korbe und Jitka Drtil ausgeführten Solotänze. A. St.

Schwimmklub Bar Kochba. Die Vorbereitungen zum 5-Uhr-Tee sind schon in vollem Gange und ist das Komitee bemüht, ein erstklassiges Programm zusammenzustellen. Wir bitten, den Termin 16. Jänner für unsere Veranstaltung frei zu halten.

Bunter Abend des Hapoel. Der am 11. Dezember stattgefundene Abend war nicht nur ein bunter sondern auch ein glänzend besuchter Abend. Im abwechslungsreichen Programme zeigten die weibliche Hapoelgruppe und die Hapoelzöglinge ihr Können. Für Unterhaltung sorgten Wanda Zitová und Emmy Oliva durch den Vortrag reizender Chansons, Edith Laufer durch die Wiedergabe stimmlich jiddischer Volkslieder, Guido Wieland und Fritz Löwenthal durch launige Conférence und Soloszenen sowie mit Eugen Dukes durch die ergötzliche Darstellung von Kurzwitzen. A. St.

Jüdischer Volksbildungsverein „Toynbee". Sonntag, am 19. d. M. Vortrag des Lehrers Sigmund Unger über „Die Selbsterziehung in der Bibel". Anfang genau 17 Uhr.

Wizo-Heimabend. Dienstag, am 21. Dezember um 20 Uhr im Souterrain Café Esplanade. Gesprochene Zeitung. Gäste willkommen.

Zionistische Organisation. Die am 13. d. M. im Spiegelsaale des Hotel Passage stattgefundene Generalversammlung und Festsitzung anläßlich des 40jährigen Bestandes der Zionistischen Organisation nahm einen erhebenden Verlauf. Wir werden über dieselbe in der nächsten Nummer noch ausführlich berichten.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Todesfall. Familie Bergmann-Goldstein, Pardubice—Dux—Benešov, verlor ihren 14jährigen Pepík nach kurzer Krankheit und bestattete ihn am 8. d. M. zur ewigen Ruhe.

Danksagung. Leo und Sida Böck, Uh. Brod, danken auf diesem Wege allen Verwandten und Freunden herzlichst für die ihnen anläßlich ihrer silbernen Hochzeit erwiesene Aufmerksamkeit.

Sterbefall. In Prag starb Herr Adolf Fleischmann, der Vater unseres Gg. Doktor Gustav Fleischmann. Der Verstorbene, der sich allseits höchsten Ansehens erfreute, wird von seinen Bekannten in das Goldene Buch des KKL. eingetragen.

so recht selbstzufrieden konnten sie nur sein, weil sie einen ungewöhnlich gelehrten, frommen Rabbiner hatten, der sie an den hohen Feiertagen gar strenge schalt und sie bedurften seiner strengen und unerbittlichen Worte ebenso, wie ihrer schwachen, in sich widerspruchsvollen Handlungen. Es war, sie wußten es alle, „ein Rabbiner vom alten Schlage". Und er war ihnen, auch seinen Feinden, zu einem vom Alltagleben notwendig überrannten, doch geheim ängstlich geliebten, im Innersten der Seele nie überwundenen Ideal geworden, das man wiederum manchmal hassen mußte. So fern war er ihrer Wirklichkeit und doch so nahe, denn er machte sie lebbar.

Wo sollte man nun Rat holen? In Fragen seelischer Not, bei Krankheitsfällen, bei Familienzwist, im Bangen vor dem Leben, im Bangen vor dem Tode? Und dann: Macht einem nicht teuer die Zeit ein lebloses Ding, ein Feldstück, ein Haus, Möbel und Tier, wie erst recht einen Menschen, der ihnen irgendwie allen gehörte?

Noch eines spürten sie, das war das Schwerste. Es rührte an den Bereich des Todes, des Kehillatodes. Von Jahr zu Jahr schrumpft die Gemeinde ein, die Jugend zieht in die Stadt. Plötzlich werden die Alten ihres Alters gewahr, sie gehen an den Friedhöfen vorbei. Dort liegt die Kehilla! Ihr Herz tut ihnen weh. Sie wissen: die Gemeinde wird schwerlich einen neuen Rabbiner aufnehmen können.

Allen, auch den Jungen gibt es einen Stoß. Nun erst fühlen sie, wie teuer ihnen die Kehilla ist! Ach! Töricht zu wähnen, die Kehilla, das sei bloß die Summe religiöser Institutionen, Bethaus und Schule, Gemeindehaus und Friedhof. Sie alle, mit ihrem kleinen, armseligen, widerspruchsvollen Leben, sie waren die Kehilla, die Kehilla trug sie, der Rabbiner hielt sie zusammen.

An jenem Erev Schabbath des Wochenabschnitts, der „Ekev" genannt wird, da legte sich etwas vom Hauche des Todes über die Gemeinde.

Drückende Schwüle liegt über dem Städtchen. Es ist Freitag-Nachmittag. Von der Iglauer Seite her treiben grauweiße Wolkenfetzen über das Schloß. Die Melodie des Baches ist verstummt. Im Inneren des Städtchens ist er seicht, fast trocken, sumpfig liegt sein Bett, in den grün-schimmligen Tümpeln, die seine Wasserreste bilden, drängen einander Schwärme kleiner Fische.

Es erzählt es Simon Steinschneider dem alten Suchy, der es sofort beim Kartenspiel seinem Partner, dem alten Schultal, weitergibt. Der Rabbiner habe einen Spaziergang unternommen, auf dem Wege zum Schloß sei er ihm begegnet. Auch Christen hätten den Rabbiner gesehen, in seiner charakteristischen Tracht, langer, schwarzer Rock mit flatternden Schößen, auf dem Kopf den großen, schwarzen Hut mit der breiten, ins Gesicht gezogenen Krämpe. Auf den braunen, glänzend polierten Stock mit dem birnenförmigen, perlmutterbelegten Elfenbeingriff habe er sich gestützt, sei öfters stehen geblieben, um lange versonnen um sich zu blicken. Badenden Kindern sodann war es seltsam erschienen, an dem auf dem Rychlover Weg gelegenen Teich den Rabbiner sitzen zu sehen. — Die Leute sprechen darüber, Juden und Christen, sie sind verwundert, erzählen mit erregtem Staunen davon. „Haben Sie schon gehört? Spazieren war der Rabbiner! Allein, ganz allein, hat merkwürdig um sich geblickt. Was sagen Sie dazu? —"

Niemand wußte etwas zu bemerken, niemandem war recht klar, was daran Erstaunliches sei, doch die Leute sprachen mit nervöser Erregtheit davon.

Am Abend, da waren sie alle erschienen. Lange vor dem Gottesdienst, 7 Uhr war es erst, da standen schon die meisten vor der Synagoge, nahe am Bachufer, und bildeten Grüppchen. Die Worte der Leute klangen leise, schwer lösten sie von den Lippen sich, begonnene Gespräche blieben stecken. Burgstaller zwar, der stets zu Witzen aufgelegte Burgstaller, Kultusvorsteher, verdienstvoller Erbauer der Zeremonienhalle, beruft Pick, den alten, hinkenden „Schammes", zu sich, ruft ihm laut eine grob-witzige Bemerkung zu. Am stummen Schweigen der anderen jedoch zerbricht sein Wort.

Alte Frauen mit getürmten, schwarz beperlten Kapotthütchen auf dem Kopfe — ihre Finger umklammern krampfhaft die phantastischen, Raubvögelköpfe darstellenden Griffe der zerfransten „Paraplus" — wackeln gemächlich der Synagoge zu. Es kommen auch jüngere Frauen, in ihren besten, oft auffallenden Kostümen, in der Hand die unentbehrlichen „Ridiküls". — Auch Kinder sind zu sehen, doch ihrer sind nicht viel.

Karl verläßt ihren Kreis, schleicht sich zur Seite und sieht dem Treiben in höchster Erregung zu. Noch ist sein Vater nicht da. Ueber dem Schloß ziehen sich grau-schwarze Wolken zusammen. Leuchtender Schein umglüht die Spitzen der Blitzableiter. — Heute zum erstenmal erkennt Karl: Die Gemeinde besteht zum Großteil aus Greisen, aus Greisinnen. Aber wie zahlreich ist sie doch noch! Es mögen 60, gar 80 Leute versammelt sein. Groß ist die Kehilla, nur alt, erschreckend alt!

Plötzlich fährt ein Ruck durch die Gemeinde. Der Rabbiner naht, im einfachen Ornat, ernst blickt er vor sich. Um die Schläfen ist sein Haar schon weiß, den Bart durchziehen silbrige Fäden. Er erscheint den Leuten alt, so alt wie noch nie. — Alle lüften ehrerbietig die Hüte. Der Rabbiner nickt ihnen zu, sein Blick gleitet über alle hinweg. Er sieht keine einzelnen Personen, er umfaßt sie alle gleichsam als ein Wesen, als seine Gemeinde.

Zur Seite, einige Meter entfernt, am Bachufer steht Karl. Er sieht wie die Leute die Vorhalle des Gotteshauses betreten. Sie bilden eine stattliche Reihe. Langsam, einer nach dem anderen, verschwinden sie. Die Synagoge nimmt sie auf. Karl überkommt ein beängstigender Gedanke. So sieht er die Kehilla zum letztenmal, sie verschwindet in der Synagoge, sie stirbt jetzt — nur er bleibt zurück, allein, ganz allein. —

Zitternd betritt Karl das Gotteshaus. Er fürchtet sich vor etwas Unbekanntem, das da unausweichlich kommt und dem man nicht entrinnen kann. Grell leuchtet ein Blitz auf, sein Zucken läßt armselig-düster das Kerzenlicht erscheinen. Leichtes Donnergrollen ist vernehmbar.

Das Minchagebet hat bereits begonnen. Karls Gedanken irren ab. Neben ihm sind Leo und Josef, er aber sieht sie nicht. Er sieht nur die Synagoge als Ganzes, ihren festlichen Schmuck, die versammelte Gemeinde. Ueber der festlichen Pracht der Synagoge lastet Traurigkeit, Wehmut des Abschieds und in sie getaucht seine Gemeinde, seine Heimat.

Es ist jetzt nicht nur Schabbath, nein, Karl durchlebt eine merkwürdige Gleichzeitigkeit. Gefühlswerte aller Feste und Trauertage huschen vorbei. Jetzt dringt Blumenduft, der Atem junger Birkenbäumchen auf ihn ein — Schewuoth! In leuchtend-frohem Schmuck die Synagoge. —

Dann düsteres Halbdunkel. Kahl der Thoraschrein, verwachsen-bärtige Gestalten kauern auf dem Boden — gespenstisch-klagende Stimmen, die aus dem Dunkel der Bänke aufsteigen — Tischa-beav!

Die Kerzen haben so lächerlich-seltsame Bärte, Dämmerung bricht heran, einige Greise sind eingenickt, man riecht an mit Gewürznelken bespickten Aepfeln, weiß, fahl ist alles, die Luft riecht nach Kerzen und Sterbegewändern, uralt anheimelnde Melodik der Gebetswogen bricht sich an den Wänden der Synagoge. — Jom-kippur-Nachmittag. —

Das alles, alles hört heute irgendwie auf, denkt Karl. — Aufgescheucht wird er aus seinen Träumen. Nun steht sein Vater auf der Kanzel. Jetzt kommt das Gräßliche, sagt eine Stimme in Karl. Er möchte am liebsten hinauslaufen, es geht nicht — warum nicht — und was fürchtet er? —

Er versteht kein Wort von dem, was der Vater spricht. Es hat irgendwas mit der Sidrah zu tun. Die Worte klingen ihm gespenstisch, es ist ein unheimliches Silbenschallen, und es ist so still, atemlos still. —

Auf einmal hört er, deutlich vernehmbar jedes Wort: „Es fällt mir nicht leicht, meine Freunde, euch zu verlassen. Meine besten Jahre, sie sind dahin, mein Leben, ach, glaubt nicht, es sei von dem eueren losgelöst gewesen, so es nun hinter mir liegt, hier bei euch, in dieser Kehilla war es gelebt. — — —"

Aber nun geschieht das Furchtbare. So hat der strenge, Gefühlsregungen abholde Vater nie gesprochen, so hätte er nie sprechen dürfen! Was ist das? Der Vater weint? — Josef und Leo hüsteln, erdrückende Stimmung liegt auf der Gemeinde.

Karl möchte schreien, er duckt sich in der Bank zusammen und blickt zu Boden. Sein Gesicht glüht, er empfindet Scham.

Des Rabbiners Rede stockt, sein langes Tallis ist halb hinabgefallen, er fährt nervös über sein Haar, das Barett ist verschoben und sitzt grotesk schief auf dem Kopfe. Er atmet schwer, dann räuspert er sich, ordnet das Tallis, verläßt die Kanzel und geht wankenden Schrittes auf seinen Sitz zu. Sein Gang ist schlaff, schwer bewegt er die Beine.

In die atemlose, zerquälte Stille fällt Fleischmann, der Kantor, ein. Mit lauter, heller Stimme beginnt er das Abendgebet.

Am Sonntag, nach diesem Schabbath, verließ der Rabbiner die Stadt. Damals starb die Kehilla.

Zwei Jahre später kamen noch einmal einige ihrer „Baalebatim" mit ihrem ehemaligen Rabbiner zusammen. In seiner neuen Heimat, als man ihn begrub.

Er hatte seine Kehilla nicht lange überlebt.

(Aus dem unveröffentlichten Roman: „Die sterbende Gemeinde.")

קרן קימת לישראל
NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ
JÜDISCHER NATIONALFONDS

Für das Hauptbüro in Jerusalem sind eingegangen vom 1. bis 12. Dezember.

	5697:	5698:
Böhmen:	6.877.65	26.077.10
Mähren und Schlesien:	19.507.45	12.880.60
Slowakei:	10.370.10	14.590.20
Karpathorußland:	757.—	1.804.45
	37.512.20	**55.352.35**

Büchsen

Aussig: M. Tragatsch 41.95, 1 u. 10; zus.: 48.95 **Budějovice:** 5 u. 10; zus.: 27.—. **Bodenbach:** F. Müller 10; Rub. Kletter 58, Dav. Kletter 47; zus.: 115.—. **Falkenau:** Josef Löwy, Königsberg 31.50, Frau G. Sachs, Liebanthal 23.40, 1 u. 10; zus.: 61.70. **Gablonz:** Max Altmann 87.40, E. Duschak, A. Budlovsky, R. Salomon, F. Kertesz, E. Löwenstein je 20, K. Grüner, Dir. K. Schönbaum, E. Eisner, Dr. Vida, R. Ortner je 10, F. Schindler 21, S. Dickstein 83.90, R. Lampl 13.70, I. Aspis 17, N. Neiger 11.65, Sacher & Klein 18.60, E. Straß 13.80, O. Samuel 11.20, B. Landau 10.20, M. Rand 11, L. Sinek 18.15, Dr. J. Rausnitz 10.80, K. Steinitz 36, Rest u. 10; zus.: 541.70. **Nový Bydžov:** J. Bodascher 10.—. **Nürschan:** M. Epstein 200.—. **Rumburg:** Rabb. Dr. O. Frankl 41.—. **Stankau:** Gust. Schwarz 160.—. **Sušice:** R. Šimerlová 23.—. **Trautenau:** Dr. Lederer 20.—. **Teplitz:** Ing. Engel 50, E. Kompert 37.55, G. Weil 91, F. Seger 31.60, G. Funkenstein 20, E. Zentner 28.50, M. Kletter 31.30, Chaluzgruppe 95, Rest u. 10; zus.: 395.85. **Prag:** Dr. P. Wertheimer 86, Zion. Ausstellung 77.45, B. Moravec 74.50, J. Pollak 69, Anny Bloch 50, Ch. Wolfmann 49.20, Ernst Schick 48.80, Ing. Blaß 40, K. Eisner 31.45, A. Schleißner 31, Lieben 27.20, Dr. P. Lederer 25, E. Frend, Lipová je 24, Dr. R. Klein 22.20, A. Scharfspitz 22, E. Singer, S. Weiß je 21, Stransky 20.20, Berger 20.05, N. Adler, K. Donath, B. Fluß, Abg. Dr. A. Goldstein, H. Köppal, M. Pick, A. Reach, H. Weil je 20, Friedmann 18, Dir. Popper 16, E. Barth, F. Barth, Kafka, A. Pick, B. Rothenstein, Dr. Spitz, F. Steiner je 15, Dr. Heller 13.60, R. Herrmann 12.90, Schulz 12.35, A. Klein 12.10, K. Freund, L. Holz, R. Wildmann, J. Basch, M. Bišická, Prof. Bohrer, W. Dušner, W. Fischer, M. Flusser, Ing. R. Fried, Ing. R. Gerber, Rabb. Dr. Hirschberger, Ing. F. Kohn, Dr. W. Lekner, Dr. A. Neumann, E. Thein, F. Synek, Dr. F. Weltsch, Dr. E. Wohlin je 10, Rest u. 10; zus.: 1504.—. **Brünn:** Spez. folgt 2500.—. **Jägerndorf:** Wizo 37.90. **Mähr.-Ostrau:** V. Fisch 22.50, R. Borger 12, Dr. Bachrach 10.40, Dr. Birnbaum 10, u. 10 — 31; zus.: 85.90. **Mohelnice:** B. Wachsmann 30.—. **Olomouc:** Spez. folgt 600.—. **Schaffa:** S. Scheuer 50.—. **Teschen:** Simon Windholz, Bystřice n. O. 125, Dr. A. Kohn 65.50, F. Hornbein 43, N. Bader 35.50, A. Kohn, J. Durst je 30, J. Wechsberg 27.50, Dr. L. Ziffer, F. Zweigenthal je 20.20, J. Wolf 19.60, S. Huppert 20, O. Zuckermandel, S. Mayer je 19, Dr. E. Borger, M. Windholz je 16, Reg. Rosthal 13.25, H. Wiesner 14, E. Bergmann, S. Bäcker je 12, R. Brauner, M. Weinberger, Dr. J. Müller, J. Ziffer, A. Spitzer, Dr. O. Schwarz, D. May, J. Melzer, Dr. J. Abrahamer, A. Frischer, G. Zuckermandel, G. Pollak, E. Zuckermandel je 10, Rest u. 10; zus.: 893.85. **Znaim:** Wizo 24.60. **Insgesamt: 7370.45**

Slowakei:

Banská Bystrica: K. Sebök 10, 2 u. 10; zus.: 21.70. **Čadca:** R. Altmann 12.80, C. Löwenbein 22.85, H. Wittmann 19, Dr. A. Politzer 18, J. Deucht 16.80, E. Reich 18.30, E. Taub 13.40, J. Taub 12.40, Lad. Löwy 30, E. Folkmann 26.80, Dr. S. Gerö 30, A. Weichherz 10.65, A. Nacher 17, E. Klappholz 15, M. Schlamovitz 69, A. Langfelder, A. Haas je 20, Dr. K. Reich, J. Bergoffen, S. Grosz, J. Grosz, E. Langfelder, H. Weimann, A. Rufelsen, S. Löwy je 10, Rest u. 10; zus.: 545.90. **Galanta:** 234.—. **Kežmarok:** M. Gokdmann, J. Kohn, F. Stern, A. Friedmann, Wwe. Kleinberger, L. Goldmann, J. Perlroth, Alexander Ludwig, J. Ph. Glesinger, F. Stern, E. Schloß, Dr. I. Szantó je 10, M. Singer 13.10, Dr. D. Kornhauser 41.05, L. Rotter 13, Fa. Hartmann 20.95, H. Zinsler 14.50, B. Weichhertz 15.10, R. Herz 16.50, Fenster 16.15, E. Reich 18.75, Elisabeth Goldberg 20, A. Perlroth 11.50, Ign. Altmann 60.50, Cellulose 82.50, David Anton 20.05, L. Hercz 17, A. Weil 15.80, Dr. Moskovits 15, E. Winczer 20, Bne Akiba 22.30, Rest u. 10; zus.: 811.60. **Levice:** J. Streicher 80.00, Wwe. S. Kämpfer 75.20, Wwe. D. Neumann 37.80, Klein Nachf., W. Hochberger je 20, Makabi-Heim 20.20, J. Stern 21.25, Ph. Mag. Preisich, Wwe. L. Kämpfner je 15, Ignaz Schulc 14.45, J. Diamant 15.85, H. Rosenberg 10, D. Rosenfeld 11.40, Jüd. Gemeinde-Kanzlei 10, 6 u. 10; zus.: 389.45. **Nitra:** 201.85. **Rajec:** V. Kohn 12, Dr. W. Klein 10, S. Mahrer, J. Altmann je 12, J. Eiser 15, B. Weiß 10, Dr. L. Lipscher 30, Rest u. 10; zus.: 115.—. **R. Sobota:** Horowitz & Co. 50, Mor. Klein 57, Tierarzt Hugo Revesz 93, Sandor Brüuner 10; zus.: 210.—. **Sahy:** Dr. I. Himmler 10, H. Löw 30, J. Schwarcz 12.25, M. Wollner 15, M. Büchler 20, J. Glöckner 12, Najovits 17.40, F. Weisz 23, Dr. J. Lustig 20, Dr. Bela Vámos 33, M. Rosenberg 11.40, Pal Adler 70, R. Steckler 13.15, M. Sternfeld 24.20, Silberknopf 18, M. Kulka 11.40, Dr. A. Somlo 15, Dr. E. Reinhardt 10, Samu (unleserlich) 15.40, Dr. A. Hámos 20, Geza Neu 20, V. Ehrenreich 31.20, L. Paskusz 10, E. Klein 33.05, A. Revesz 11.65, O. Hallo 10, G. Groszmann 10, L. Kinszky 11.20, J. Kinszky 10, Dr. J. Hallo 20.60, Dr. A. Neumann 20, A. Rosenberg 82.90, Rest u. 10; zus.: 783.95. **Velká Bytča:** Mik. Kalmar 30, Mor. Kohn jun. 88, S. Kohn 10, E. Grünbaum 18, J. Grünberger 15, E. Leimdörfer 19, S. Lippa 20, R. Trojan 10, J. Vitková 20, Dr. V. Grünwald 10, Geza Gansler 20, Dr. O. Schwarcz 10, Bratia Schlesinger 10, F. Hochenberg 10, M. Kun 10, I. Weiß 10, A. Reich 30, K. Holzmann 10, A. Rosenzweig, Predmier 14, H. Rosenzweig 50, St. Neumann 20, S. Kugel 10, Rest u. 10; zus.: 597.—. **Žabokreky:** H. Wälder 36, M. Feldmar 26, A. Steiner 25.50, J. Rosenbaum 25, E. Preisich 20, G. Brody 18, Wwe. Wiell 16.20, J. Wälder, R. Gertler, D. Schlesinger, B. Löffler je 10, Rest u. 10; zus.: 228.30. **Insgesamt: 4138.75.**

Goldenes Buch

Aussig: (Eintrg. vorb.) S. Holub kond. S. Katz 10, Bgm. Kraus anl. Barm. Zwillingsbrüder Kohn 20, anl. Barm. Fredy Kohn: Ernst u. Irma Kohn 30, Emil u. Alma Kohn 30, Art. u. Frieda Kohn, Fritz u. Hilde Hirsch je 20, Dr. Kam. Kohn u. Fr. Bokau gr. z. Prom. Liesl Graf 10. Dr. W. Klement gr. z. Hochz. Harry Weil—Liesl Graf 10, Hugo u. Anne Hahn gr. anl. Barm. Mathi Kohn 10; zus.: 160.—. **Bodenbach:** (Eintrg. Rich. Steiner) AH-Verband Barissia 100, Dr. Franz Ekstein 20; zus.: 120.—. **Falkenau:** (Eintrg. Präsident-Befreier T. G. Masaryk) Sammlung b. Vortrag J. Edelstein 53, Tellersammlung b. Kreistagung in Falkenau 50, Erna Schneider-Glaß, Liebauthal, dankt O. S. f. Gratulation 20; zus.: 123.—. **Gablonz:** Sammlg. b. Gesellschaftsabend d. Wizo 92.75. **Karlsbad:** (Eintrg. Richard Steiner) Ing. Walter Löw, Wilh. Weiß u. Fr., L. Löbl u. Fr., Dr. Fritz Kohn, Dr. V. Kafka u. Fr. je 50, E. Koretz, Dr. R. Löwenstein u. Fr., P. Zentner u. Fr., L. Last u. Fr. je 30, Karl Koretz 40, Dr. M. Pfeffer u. Fr., R. Schenk u. Fr., Dr. A. Hirsch u. Fr., Dr. P. Simon, L. Artmann, F. Schnitz, Dr. E. Stark, R. Hirsch, Dr. G. Zentner, Ing. O. Löbl u. Fr., Dr. M. Stern, Dir. L. Lederer, E. Drechsler, Dr. K. Löbl, O. Löwy, Dr. A. Löwenstein, Doz. Dr. E. Hirsch, A. Beer, R. Abeles, Dir. M. Bernat u. Fr., H. Maier, S. Bloch, A. Bergmann, F. Löwenstein u. Fr., Dr. W. Spitz je 20, H. Keßler 25, E. Adler, F. Heller, Ing. O. Mühlstein, Oberkantor Perlmann, Dr. M. Lichtmann, H. Löwenstein, Dr. P. Glaser, H. Arnstein, F. Goldstein, K. Fink, Dr. R. Adler je 10, 1 à 5, (Eintrg. Dr. Rudolf Adler u. Fr.,) Jul. Goldfarb u. Fr., grat. Ernst Schick, Eger, z. 50. Geburtstag 30; zus.: 1080.—. **Reichenberg:** (Eintrg. H. Treulich) Dr. Baß 160.—. **Prag:** Die Landeskommission des KKL und Ing. Oskar Aschermann, Albert u. Olga Bobasch, Dow Biegun, Dr. A. Bergmann u. Fr., Jak. Edelstein, Rud. Eisenstein, Rich. Epstein, Richard Fischer, Anton Glaser, Abg. Dr. A. Goldstein u. Fr., Ing. Em. Hoffmann u. Fr., Dr. H. Lichtwitz, Anna Lengsfeld, Joach. Löwy, Rich. Pick, Karl Rebenfeld, Oskar Schick, Lisa Scheib, Prof. L. u. H. Steiner, Dr. M. Singer gratulieren Herrn Ernst Schick z. s. 50. Geburtstag und tragen ihn in Anerkennung s. Verdienste um die Erlösung d. Bodens in Erez Israel ins Goldene Buch des KKL ein 3000. (Eintragung Dr. Lederer) Ing. Jak. Fränkel u. Fr. danken f. Kondolenzen anl. Abl. i. Mutter 50, (Eintrg. Dr. F. Weltsch) Ing. Em. Hoffmann u. Fr. gr. Dr. Viktor Kellner, Wien 10, dieselben kond. Ing. Franz Jerusalem, Prag 10, Familien O. Karpe, Dr. R. Karpe, Karpeles u. Fried kond.: D. Semmel u. Fr. u. Růža Löwy, Ing. O. Aschermann, Dr. Perlmann, P. Vodička je 20, P. Herrmann u. Fr. 10; zus.: 3810.—. **Brünn:** (Eintrg. Rede- u. Lesehalle) Rede- und Lesehalle 42.—. **Olmütz:** Sammlg. u. Vortrag Franz Groß, Ausschußsitzung Wizo 51.90, Sammlg. Channukahfeier Wizo 26, Sammlg. Generalverslg. Makabi z. Eintrg. Josef Jarolim: Dr. Fritz Tauber, Artur Fischer, S. Perlmann, E. Donath, Dr. O. Zweigenthal je 50, Dr. P. Mayer 40, G. Plaschkes, P. Triescher, R. Goldberger, P. Fischer, E. Spitz, J. Beer je 20, A. Fleischmann, Ing. Hüttner, J. Meisel, B. Kohn, K. Fleischmann, B. Meisel, J. Tobias, H. Tauber je 10, diverse 15, Sammlg. Channukahfeier Makabi 78.40. — Spezifikation Dr. V. Altar: Isrl. Kultusgemeinde, Volksverein Zion je 200, B. Lauer, W. Fürst je 100, OGR. Dr. L. Meißner, Kom.-Rat H. Konstandt, J. Huth, G. Plaschkes, R. Brach, Hans Deutsch, Zd. Oplatka, S. Perlmann, Ing. M. Schwoner, E. Siegel, Dr. F. Tauber, Dr. H. Goldschmied, Dr. P. Mayer, Ing. B. Blum je 50, Dr. O. Zweigenthal 40, Dr. K. Götzlinger, Ch. Händel je 30, Dr. A. Donath, Prok. J. Hecht, L. Beer, J. Grün, P. Fischer, A. Glaser, W. Mayer, J. Schenk, Rabb. Dr. B. Oppenheim je 20, Ing. E. Goldschmied, K. Hüttner, V. Zinnbalist je 10, Pal. Arbeitskomitee 1390; zus.: 3000 — 661.30. **Troppau:** (Eintrg. Dr. Leschner) Ing. B. Mayer 20, Dr. H. Gorlitz 50; zus.: 70.—. **Insgesamt: 6319.05.**

Sefer Hajeled

Bodenbach: (Eintrg. Peter Stern) Dr. Franz Ekstein Selbstbest. 10.—. **Teplitz:** Mathias u. Else Carniol grat. z. Geb. i. Sohnes Benjamin: Karl Freund, Dav. Wien, Max Kletter, Jul. Gerstl, Ludw. u. Karl Herrmann je 30, M. u. E. Carniol anl. Geb. i. Sohnes 100; zus.: 250.—. **M.-Ostrau:** (Eintrg. Oskar Zelmanovits) Sammlg. bei Brith Milah 360, Dr. L. Kornblüh 10; zus.: 370.—. Uh. **Hradiště:** Otto Brösler dankt Dr. Schön, Uh. Brod 150.—. **Insgesamt: 780.—.**

Slowakei:

Bratislava: (Eintrg. Hans Josef Schwarcz) Jancsi Schwarcz 250.—. **Hlohovec:** Koloman u. Juliska Fuchs Eintragung a. N. i. Sohnes Richard Fuchs, geb. am 19. Jänner 1925, anl. s. Barmizwah 250.—. **Insg.: 500.—.**

Landspenden

Budějovice: Dr. Fleischmann f. Ehrung v. Prof. Weigner 20.—. **Bodenbach:** Dr. Franz Ekstein kond. Ing. J. Fränkel u. Fr. 20, ges. b. Kinder-Channukahfeier Tech. Lawan 44.35, M. Hoffer f. verk. Fische b. Channukahfeier 18; zus.: 82.35. **Beroun:** Dr. H. Fleischer kond. Dr. Löwy anl. Abl. s. Mutter 20, Dr. Löwy dankt d. Landeskommission des KKL f. Kondolenz 50, M. Reiner kond. Dr. Löwy 20; zus.: 90.—. **Červ. Kostelec:** Akciová společnost Červ. Kostelecké přád. a tkalcovny Kranzablöse f. verst. Herrn Leo Müller, Trautenau 200.—. **Eger:** Sammlung Ortsgruppe 30.—. **Gablonz:** Dr. Jul. Rausnitz kond. Fam. Kahn 20.—. **Hradec Králové:** K. Hostovský 10.—. **Karlsbad:** Sammlung Makabi-Ausschußsitzung 16, Sammlg. Ortsgruppen-Sitzung 94.15, 28, Sammlg. b. Channukahfeier 811, Herta Treuer anl. Verl. 20, Prof. H. Kauders anl. Abl. s. Schwiegermutter 20; zus.: 989.15. **Leitmeritz:** Dr. Emil Margulies gr. Dr. Ed. Grünbaum in B.-Kamnitz zum Jubiläum 20.—. **Trautenau:** Anl. Abl. Anna Popper kond. Familie Leo Popper: Zion Volksverein Th. Herzl 100, Dir. Pollak, Ketzelsdorf 50, J. Tindler, A. Ekstein, G. Weiß, Dr. Gans, F. Geduldiger, O. Rix je 20, F. Herrmann, E. Geduldiger, Samberk, N. Rosenzweig, L. Levy, Prof. H. Stern, F. Roman, Dr. R. Bäuml, Dr. Grünbaum, O. Lederer, E. Weiner, H. Müller, J. Eisler je 10, Fam. Leo Popper dankt 50, anl. Abl. Leo Müller kond. den Familien Müller, Dr. Gans, Hans Steinhauer: Dr. K. Skutetzky, E. Pleß, N. N., F. Geduldiger je 50, E. Altschul 30, M. Steinhauer, K. Basch, J. Eisler, Dr. O. Haas, J. Inwald, O. Meisl, J. Findler, K. Weiner, O. Kohn, S. Romann, F. Romann, O. Landesmann, Prof. H. Stern, Dr. L. Lederer, J. Pfefferkorn, L. Pollak, Dr. A. Mayer, E. Jellinek, G. Benda, O. Lederer je 30, Dr. R. Bäuml, F. Dub, A. Ekstein, K. Großmann, L. Popper, H. Kohn, S. Fleischner, Rabb. Dr. Engelstein, R. Heller, P. Glesch, N. Rosenberg, Ing. E. Herrmann, K. Kaufmann, E. Weiner, Dr. J. Kohn, G. Weiß je 10, Therese Müller dankt f. Kondolenzen 200, Erna u. Dr. Fritz Gans, Isle u. Hans Steinhauer je 200, Dank f. Kondolenzen, anl. Abl. v. Frau Sofie Nettl kond. Paul Nettl, Eipel, J. Findler 20, Leo Popper 10; zus.: 1860.—. **Teplitz:** Sammlg. b. Wizo-Sitzung 16.10, anl. 80. Geburtstag Jul. Propper spenden: Ed. Propper 50, R. Kompert, Franz u. Elsb. Brada je 20; zus.: 106.10. **Žirovnice:** Dr. E. Greif 40.—. **Prag:** Irma Pick kond. Ing. K. Bergmann anl. Abl. s. Sohnes Josef 20, Erw. Arnstein u. Fam. Haifa kond. Fam. Vohryzek 25, Ing. O. Aschermann gr. Ing. Otto Feldmann, Brünn, z. Verl. s. Tochter 20, Hanna Weil u. Dr. phil. G. Löwy danken f. Kondolenzen 50, Dr. G. Fleischmann u. Fr. danken Dir. Prof. Hugo Perutz 20, Dr. H. Lichtwitz gr. Frank u. I. Pollak, Tel Aviv, z. Geb. i. Tochter 10, 1 u. 10; zus.: 148.—. **Brünn:** Dr. Leo Freund u. Fr. anl. Geb. e. Tochter 100, Makabi Sammlg. b. Makabifeier 138, Makabi 10 Prozent Reingewinn b. Veranstaltung Makabi Fußball 150, M. u. A. Schindelmann kond. Dr. O. Podzahradký 10, Dr. W. Schwarz dankt allen Freunden und Gg. f. Grat. z. Promotion 50, Glückwunschanzeiger 304, Ing. I. Drucker dankt J. u. G. Hochwald 20, M. u. A. Schindelmann danken J. u. G. Hochwald 10, B. Tramer 50, Barm. Alfred Rybař 60, Barm. Wolfgang Reinhold 90; zus.: 982. **Freistadt:** Dr. Obstler, Rabbiner 25, z. Silb. Hochz. Rabb. Dr. Ch. Obstler gr.: Zion. Ortsgruppe 30, S. u. E. Blumenthal 50, Dr. J. Cierer, Dr. J. Tauber, Wizo, Dr. E. Haas je 20, Telegrammablöse anl. obiger Silb. Hochz. 80, Sammlg. b. Sitzungen 10.80, v. Reinertrag Channukkah Tanzabend: Frauenverein 73, Wizo 36.50, Ortsgruppe 36.50, Tellersammlung 55; zus.: 476.80. **Jägerndorf:** Channukkahfest 83.80. **Iglau:** Isr.: Kultusgemeinde 150. **M.-Ostrau:** Smlg. b. Vortrag Dr. Auerbach 100, Dr. Kornblüh anl. Abl. Jos. Gerber 20, A. Baumgartl kond. Frau Dr. Bachrach 10, Dr. Winterstein kond. Max Borger 20, Wizo Anteil v. Channukkahfeier 200; zu.: 3.50. **Olomouc:** Telegramme 90, Spenden anl. Hochz. Eug. Weißfeller—Charl. Waldmann: OGR. Dr. L. Meißner, S. Perlmann je 25, V. Zinnbalist, J. Teltscher, H. Karpfen, E. Weißfeiler, Hugo J. je 20, W. Waldmann, Rabb. Dr. B. Oppenheim, J. Kohn, S. Meissel, Sekr. A. Stößler, M. Grünhut, Jung-Wizo je 10, Sammlg. Vortrag Dr. E. Auerbach 71; zus.: 381. **Prostějov:** Sammlg. b. Parteitag d. soz. zion. Partei am 28. Nov. in Prostějov 845, anl. Geb. e. Sohnes im Hause d. H. Otto Jahoda: O. Jahoda, E. Beamt, Dr. Huber, H. Sborowitz je 20, Weiß, Salzer, Schrötter, E. Jahoda, Grabscheid je 10; zus.: 975. **Valašské Mezeřiči:** Isrl. Kultusgemeinde 50. **Telč:** Jos. Böhm gr. Leop. Stein, Neuhof b. Znaim 20, ders. gr. Rob. Weisel z. 50. Geburtstag 10; zus.: 30. **Uh. Hradiště:** z. Hochz. Hch. Schindler, Rožnava grat.: Zion. Ortsgruppe 50, Ing. H. Jelínek Zlín, Ing. E. Wodak je 20, M. u. F. Kanner 10, — anl. Verl. Ing. H. Jelýnek Zlín grat.: Ing. E. Wodak 20, E. Kohn, M. Brunn u. Fr. je 10, anl. Barm. Doly Löff: D. Löff 10, S. Weil 10, R. Sträußler, M. u. A. Löff je 20, M. Löff (Wien) 25, anl. Barm. Berth. Ziegler: I. Ziegler, M. Ziegler je 20, V. Zieglur 10, Ing. Marmorstein (Zlín) 20; zus.: 300. **Znaim:** L. Reinisch 10. **Insgesamt 7404.20.**

Slowakei:

Banská Bystrica: Vortrag Dr. Neumann 26, Telegrammablösen: Hochz. Vera Löwy—Dr. Weichherz 289, Hochz. Elsa Eckstein—D. Büchler 132.50, Hochz. Anna Lax—D Szatmári 89; zus.: 536.50. **Čadca:** J. Schlüßler 20. **Levice:** Hochz. Suse Kaiser—Dr. Löwinger 30, Barmizwah Bernát 20, Hochz. Heilbraun 110, Hochz. Jol. Weinreb—A. Streicher 110, Sammlg. Silberne Hochzeit B. Link u. Frau 160, Hochz. Szemere 20, Makabi Channukkahfeier f. Blumen 104.25, Marken 13.20, Jahrzeitspenden: Dr. Laufer, B. Schlesinger, N. Horn, NN., E. Deutsch, L. Wejsz je 20, O. Šimko, A. Deak je 10, NN 20, 2 à 5; zus.: 724.25. **Velká Bytča:** Spez. folgt 1610. Velké Kapušany: v. Channukkahfeier 75. **Žilina:** Isrl. Kultusgemeinde 200. **Senec:** Spez. folgt 441.70. **Insgesamt 3607.45.**

Thoraspenden

Aussig: Dr. J. Stößler 14. A. Preß 13, E. Löbl 20, G. Lederer, L. Schiff, A. Kohn, J. Blum je 10, Ernst Kohn 50, A. Šetin 50, K. Kohn 10, Rest u. 10; zus.: 224. **Bodenbach:** Rabb. Dr. B. Farkas 10. **Beraun:** Dr. Löwy 14.40. **Gablonz:** S. Gottlieb 100, M. Rand 50, R. Rosenbaum 25, Dr. Vida, B. Landau je 10; zus.: 195. **Hradec Králové:** V. Taussig 50. **Prag:** Abg. Dr. A. Goldstein 100, Dir. Otto Bergmann, K. Eisner, P. Pick je 50, M. Treulich 25, H. Lichtig, L. Glanzberg je 25 zus.: 315. **Prostějov:** V. Feiler 20, M. Pollak, A. Gelb, A. Mandl je 10; zus.: 50. **Uh. Hradiště:** Ziegler sen. 30, Feiner 25, Jokl (M.-Ostrau) 20, M. Müller (Brünn) 10; zus.: 85. **Znaim:** Dr. J. Großmann 100, E. Steiner, R. Herrmann, M. Fried, E. Haas je 50, Verw. J. Blum, Dr. S. Schön je 25, A. Weiß, S. Diamant je 20, K. Fischer 10, E. Weiß 20, E. Barth, Fam. Wertheimer-Seger je 50; zus.: 535. **Insgesamt 1478.40.**

Slowakei:

Banská Bystrica: K. Süß, D. Kemeny, A. Berczeller je 50, Ing. A. Laszlo 20, A. unleserlich, Z. Blumenthal, Dr. J. Weil je 10; zus.: 200. **Bratislava:** Bethaus Mojsesgasse 100. **Lučenec:** Alexander Herzog 500, Bela Heksch, Rabin Arpad je 250, Arth. Schwarz 125, A. Kertesz, E. Kraisz, J. Waldmann je 100, M. Pfeifer 75, S. Weiß 70, S. Stiller, Ing. E. Politzer, S. Biro, L. Diamant, M. Engel, M. Hammermüller, M. Preisach, A. Elfer je 50, Ing. J. Nagy, M. Lederer, S. Markstein, A. Schwarz jun., J. Spitzer, A. Vizvari, J. Neumann, Krivan je 25, J. Eisler 20, O. Weiß 40. F. Pollatschek 25, M. Gömöri, A. Klein, G. Weinstein, L. Deutsch, J. Löwy, Dr. M. Schlesinger, Ing. J. Neuhauser, M. Schwarz je 20, Dr. H. Weiner 30, M. Schwitzer, L. Gömöri, A. Schwarcz, Dr. I. Vago, D. Krausz, M. Lefkovicz, Oberrabb. Dr. Reschofsky, E. Breiner, D. Platschek, W. Paunz, A. Kredens, M. Adler, J. Brakl je 10, J. Redlinger 50, L. Gemeiner 10, Rest u. 10; zus.: 2660. **Nitra:** 940. **Rajec:** Grünberg 10. **Sahy:** Dr. A. Hamos, S. Karpáti, J. Kinsky, M. Klein, M. Löwy, G. Neu, I. Polgar, L. Paskusz, Dr. A. Somlo, Dr. J. Lusztig, Dr. E. Reinhardt, J. Haas, Dr. J. Hallo, D. Kohn, I. Kohn, S. Lustig, S. Lengyel, O. Hallo je 30, O. Hallo 30, J. Deutsch 11, D. Kohn, Soma Köneb, Dr. J. Lusztig, S. Karpati, D. Kohn, Dr. A. Neumann je 20, Dr. A. Barszonyi 60, Dr. J. Hallo 10, Dr. Aladar Hamos 40, Dr. J. Hallo, S. Karpati je 30, Samu Köves 45, Dr. Porjes 10, Rest u. 10; zus.: 695. **Žabokreky:** M. Schwartz (Brodany) 50, F. Wälder 35, J. Rosenbaum 25, M. Geldmar 13, G. Weinreb, M. Ostratice 10, Rest u. 10; zus.: 156. **Insgesamt 4761.**

IMI Sammeltaschen

Aussig: Techeleth Lawan 59.50, Zd. Pick 19.40, Anna Neuschul 14.20, G. Laufer 20.40, H. Bäuml 10, E. Heller 10, Ida Kohn 15.20, L. Glauber 21.70, Rest u. 10; zus.: 209.35. **Bodenbach:** S. Duschak 22.10, R. Löbl 13.85, H. Löbl 10.75, K. Goldbach 22.50; zus.: 69.20. **Falkenau:** Ortsgruppe Ausschußsitzungen 19.40, Dr. Hans Unger 12.65, Julius Herrmann 11.10; zus.: 43.15. **Gablonz:** K. Strenitz 16.10, E. Duschinsky 34.40, R. Freund 18.20, Rest u 10; zus.: 77.25. **Hronow:** V. Pollak 23, 2 u. 10; zus.: 38.20. **Marienbad:** K. Löwenthal, H. Stingl je 20.45; zus.: 40.80. **Teplitz:** F. Heller 10, M. Kletter 19.10, B. Kletter 19.10, dieselbe 36.60, M. Kletter 20.60, M. Kletter 24.60, B. Kletter 16.60, 1 u. 10; zus.: 152.85. **Vraňany:** Mána Felix 12. **Prag:** Hauser 19.40, Barissia 15.05, Smilovits 13.50, Fischmann 12.90, Markovits 12.40, Winter 11, Gruner 10.95, Bellak 10, Zadik Behar 50, R. Lederer 13, Emil Felix 43, J. Kuh 27.40, O. Klein 15.65, Emil Felix 31, Werner 10, Rest u. 10; zus.: 326.35. **Brünn:** E. Reiner 15.80, O. Drucker 10, Suse Hertzka 32, Dr. E. Munk 10, M. Schindelmann 14.40, O. Nettl 10.40, J. Kagan 10.40, E. Glasner 20, W. Fischgrund 31, Waldmann 23.20, S. Weber 28.65, Leop. Richtmann 111.10, B. Rubin 15, R. Tramer 64, V. Juker 11, M. Mann 16, S. Hertzka 20, G. Selpeter 28, L. Schöngut 35.10, J. Weigl 44, J. Schuller 27.40, L. Honigwachs 10.40, Bondy 17.70, Fr. Dr. Dische 15, B. Schnabl 11, Grete Huber 81.70, Rest u. 10; zus.: 872.05. **Znaim:** Dir. R. Polák 19.40. **Insgesamt 1860.**

Slowakei:

Bratislava: E. Adler 19.85, R. Friedel 34.40, J. Pollak 17.60, E. Schwartz 10.90, M. Gewürtz 25.40, Rest u. 10; zus.: 203.90. **Levice:** 4.40. **L. Sv. Mikulaš:** Ernst Rosenberg 29.40. **Nitra:** 26.55. **Rajec:** Kohn J. 14.40, 1 u. 10; zus.: 23.80. **Šahy:** F. Weisz 13.50, S. Ascher 24.15, G. Rosenberg 22.05, P. Karpati 10.50, M. Revesz 10.45, 12.35, F. Weisz 35.40, Rest u. 10; zus.: 134.05. **Žabokreky:** 150.90; **Insgesamt: 583.**

ČSR-Wald

Aussig: Semin Katz dankt d. Landeskommission, Kultusgemeinde, Volksverein Th. Herzl u. allen Freunden und Gg. f. Kondolenzen u. Spenden anl. Abl. s. Schwester 1 B. im Jungmann-Garten 50, **Bodenbach:** AH.-Verband Barissia kond. I. AH. Ing. L. Fischer, Třešť, anl. Abl. s. Mutter 2 B., ders. kond. i. Präses Ing. J. Fränkel u. Frau anl. Abl. s. Schwiegermutter 2 B. im Dr. L. Kareis-Garten, anl. 50. Geburtstages v. Ing. O. Aschermann grat.: Dr. Franz Ekstein, Otto Kletter, Dr. H. Guttenstein, Volksverein Th. Herzl, AH.-Verband Barissia je 50, Kreistag d. nordböhmischen Arbeitskreises Tetschen ges. d. Tech. Lawan 180; zus.: 630. **Eger:** Ing. O. Aschermann grat.: E. Schick 30, Rob. Kohn, Louis Abeles je 10; zus.: 50. **Hradec Králové:** Ing. O. Aschermann grat. z. 50. Geburtstag die Zion. Ortsgruppe 200, Kindernachmittags-Vorstellung Channukkah f. Makabiwald 70, Dr. Kollmann kond. Ing. Bergmann (Pardubice) u. Fam. Stückgold, Hradec Králové 20; zus.: 290. **Karlsbad:** Ing. O. Aschermann grat.: Dr. Walter Kohner u. Fr., Ing. Walter Löw, Rich. Steiner je 50, NN., Dr. M. Lichtmann, R. Schenk, E. Adler, M. Wollsteiner, Dr. R. Adler, Ing. E. Stark, Dr. Pfeffer je 10, W. Weiß, Dr. F. Ullmann u. Fr., W. Lustig je 20, Ortsgruppe 50; zus.: 340. **Komotau:** Volksverein Th. Herzl u. Ausschußmitglieder dieses Vereines gr. Ing. O. Aschermann 250. **Leitmeritz:** Rabb. Prof. Dr. A. Morgenstern dankt dem Zion. Verein 50, Dr. Emil Margulies kond. Joach. Kalb (Teplitz-Schönau) 50, ders. gr. Ing. O. Aschermann (Prag) 50, Zion. Verein gr. Ing. O. Aschermann 50, (Dr. Margulies Hain), ders. gr. Paul Karpeles (Teplitz) z. Verm. 50; zus.: 250. **Marienbad:** Jüd. Volksverein Th. Herzl gr. Ing. O. Aschermann 150. **Neveklev:** Dr. J. Kraus gr. Ing. O. Aschermann 20, ders. anl. Jahrz. n. Rudolf Vodička 20; zus.: 40, **Pardubice:** Sdružení nár. Židů kond. Fam. Ing. Bergmann anl. Abl. i. Sohnes Josef 100, Makabi aus gl. Anlaß 50; zus.: 150. **Reichenberg:** Zion. Volksverein Th. Herzl 5 B. a. N. Ing. Erwin Schwarzkopf, ders. grat. Ing. O. Aschermann 2 B.; zus.: 350. **Saaz:** anl. Silb. Hochz. Prof. Dr. Schwenger u. Frau grat.: Jüd. Volksverein, 2 B., Karl u. Else Herrmann, Hugo u. Grete Fluß je 1 B.; zus.: 200. **Teplitz:** anl. Geb. d. Sohnes Benjamin d. Eltern Math. u. Else Carniol grat.: Mirjam Goldes 25, Jul. Kletter, Wolf Weber, Fritz Bloch, Dr. Lustig je 20; zus.: 105. **Trautenau:** Ing. Oskar Aschermann grat.: Zion. Volksverein, Wizo je 50, N. Rosenberg 20, Prof. H. Stern, Leo Popper, Dr. Bäumel je 10; zus.: 150. **Prag:** die Landeskommission des KKL. grat. Ing. Otto Feldmann (Brünn) z. Verl. s. Tochter 1 B., Ign. Lion u. Fr. 1 B. anl. Hochz. A. u. V. Glaser im M.-R.-Spitzer-Garten, P. Vodička gr. Ign. Lion z. 81. Geburtstag 20, Fam. Ignaz Vodička anl. Jahrz. n. Rud. Vodička 4 B., Ing. O. Aschermann aus gl. Anlaß 50, Ing. Ed. Aschermann u. Fam. aus gl. Anlaß 50, Franz Groß u. Fr. kond. Ing. Max Czerner u. Fr. 100, Wizo dankt i. l. Freundinnen f. ihre wertvolle Mitarbeit b. Verkaufsbazar u. spendet v. dessen Ertrag 1000 f. Ing.-Aschermann-Garten, Růža Löwy anl. Jahrz. R. Vodička 10, Ing. Oskar Aschermann grat. z. 50. Geburtstag: Jüdischer Frauenverein, Jüdischer Volksverein Zion je 500, Ernst u. Irma Polák 300, Wizo-Ortsgruppe Prag, Wizo-Exekutive Prag, Ernst Schick je 250, Franz Groß u. Frau, Otto Schleim, Dr. M. Singer, B. Juran je 200, Dr. O. Arje u. Fr., Dr. Felix u. Dr. Sonja Resek, Ing. O. Zucker, Arch. E. Katona u. Fr., Abg. Dr. A. Goldstein u. Fr., Dr. R. Braun u. Fr. je 100, J. u. T. Oplatka, Dr. H. Kafka, Dr. O. Pacovsky u. Fr., Ign. u. Kl. Vodička, P. Vodička, H. Vodička u. Fr., E. Thein u. Fr., R. Pollak u. Fr., Fam. Semmel u. R. Löwy, Dr. P. Löwy, R. Chitz u. Fr., Kol. Lefkovits u. Fr., Dr. Felix u. Dr. Erw. Sagher, Adolf Pollak, Jerusalem, Ing. Em. Hoffmann u. Fr., Dr. Z. Landes u. Fr., P. u. I. Wiesner, H. Treulich, Ing. S. Neumann, S. Beinhacker u. Fr., Dr. K. Grünbaum u. Fr., R. Eisenstein, Dr. F. Katz u. Fr., Dir. H. Resek u. Fr., Dr. G. Fleischmann u. Fr., Ing. Fr. Zelenka, Emil Felix u. Fr., Alb. u. Olga Bobasch, Prof. Dr. S. Arje u. Fr., J. Sladkus u. Fr., Dr. P. Koeser u. Fr., El-Al, V. u. Renda Knapp, Dr. E. Justic u. Fr., Alois Fischl, Makabi-Verband, Turnverein Makabi, Dr. J. Brand, W. Gallus, Prok. Hch. Neugeboren, Prof. Dr. S. Goldemann, Dr. F. Weltsch, I. Lion, Dr. E. Hoch, A. Glaser u. Fr., M. u. E. Fischl, Ing. L. Reiß u. Fr., Dr. O. Felix, Tel Aviv u. Ing. B. Felix, Haifa, je 50, Dr. Hans Lichtwitz, Dr. A. Bergmann u. Fr., Prof. L. u. H. Steiner, O. Karpe u. Fr., H. u. Ing. H. Steiner, P. u. L. Herrmann je 30, A. Herzog u. Fr. 25, H. u. S. Lederer, L. Klein, E. Herrmann, Dr. E. Munk, Brünn, O. Guth, B. Brüll, L. Lichtwitz, T. Bester, B. Fantl, Ing. H. Abeles u. Fr., G. Pollak u. Fr., E. Diamant u. Fr., K. Werner, E. Madanes, Z. Behar, J. Schick u. Fr., Dr. R. Karpe u. Fr., L. Rebhuhn, J. Edelstein u. Fr., J. Böhm, R. Herrmann, W. Neumann, J. Sakus u. Fr., Dr. J. Pollak u. Fr., A. Lengsfeld je 20, E. Japke, I. Pollak, A. Hayek, E. Schrecker, Ing. R. Schmelz, Dr. P. Schild, R. Lederer, P. Kohn u. Fr., M. Lemberg je 10; zus.: 8775.—. **Brünn:** KKL-Kommission u. Haboneh gr. Ing. Otto Feldmann z. Verl. s. Tochter 100, D. Schindelmann f. Dr.-Margulies-Hain 100, Gust. Bachler anl. Barmizwah 50, Ing. O. Aschermann grat. z. 50. Geburtstag: Theodor Huber 200, Dr. Walter Schwarz 100, Prof. Silberbusch, Ing. Feldmann, J. Kagan je 50, KKL-Kommission 100; zus.: 800.—. **Mähr.-Trübau:** Ing. O. Aschermann grat.: E. Beer, R. Herrmann, Jos. Ehrenhaft, F. Fischer, S. Berger, J. Alexander, E. Hochwald je 20, Ortsgruppe 10; zus.: 150.—. **Teschen:** Ing. O. Aschermann grat.: Zion. Ortsgruppe, Wizo, Keren-Kayemeth-Kommission je 50; zus.: 150.—. **Olmütz:** diverse 55.—. **Troppau:** f. Gustav-Finzi-Garten: Ing. O. Aschermann grat.: Dr. P. Heßlein, Zion. Verein Jeschurun, Ausschuß d. Vereines Jeschurun u. KKL-Kommission je 50, E. Markus anl. Abl. Dr. E. Kihn 10; zus.: 160.—. **Uh. Hradiště:** Barmizwah Miller, Staré Město: Zion. Ortsgruppe 50, anl. Barm. Dolly Löff: Zion. Ortsgruppe, Walter Löff je 50, E. Löff, Wien 100, Barm. B. Ziegler: Zion. Ortsgruppe 50, Dr. Schindler, Zlín, f. Masaryk-Wald 100; zus.: 400.—. **Znaim:** Jüd. Volksverein (Zion. Gruppe) u. Wizo gr. Ing. O. Aschermann je 1 B.; zus.: 100.—. **Zwittau:** Ing. O. Aschermann grat.: Zion. Verband Achduth, Wizo, Dr. A. Meller, Leo Zwicker je 50; zus.: 200.— **Insgesamt: 13.795.—.**

Slowakei:

Bratislava: Ing. Oskar Aschermann grat.: Dr. Emil Büchler, Dr. Oskar Neumann u. Fr., J. M. Schwarz u. Fr., Bendet Schwarz je 100, Verein Ahavath Zion, Janczi Schwarz, Makabi, Wizo je 50, Ortskommission 60, Jos. Müller, Leo u. Jenny Rosenthal je 20, Dir. Kraus, Ing. E. Schwarzbart, S. Brand, E. Winterstein, Dr. R. Füredi, Ing. O. Holz, F. Messinger je 10, J.-M.-Schwarz-Garten: Cheruth Kwuzah 4 B. a. eig. Namen 200, Makabi 30; zus.: 1000.—.

Briefmarken-Abteilung

85. Ausweis: Kč 440.—.

Weitere Sendungen gingen ein von: Makabi Hazair, Teplitz; Brüder Holzner, Hornow; Dr. J. Kapp, Brünn; K. Knacker, A. Salzer, Ella Porjes, Dr. T. Halmos, Stara Dala; R. Bobasch, Warnsdorf; Dr. Z. Landes, Prag; Dr. E. Justic, Prag; Dr. J. Brand, Prag; A. Herzig, M.-Ostrau; A. Springer, Prag; L. Popper, Trautenau; L. Hirsch, Nachod; L. Bermann, Ed. Pick, J. Ornstein, M. Taussig, R. Buchsbaum, Komotau; M. Krakowiak, Wapienno, Landsmann, Komotau; R. Stepper, Teplitz; B. Bondy, Chotěboř; G. Seidemann, Wien; H. Glauber, K. Bloch, L. Pick, Aussig; Hans Josephthal, Saaz; Dr. E. Taussig, Dr. Gischner, E. Fanta, Brüx; E. Kanders, M. Epstein, Dr. B. Neubauer, Teplitz; Rabb. Dr. B. Wolff, B.-Leipa; Max Kohn, Taastrup; B. Stümmer, Bodenbach; Jutefabrik, Topkowitz; Doz. Dr. P. Mahler, Prag; Eva Seidner, Iglau; H. Fuchs, Bodenbach; J. Gerad, M.-Ostrau; Lia Singer, Warnsdorf; A. Bloch, Prag; O. Goldbach, Bodenbach; J. Roth, Oroska. Allen Einsendern unseren besten Dank. Da immer wieder kleinere Markensendungen in geschlossenen Briefen kommen, womit unnötige Mehrspesen an Porto entstehen, sei nochmals darauf hingewiesen, daß bisher keine Sendung als Muster ohne Wert oder als Drucksache verloren gegangen ist. Das

Porto für solche Sendungen beträgt bis 50 Gramm 20 Heller, 50 bis 150 Gramm 0.50, 150 bis 250 Gramm 0.80, 250 bis 500 Gramm 1.50, 500 Gramm bis 1 kg 2, 1 bis 2 kg 3 Kč. Wir bitten davon ausgiebigen Gebrauch zu machen. Alle Sendungen, Bestellungen und Anfragen wollen gerichtet werden an MUDr. Franz Ekstein, Bodenbach a. E., Teplitzerstraße 23.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5697	5698
Böhmen:	93.001.10	104.904.45
Mähren u. Schlesien:	96.043.—	93.983.65
Slowakei:	67.314.75	64.310.15
Karpathorußland:	6.494.40	4.789.45
Briefmarkenabteilung:	1.629.—	2.309.—
	264.482.25	**270.296.70**

Spezifikation, Lipt. Sv. Mikulaš: Sal. Haas 40, Lud. Parassini 36.25, Wwe. B. Stein 35, Fa. Schein 30.30, L. Altmann 29.10, H. Steiner 22.60, Wwe. A. Groß 22.20, Wwe. M. Stern 20, Wwe. J. Weiser 30, I. Pevny 15.70, Glattstein 15.50, Willmann 15.85, A. Klein, Dr. Strauß, A. Straß, Marmorstein je 15, R. Hönigsberg 14.50, M. Ponger 13.95, S. Rauchwerger, Dr. M. Weiner, A. Rauchwerger, Steer, Kartel Pollak-Stein-Kürer, M. Ullmann, W. Singer, A. Groß, A. Stein, Br. Haas, Dr. Ornstein, M. Rauchwerger, J. Weinberger, S. Friedmann je 10, Fr. Grünhut 15, 78 u. 10; zus.: 907.50.

Teplitz-Schönau: Die in Nummer 47 ausgewiesenen Imitaschen per Kč 143.10 sind vom Makabi Hazair gesammelt worden.

Die in der letzten Nummer ausgewiesene Landspende Spišská Stara Ves ist auf **Spišská Nová Ves** richtigzustellen.

GEMEINDEN

Aussig

Im Rahmen der Schul- und Kulturkommission hielt Dr. Elias Auerbach einen packenden Vortrag über „Das Schicksal der zehn Stämme". Wir berichten über den Abend an anderer Stelle dieser Nummer.

Jägerndorf

Am 5. Dezember wurde unter dem Protektorate der hiesigen Kultusgemeinde von den jüdischen Vereinen eine Chanukafeier veranstaltet, die Dank der umsichtigen und rührigen Komiteeleitung einen in jeder Beziehung schönen Verlauf nahm. Die Herren Oberkantor Beer und Karl Fried machten sich um das Gelingen dieses Festes besonders verdient. Die Darbietungen, unter welchen besonders die Gesangsvorträge des Frl. Grete Fried hervorzuheben sind, ernteten stürmischen Beifall des dicht gefüllten Saales. — Das Programm wurde hauptsächlich von einer Kindergruppe unter Leitung des Herrn Oberkantor Beer, ferner von den Chaluzim bestritten. Das Reinerträgnis der Veranstaltung fällt zu einem Teile den hiesigen Wohltätigkeitsvereinen, zum anderen Teile dem KKL. zu.

Mor.-Ostrava

Der Jüdische Photoklub „Orah" veranstaltet in der Zeit vom 22. Dezember 1937 bis 3. Jänner 1938 eine Photoausstellung im Turnsaale der jüdischen Schule in Mor. Ostrava und ladet dazu alle Gesinnungsgenossen von Mor. Ostrava und Umgebung ein.

Am 14. Dezember fand die erste Sitzung der Orts-Schekelkommission für das Jahr 5698 statt, an welcher sich fast alle zionistischen Gruppen beteiligten. Es wurden die Richtlinien der heurigen Schekelarbeit detailliert besprochen, die neuen Schekelblocks verteilt und beschlossen, mit der Schekelsammlung sofort zu beginnen. Der Vorsitzende wies in kurzen Worten auf die außerordentliche Wichtigkeit und Bedeutung der Schekelkampagne des heurigen Jahres mit Rücksicht auf die zu erwartenden politischen Ereignisse bezüglich Erez Israels hin und fand hiebei das vollste Verständnis aller Mitarbeiter. Es liegt nunmehr an allen Zionisten, sich für die Schekelarbeit umgehend zur Verfügung zu stellen. Außerdem können Schekelblocks jederzeit beim Orts-Schekelkommissär Dr. Eberson, Jirasekplatz Nr. 2, behoben werden. Dr. Eb.

Reichenberg

Der zionistische Volksverein „Theodor Herzl" hat in seiner am 22. November stattgefundenen Generalversammlung zum Obmann Peter Schnabel, zum Obmannstellvertreter und Jugendreferenten Dr. Brenner und den langjährigen verdienstvollen Obmann, Ing. Schwarzkopf, zum Nationalfondskommissär gewählt. Der Verein wird wieder regelmäßig unter Heranziehung der dem Bund jüdischer Jugend Entwachsenen Abende veranstalten, während der Jugendbund „Brith Hanoar" sich ausschließlich auf die Arbeit in den Kreisen der 15- bis 20-jährigen konzentriert. Von dieser Umstellung erwarten wir eine wesentliche Belebung des jüdischen Lebens in Reichenberg. E. R.

Saaz

Vor einem, wie ortsüblich nicht sehr zahlreichem Publikum sprach am 8. ds. als Gast des Jüdischen Volksvereines Jakob Edelstein über das Thema: „Unterwegs zum Judenstaat". Wer Edelstein mehrere Jahre nicht öffentlich sprechen gehört hat, mußte staunen über den Grad der rednerischen und geistigen Vollendung, die er inzwischen erreicht hat. Klar im Aufbau, überflüssige Floskeln und Gesten vermeidend, schlagfertig und geistvoll in der Replik, das sind die Kriterien seiner Redekunst, durch welche das Publikum zu enthusiastischem Beifall hingerissen wurde. Edelstein hat der zionistsichen Sache und der Sache des Keren Hajessod einen großen Dienst geleistet.

Sabinov

Der Delegierte des Keren Hajessod, Dr. Gustav Kohn, hielt am 7. ds. im Vereinsheim ein gediegenes Referat über die Lage in Erez Israel und über die Bedeutung des KH im gegenwärtigen Moment und schloß mit einem warmen Appell an die Opferwilligkeit aller Zionisten und Nichtzionisten. Bei der am nächsten Tage durchgeführten Werbeaktion wurde ein für hiesige Verhältnisse sehr befriedigendes Resultat erzielt. Am letzten Chanukah-Abend veranstaltete die Zionistische Ortsgruppe gemeinsam mit der Wizo-Ortsgruppe eine gelungene Chanukah-Feier, die sich zahlreichen Besuches erfreute. Den Hauptinhalt bildeten zwei passende Einakter, die von unserer jüngeren und älteren Jugend mit Eifer und Geschick aufgeführt wurden.

Troppau

Am 7. Dezember veranstaltete die Kultusgemeinde einen Leseabend. Frau Edi Latzer las mit feinem Verständnis und gepflegter Sprache Ernstes und Heiteres von Neumann, Polgar, Eugenie Schwarzbart und Henry. Die beste Leistung war wohl der fein pointierte Vortrag zweier Kapitel aus Feuchtwangers Roman: „Der jüdische Krieg", sowie eine Szene aus Alfred Neumanns „Guerra". Reicher Beifall belohnte die Künstlerin, die wir gerne bald wieder am Vortragspult zu sehen wünschen.

A. St.

Geschäftsnachrichten

Um 50 kg leichter werden sich die čsl. Postboten fühlen. Bata hat alle eingeladen, sich in seinen Kabinen einmal kostenlos die Füße pedikuren zu lassen. Er will ihnen zeigen, wie man sich fühlt, wenn man die Füße massiert und von allen Dingen, die Schmerzen bereiten, befreit hat. e.

TURNEN UND SPORT

Fußball in Palästina

Nach langem hin und her sind durch Prof. Pelikán (Vorsitzender des čsl. Fußballverbandes) die Termine für die Ausscheidungsspiele zur Weltmeisterschaft 1938 festgesetzt worden. Dieser Entscheidung ging eine Reihe von Verhandlungen zwischen dem griechischen und palästinensischen Fußballverband voraus. Der palästinensische Fußballverband war bereit, jeden von Seiten des griechischen Fußballverbandes vorgeschlagenen Termin zu akzeptieren und hat auch den Vorschlag angenommen, das erste Spiel in Tel Awiw im November und das Rückspiel einen Monat später in Athen auszutragen. Der griechische Fußballverband scheint sich nun die Sache überlegt zu haben und trat mit Vorschlägen heran, die für den palästinensischen Fußballverband sowohl sportlich als materiell untragbar waren. In einem Brief an Prof. Pelikán machte der griechische Verband seine Teilnahme an den Ausscheidungsspielen von der Annahme seiner Vorschläge abhängig. Der palästinensische Verband hatte es nun leicht, an Stelle mit Griechenland mit Ungarn in die Ausscheidung zu gelangen (sportlich bestimmt ein Ereignis, das Opfer wert gewesen wäre); dennoch hat sich der palästinensische Verband zu großen materiellen Opfern bereit erklärt, um das Treffen gegen Griechenland zu ermöglichen. Den letzten Vorschlag Griechenlands, den Kampf am 23. Jänner in Tel Awiw stattfinden zu lassen, mußte der palästinensische Verband der FIFA zur endgültigen Entscheidung unterbreiten, da nach den Dispositionen der FIFA die beiden Ausscheidungsspiele bis zum 1. Jänner ausgetragen sein mußten. — Die Meisterschaft 1937 ist nun zu Ende. Wie im Vorjahr, wurde auch diesmal Makabi Tel Awiw mit drei Punkten vor Hapoel Tel Awiw und Hakoah Tel Awiw Meister von Palästina. Die Teilnahmeberechtigung an der nächstjährigen Meisterschaft hat sich Makabi Ness Zionah erkämpft. — Für die nun freien Termine schweben Verhandlungen mit Vienna, die in Aegypten spielt, mit Rapid, dessen Reise nach Griechenland zustande kommt, und mit Pogon Lemberg.

„Wiener Sport-Tagblatt".

Zwei neue Rekorde wurden bei einem Schwimmeeting von jüdischen Schwimmerinnen in Bratislava aufgestellt. Karpeles, die vor einer Woche in Wien über 200 Meter Brust eine neue čsl. Bestleistung geschaffen hatte, schwamm in der Staffel 50 Meter Brust in 39.2 Sekunden und verbesserte damit den vor kurzem von ihrer Klubkollegin Singer mit 40.9 Sekunden aufgestellten Rekord um 1.7 Sekunden. Bar Kochba erreichte in der 4 × 50 Meter Bruststaffel mit 2:53.4 Minuten eine um 8.2 Sekunden bessere Zeit als die bisherige čsl. Rekordmarke. Ein Rekordversuch von Karpeles über 100 Meter Brust mißlang, da sie mit 1:30.2 Minuten um 8 Zehntelsekunden hinter Würfels Bestleistung zurückblieb. — Im Winterturnier verlor Hagibor II gegen ČPK I 2 : 3.

Die Makkabäa-Athleten überboten heuer drei slowakische Rekorde, und zwar Dr. Schipper im Stabhochsprung mit 350 cm, Leicht den Zöglingsrekord über 1200 m mit 3:26.2 Minuten und Kürzmann den Damenrekord im Hochsprung mit 180 cm. Folgende Athleten erreichten heuer slowakische Jahresbestleistungen: 110 m Hürden: Dr. Schipper 18.9 Sek., Stabhochsprung: Dr. Schipper 350 cm, Dreisprung: Ivanovsky 12.76 cm, Kugel: Weiß 12.97 m, Diskus: 39.75 m, Hammer: 37.19 m, Hochsprung: Kurzmann 130 cm.

Makabi Olomouc gegen Sokol Olomouc 7 : 7. Tischtennismeisterschaft des Hannagaues.

Der südafrikanische Makabi hat sich mit der zionistischen Jugendbewegung zusammengetan und wird dadurch zu der Verbreiterung seiner Basis und der Verwirklichung des Makabi-Gedankens in Südafrika wesentlich beitragen. In Johannesburg wurde mit der Errichtung des Balfour-Park begonnen, einem Sportplatz, wie er im ganzen britischen Weltreich kaum seinesgleichen hat. Der Balfour-Park ist eine selbständige Sportorganisation, da er selbstverständlich aus den Mitteln einer einzigen Sportorganisation nicht zu errichten und zu erhalten wäre. Er umfaßt mehrere Fußballfelder, ein Hockey- und ein Rugby-Feld, ein Schwimmbad, alle Leichtathletikanlagen, Dutzende von Tennisplätzen usw.

Der Makabi Tripolis war in der ablaufenden Saison auf sportlichem Gebiete außerordentlich rührig und brachte es insbesondere mit seinen Schwimmern zu vorzüglichen Leistungen. Im wichtigsten Schwimmen, das in Tripolis ausgetragen wird, der Hafen-Durchquerung, belegten drei Makabi-Schwimmer den dritten, vierten und fünften Platz, außerdem kamen noch drei weitere unter den ersten fünfzehn ein. Der Sieger stellte über die 1850 m lange Strecke mit 33 Minuten und 18 Sekunden einen neuen Rekord auf. Zweiter wurde Principe in 34:18 vor den Makabi-Schwimmern Labi 34:32, Cohen 34:52 und Hamera 35:06. — Das Wasserball-Turnier der vier führenden Vereine von Tripolis gewann Makabi vor GUF., US. Tripolina und SC. Bolaffi. Auch bei den übrigen großen Schwimmveranstaltungen des Sommers taten sich die Makabi-Schwimmer außerordentlich hervor und erkämpften viele Siege und Placierungen.

Makabi Olmütz hielt seine ordentliche Jahreshauptversammlung am 6. Dezember in dem Sitzungssaal der Israelitischen Kultusgemeinde ab. Nach der Begrüßung durch den Obmann Dr. Tauber gab dieser einen Rechenschaftsbericht über die Leistungen des Makabi im verflossenen Jahre, aus dem zu ersehen war, daß der Makabi nach einer kurzen Stagnation weiter im Aufstreben ist. Bei der anschließenden Wahl wurden folgende Mitglieder in den Hauptausschuß gewählt: Vorsitzender: Ernst Donath, Vorsitzender-Stellvertreter: Paul Triescher, Geschäftsführer: Kurt Arthur Fleischmann, Kassier: Julius Meisel, Schriftführer: Egon Redlich. Ohne Funktionen: Paul Fischer, Ing. Hans Hüttner, Fritz Morgenstern, Josef Neumann, Adolf Oplatka, Gustav Plaschkes, Willi Scheck

Bei der am 6. Dezember stattgefundenen Hauptversammlung des Makabi Olmütz wurde unserem verdienstvollen Mitglied Josef Jarolim, eine besondere Ehrung zuteil. Obmann Dr. Tauber würdigte in seinem Referate die Verdienste Jarolims nicht nur für den Olmützer Makabi, sondern für den gesamten Makabi als solchen und forderte die Hauptversammlung auf, Jarolim für all das, was er für uns geleistet hat und noch leisten wird, durch eine Eintragung in das „Goldene Buch des KKL" zu ehren. Dieser Antrag wurde unter großem Beifall aller Anwesenden angenommen. Wir beglückwünschen Ch. Josef Jarolim nochmals zu dieser Ehrung und sind überzeugt, daß alle, die unseren Jarolim kennen und schätzen, sich mit uns über diese Anerkennung, die nur als kleines Zeichen unserer Dankbarkeit und Freundschaft zu werten ist, freuen werden.

Am 8. Dezember fand in den ehemaligen Kasinoräumlichkeiten eine gut besuchte Chanukah-Veranstaltung unserer Jugend statt. Vorgeführt wurde das Theaterstück „Chanukah in Kfar Hamakabi", verfaßt von unserem Ch. Willi Scheck. In buntester Folge reihten sich Darbietungen unserer Turner und Turnerinnen, rhythmische Tänze, Spiel, Sang und Tanz an einander an. Um das Gelingen dieser Veranstaltung haben sich besonders verdient gemacht Turnlehrer Látal Ch. Josef Jarolim, Ch. Fritz Morgenstern, Frl. Edith Gottlieb und Ch. Hansi Tauber. Ihnen, sowie allen Damen, die sich in liebenswürdigster Weise um das Büfett und die Tombola bemühten, sagen wir herzlichsten Dank.

Makabi Uh. Hradiště. Die am 12. ds. stattgefundene Akademie erfreute sich eines ganz besonderen Interesses der Judenheit unserer Gemeinde sowie der Umgebung. Der Gedanke, auch die nichtjüdische Oeffentlichkeit mit den Arbeitsleistungen bekanntzumachen, muß als durchaus glücklich bezeichnet werden. Die Darbietungen hatten Niveau. Besonders gefielen die gymnastischen Uebungen der Frauen, Freiübungen der Männer und Zöglinge. Einige Programmnummern der Frauen und Mädchen wurden revueartigen Tanzdarstellungen gewidmet, die zwar sehr effektvoll und schön ausgeführt waren, bei denen aber die glanzvollen Kostüme die turnerischen und rhythmischen Fähigkeiten der Turnerinnen eher verdrängten als zur Geltung brachten. Eine Männerriege des Makabi Brno zeigte hervorragende Leistungen auf hohem Barren.

M. M.

Nový Bohumín. Samstag, den 11. Dezember veranstaltete der Verein Makabi eine Turnakademie, bei welcher die Fahne überreicht wurde. Eingeleitet wurde das Programm mit einer Rede des ehemaligen Vorsitzenden Dr. Karl Preiß, welcher die große Arbeit betonte, die der Makabi Bohumín bereits geleistet hat und die neuen Aufgaben, welche das heutige Programm der Makabibewegung erfordert. Er begrüßte auch die Vertreter der Garnison, den Bürgermeisterstellvertreter der Stadt Bohumín, des Sokol, den Vorsitzenden der Kultusgemeinde, zahlreicher jüdischer Körperschaften und Makabivereine. Die Festrede hielt Beda Brüll aus Prag. Außer dem Vorsitzenden der Kultusgemeinde, Herrn Silbiger, sprach auch der Gründer des Makabi, Herr Kippl u. a. Das Turnprogramm erreichte seinen Höhepunkt in den Geräteübungen und den Freiübungen der Mädchen.

Weihnachtsskikurs Makabi M.-Ostrau in Vyšnie Hágy. Gemeinsame Abfahrten am 22. d. M (Reiseleiter A. Rotter), am 23. d. M. (Reiseleiter N. Schöffer), am 24. d. M. (Reiseleiter Dr. Beer). Treffpunkt Bahnhof Přívoz, immer 14.15 Uhr. Zwecks Platzreservierung ist es unbedingt erforderlich, bis spätestens Montag bei Dr. Beer bekannt zu geben, mit welchem Turnus die Abreise erfolgt. Fahrbegünstigungen auf den staatlichen und auf den elektrischen Tatrabahnen genießen nur Inhaber gültiger Mitgliedslegitimationen. Nicht-Ostrauer melden sich bei den Reiseleitern im Zuge in Bohumín.

Makabi Skisektion Mähr.-Ostrau. Mitgliedlegitimationen werden täglich bei Dr. Beer, Johannystraße, ausgegeben und erneuert. Dr. Eb.

In jedes jüdische Haus
die jüdische Zeitung!

Herausgeber: Verein „Techijah." — Verantw. Redakteur: Dr. Hans Lichtwitz. — Druck: Heinr. Mercy Sohn, Prag. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- u. Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 285.643/VII-1936 bewilligt. — Kontrollpostamt Praha 25. — Erscheint jeden Freitag. Redaktionsschluß Mittwoch 18 Uhr. — Telephon 62630, Postscheck-Konto Nr. 45.983 und 63.372.